

clv

Henry Allen Ironside

Heiligung – Zerrbild und Wirklichkeit



Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

Soweit nicht anders vermerkt, sind die Bibelzitate der Elberfelder Übersetzung 2003, Edition CSV Hückeswagen, entnommen. Hervorhebungen in den Bibelziten sind in der Regel hinzugefügt worden.

1. Auflage der überarbeiteten Fassung 2019

Originaltitel: Holiness – The False and the True
ursprünglicher Originalverlag: Loizeaux Brothers,
Neptune, New Jersey, USA

© der deutschen Erstauflage 1989 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Übersetzung: Christiane Seibt
Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Artikel-Nr. 256383
ISBN 978-3-86699-383-9

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe	7
Vorwort des Autors	9
<i>Teil 1: Aus meinem Leben</i>	13
1 Meine Bekehrung zu Gott	14
2 Vollkommenheit: Der große Wunsch	23
3 Sonnenschein und Wolken	32
4 Das Ende des Kampfes	43
5 Beobachtungen hinsichtlich der Heiligungsbewegung	57
<i>Teil 2: Die Lehre</i>	67
6 Die Bedeutung des Wortes »Heiligung«	68
7 Die innere Heiligung durch den Heiligen Geist	81
8 Die ewige Heiligung durch das Blut Christi	94
9 Die sichtbare Heiligung durch das Wort Gottes	106
10 Äußerliche Heiligung	124

11 »Der Sünde gestorben« und »die vollkommene Liebe«	133
12 Die Taufe mit dem Heiligen Geist und mit Feuer	143
13 Vollkommenheit nach der Schrift	158
14 »Die Reinigung von allen Sünden« und »das reine Herz«	174
15 »Jeder, der aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde« oder: Die zwei Naturen	189
16 Abschließende Bemerkungen zum »höheren geistlichen Leben«	205
Abkürzungen	223

Vorwort zur deutschen Ausgabe

H. A. Ironside (1876–1951) hat in der Englisch sprechenden Welt durch seine weitverbreiteten Kommentare zur Bibel und sonstigen Schriften zu biblischen Themen tiefe Segensspuren hinterlassen.

Als junger Mann stellte er sich nach seiner Bekehrung in die Reihen der Heilsarmee, weil sein Herz für Christus und für die Rettung verlorener Menschen brannte. Später schloss er sich den »Brüdern« an, bis er schließlich achtzehn Jahre lang als Pastor der Moody Memorial Church in Chicago vielen Christen mit seiner Gabe, die Wahrheiten der Bibel leicht verständlich und praktisch auszulegen, gedient hat.

In diesem Buch – das in den USA bis heute in immer neuen Auflagen erschienen ist – behandelt Ironside im ersten Teil das Thema Heiligung anhand seiner persönlichen Erfahrungen, die er als junger Soldat der Heilsarmee gemacht hatte. Damals hatte die Heilsarmee in den USA in Bezug auf Heiligung einen extremen, perfektionistischen Weg eingeschlagen.

Wir sind dankbar, dass die Heilsarmee heute die Lehren in dieser Form nicht mehr vertritt, und

bitten den Leser, keine falschen Schlüsse aus Ironsides Erfahrungen zu ziehen. Wir haben große Achtung vor unseren Brüdern und Schwestern in der Heilsarmee, die sich mit vorbildlichem Einsatz um die Rettung verlorener Menschen in aller Welt kümmern.

Wir glauben, dass die Erfahrungen Ironsides heute nicht mehr so sehr von Mitgliedern der Heilsarmee als vielmehr von solchen Geschwistern nachvollzogen werden können, die sich in den verschiedenen Heiligungs-Strömungen und -Bewegungen befinden und teilweise einen verzweifelten Kampf um ein »reines Herz«, eine »zweite Erfahrung« oder um »völlige Heiligung« führen. Aus diesem Grund haben wir den ersten biografischen Teil nicht verändert, weil er uns für solche Geschwister besonders hilfreich erscheint.

Zu allen Zeiten standen Christen vor den zwei großen Gefahren, entweder die Freiheit in Christus fleischlich zu missbrauchen und in Gesetzlosigkeit zu fallen oder aber aus einem unbiblischen, fleischlichen Heiligungsverständnis heraus in eine perfektionistische Gesetzlichkeit abzugleiten.

Wir bitten Gott, dass er diese Schrift benutzt, um uns vor beiden Verirrungen zu bewahren.

Wolfgang Bühne

Vorwort des Autors

Über zwölf Jahre habe ich überlegt, ob es ratsam ist, dieses Buch zu schreiben. Es gab gute Gründe, es *nicht* zu tun, aber es sprechen nun mehr Gründe dafür, dieses Wagnis einzugehen. Es waren vor allem zwei Gründe, die gegen eine Veröffentlichung dieses Buches zu sprechen schienen.

1. Ich muss bei diesem Thema unausweichlich meine eigenen Erfahrungen in reichlichem Maße einbringen. Viele, mich eingeschlossen, finden ein solches Vorgehen unangebracht. Aber erst kürzlich fiel mir auf, wie oft der Apostel Paulus seine eigenen Erfahrungen als Warnungen und Lehren für die Gläubigen niederschreibt, die sonst eventuell ihr Vertrauen auf das Fleisch setzen würden. Nur das veranlasste mich, von meinen eigenen Anstrengungen zu erzählen, mit denen ich hoffte, gemäß der sogenannten »Heiligungslehre« die Vollkommenheit zu erlangen. Mir kann sicherlich nicht vorgeworfen werden, dass ich mir einbilde, damit Erfolg gehabt zu haben. Auch liegt mir nicht daran, irgendeinen krankhaften Trieb zu befriedigen, indem ich mein Versagen in allen Details beschreibe. Stattdessen habe ich für meinen Bericht nicht nur das Vorbild des Apostels. Auch

das ganze Buch des Predigers ist solch ein Bericht, der nur dazu geschrieben ist, dass andere von den Schmerzen und Enttäuschungen des Predigers verschont bleiben.

2. Es ist schwierig, einen Bericht wie diesen zu schreiben, ohne dabei die Organisation zu kritisieren, zu der ich einmal gehört habe – sowohl, was ihre Methoden betrifft, als auch, was ihre Lehren angeht. Davor schrecke ich zurück. Ich bewundere dieses großartige Werk sehr, da unter den »Herabgesunkenen« der großen Städte der Welt durch selbstlose Arbeiter sehr viel getan wird, und nehme regen Anteil an dieser wunderbaren Arbeit. Ich würde nie ein Wort sagen oder schreiben, um einen von ihnen daran zu hindern, auf diese Weise die Ausgestoßenen und Verhärteten zu suchen. Ich bedauere nur, dass den Bekehrten kein klareres Evangelium angeboten wird und sie nachher keine schriftgemäßere Anleitung erhalten. Viele meiner alten »Kameraden« mühen sich wie ich früher noch immer in dieser, wie sie glauben, von Gott ins Leben gerufenen und geführten »Armee«. Sie meinen, ihre Lehre sei in voller Übereinstimmung mit der Schrift, und ich weiß, dass einigen von ihnen mein Bericht Schmerzen bereiten wird. Ich würde sie gern verschonen, wenn ich könnte. Aber ich muss bedenken, dass jährlich Tausende von

ihnen durch diese Lehre völlig entmutigt werden und dass jährlich Hunderte zum Unglauben verführt werden, weil sie bei dem Versuch, das Unerreichbare zu erreichen, zusammenbrechen. Eine ganze Reihe von ihnen haben sogar ihren Verstand verloren und leben nun in psychiatrischen Anstalten, weil sie durch die Suche nach Vollkommenheit furchtbare Ängste ausstehen mussten und bitter enttäuscht wurden. Wenn ich all das bedenke, wird mir klar, dass mich keine gefühlsmäßigen Gründe davon abhalten dürfen, die unverhüllte Wahrheit weiterzugeben.

Ich hoffe, dass dieser Bericht durch den Segen Gottes viele dazu führt, in Christus die Heiligung zu finden, die sie sonst nirgendwo finden können, und dass sie am Kreuz die vollkommene Liebe finden, die sie in ihrem eigenen Herzen stets vergeblich gesucht haben.

Aus diesem Grund gebe ich dieses Büchlein heraus und bete, dass beide Teile, der persönliche wie auch der lehrhafte, vielen helfen und niemandem zu einem Hindernis auf dem Glaubensweg werden. Ich appelliere an die geistliche Einsicht der Leser, dass sie »alles prüfen und das Gute behalten«.

Teil 1:
Aus meinem Leben

Meine Bekehrung zu Gott

Es ist mein Anliegen, in Abhängigkeit vom Herrn einen getreuen Bericht zu geben (soweit meine Erinnerung mich nicht im Stich lässt), der Gottes Handeln mit meiner Seele und mein Ringen nach der Erfahrung eines vollkommenen Lebens während der ersten sechs Jahre meines Lebens als Christ beschreibt, bevor ich erkannte, dass ich *alles*, was ich benötige, in Christus finden kann. Deshalb wird es von Zeit zu Zeit nötig sein, wie »in Torheit« zu reden, ebenso wie es der Apostel Paulus tat. Und wenn ich darüber nachdenke, wie wichtig diese Aufzeichnungen für manche sein werden, dann, so denke ich, kann ich mit dem Apostel auch sagen: »Ihr habt mich dazu gezwungen« (2Kor 12,11).

Wenn es mir vergönnt wäre, durch dieses Buch andere vor den unglücklichen Erfahrungen zu bewahren, die ich in diesen frühen Jahren durchgemacht habe, würde ich mich überreichlich für meine Bemühungen entlohnt wissen, sie hier dem Leser vorgelegt zu haben.

Gottes Wort begann, zu mir zu reden, als ich noch ein kleiner Junge war. Ich glaube kaum, dass ich mich daran erinnern kann, wann ich das *erste* Mal etwas von der Realität der Ewigkeit spürte.

An meinen Vater habe ich keine Erinnerung mehr, da er starb, als ich noch sehr klein war. Aber niemals hörte ich in Gesprächen über ihn etwas anderes, als dass er ein Mann Gottes gewesen sei. Er war in Toronto, meiner Heimatstadt, als »Mann der Ewigkeit« bekannt. Seine Bibel, an vielen Stellen angestrichen, war mir ein kostbares Erbe, und aus dieser Bibel lernte ich mit etwa vier Jahren die ersten Schriftverse auswendig. Ich kann mich noch genau erinnern, wie ich die wunderbaren Worte aus Lukas 19,10 lernte: »Denn der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und zu erretten, was verloren ist.« Dass ich verloren war und dass Jesus Christus vom Himmel herabgekommen war, um mich zu erretten, waren die ersten göttlichen Wahrheiten, die mein junges Herz aufnahm.

Meine verwitwete Mutter war, so scheint es mir, »einzig unter tausend«. Ich weiß noch, wie aufgewühlt ich war, wenn sie mit mir während meiner Kindheitsjahre niederkniete und betete: »O Vater, halte meinen Jungen davon ab, jemals etwas größeres als ein Leben mit dir zu begehren. Errette ihn früh und mache aus ihm einen hingeebenen

Straßenprediger, wie sein Vater es war. Mache ihn bereit, um Jesu willen zu leiden, Verfolgung froh zu ertragen und die Verachtung der Welt, die deinen Sohn verworfen hat, auf sich zu nehmen, und halte ihn von allem fern, was dir Unehre bereiten könnte.« Die Worte waren nicht immer die gleichen, doch dem Sinn nach habe ich sie immer wieder gehört.

In unser Haus kamen oft Diener Christi, einfache Männer Gottes, die eine Atmosphäre der Ewigkeit zu verbreiten schienen. Doch für mich waren diese Besuche während meiner Kindheit äußerst unangenehm. Ihre bohrenden Fragen: »Harry¹, bist du schon wiedergeboren?«, oder ebenso eindrücklich: »Bist du sicher, dass du errettet bist?«, ließen mich zwar immer wieder innehalten, doch ich wusste nicht, was ich darauf antworten sollte.

Kalifornien wurde mir zur Heimat, ehe ich meine Heimat bei Gott fand. In Los Angeles begann ich, die Welt zu lieben, und lehnte mich gegen jede Beschränkung auf. Trotzdem machte ich mir immer Gedanken wegen meiner Erlösung.

Ich war gerade zwölf Jahre alt, als ich mit einer Sonntagsschularbeit begann. Ich versuchte, den Mädchen und Jungen der Nachbarschaft ein wenig

¹ A. d. H.: So wurde der Autor gewöhnlich angedet.

Bibelwissen zu vermitteln. Ich hatte die Bibel schon mehrfach durchgelesen, und trotzdem hatte ich immer noch keine Gewissheit, errettet zu sein.

Paulus schrieb an Timotheus: »Weil du von Kind auf die heiligen Schriften kennst, die imstande sind, dich weise zu machen zur Errettung *durch den Glauben, der in Christus Jesus ist*« (2Tim 3,15). Doch es war dieser Jesus Christus, der mir fehlte. Ich hatte, so schien mir, *immer* geglaubt, und doch wagte ich nicht zu behaupten, ich sei gerettet. Ich weiß heute, dass ich alles *über* Jesus glaubte. Aber ich glaubte nicht an ihn als *meinen* persönlichen Retter. Zwischen diesen beiden Arten des Glaubens besteht ein riesiger Unterschied: der Unterschied zwischen Errettung und Verlorenheit, zwischen einer Ewigkeit im Himmel oder einer Ewigkeit im Feuersee.

Wie ich schon sagte, machte ich mir wegen meiner Seele beträchtliche Sorgen, und obwohl ich mich in die Welt stürzen wollte und mich auch vieler nichtiger und schlechter Taten schuldig machte, spürte ich doch, dass immer eine bewahrende Hand über mir war. Sie bewahrte mich vor vielem, in das ich sonst zweifellos geraten wäre, und eine gewisse Art der Religiosität prägte meinen Charakter. Aber Religion ist nicht gleichbedeutend mit Rettung.

Ich war fast 14 Jahre alt, als ich eines Tages nach der Rückkehr aus der Schule hörte, dass ein Diener Christi aus Kanada, den ich gut kannte, angekommen sei, um einige Versammlungen zu halten. Bevor ich ihn sah, wusste ich schon, wie er mich begrüßen würde, denn ich erinnerte mich nur zu gut an seine bohrenden Fragen, die er mir gestellt hatte, als ich noch kleiner war. Deshalb war ich nicht erstaunt, doch verlegen, als er ausrief: »Nun, Harry, ich bin froh, dich zu sehen. Bist du schon wiedergeboren?« Ich wurde rot, ließ meinen Kopf hängen und wusste nicht, was ich antworten sollte. Ein Onkel, der gerade zu Besuch war, sagte: »Wissen Sie, Herr M., er predigt schon selbst ein wenig und hat mit einer Sonntagsschule begonnen!« »Das ist aber schön«, war die Antwort. »Willst du nicht deine Bibel einmal herholen, Harry?«

Ich war froh, aus dem Zimmer gehen zu dürfen, und sofort lief ich, um meine Bibel zu holen. Nachdem ich solange, wie es mir unauffällig zu sein schien, geblieben war, um mich ein wenig zu fassen, kam ich zurück. Als ich wieder das Zimmer betrat, sagte der Gast freundlich, aber ernst: »Schlägst du bitte einmal Römer 3,19 auf und liest laut vor?« Langsam las ich: »Wir wissen aber, dass alles, was das Gesetz sagt, es zu denen redet, die

unter dem Gesetz sind, damit jeder Mund verstopft werde und die ganze Welt dem Gericht Gottes verfallen sei.« Ich *wusste* sofort, wie ich dieses Wort auf mich anzuwenden hatte. Ich war sprachlos. Der Evangelist erzählte mir daraufhin, dass er auch eines Tages solch ein religiöser Sünder gewesen sei, bis Gott ihm den Mund gestopft und ihm daraufhin klar gezeigt habe, wer Christus ist. Er machte mir klar, wie wichtig es sei, selbst bis dahin zu kommen, ehe ich andere lehren könnte.

Diese Worte blieben nicht ohne Wirkung. Von da an hörte ich auf, von diesen Dingen zu reden, und gab auch meine Sonntagsschule auf, bis ich mir meiner Errettung gewiss war. Aber nun flüsterte mir Satan ein, der meine Seele zugrunde richten wollte: »Wenn du verloren und unfähig bist, mit anderen über die Religion zu sprechen, warum dann nicht alles genießen, was die Welt zu bieten hat, solange du es noch kannst?«

Ich schenkte seinen Worten nur allzu leicht Gehör, und von da an war für etwa sechs Monate niemand mehr als ich darauf bedacht, Dummheiten zu begehen, obwohl mein Gewissen mir immer wieder Schwierigkeiten machte.

Schließlich, an einem Donnerstagabend im Februar 1890, sprach Gott zu mir mit überwältigen-

der Kraft, als ich mit anderen jungen Leuten, die fast alle etwas älter als ich waren, ein geselliges Beisammensein besuchte. Ich hatte eigentlich nur vor, mich für einen Abend gut zu amüsieren. Ich kann mich genau daran erinnern, dass ich aus dem Wohnzimmer in den Nebenraum ging, um mir etwas Erfrischendes zu trinken zu holen. Als ich allein neben einem Tisch mit Erfrischungen stand, standen auf einmal mit erschreckender Klarheit einige Bibelverse vor mir, die ich viele Monate zuvor auswendig gelernt hatte. Es waren Verse aus dem ersten Kapitel der Sprüche, von Vers 24 bis 32. Dort wird wiedergegeben, wie die Weisheit über das Unglück dessen lacht, der sich weigert, auf Unterweisung zu hören, und ihn verspottet, wenn der Schrecken über ihn kommt. Wie nie zuvor sah ich meine Sünde, die darin bestand, dass ich mein Leben immer noch nicht Christus anvertraut hatte und meinen eigenwilligen Weg dem Weg dessen vorzog, der für mich gestorben ist.

Ich ging zurück ins Wohnzimmer und versuchte, wieder die nichtigen Dinge der anderen mitzumachen. Aber das alles erschien mir so hohl, aller Glanz war verschwunden. Das Licht der Ewigkeit schien mir den Raum zu erleuchten, und ich fragte mich, wie man nur lachen könne angesichts des Gerichts Gottes, das – wie ein

Damoklesschwert nur an einem Haar befestigt – über uns hing. Wir waren wie Leute, die sich am Rand eines Abgrunds mit geschlossenen Augen irgendwelchen Vergnügungen hingaben, und ich war der Achtloseste dabei, bis mir die Gnade die Augen öffnete.

An jenem Abend, als alles vorbei war, eilte ich nach Hause und verkroch mich in meinem Zimmer. Nachdem ich ein Licht angezündet hatte, nahm ich meine Bibel zur Hand und kniete nieder. Ich hatte das unbestimmte Gefühl, dass ich beten sollte. Aber es kam der Gedanke auf, um was ich beten sollte. Klar und deutlich kam die Antwort: »Um das, was Gott dir seit Jahren schon anbietet. Warum solltest du es nicht empfangen und Gott dafür danken?«

Meine geliebte Mutter hatte oft gesagt: »Man kann mit Gott bei Johannes 3 oder bei Römer 3 beginnen.« Ich schlug beide Schriftstellen auf und las sie sorgfältig. Ich erkannte klar, dass ich ein hilfloser Sünder war, aber dass Christus für mich gestorben ist und dass die Vergebung allen umsonst angeboten wird, die ihm vertrauen. Als ich Johannes 3,16 zum zweiten Mal las, sagte ich: »Das reicht aus! Gott, ich danke dir, dass du mich so geliebt hast und deinen Sohn für mich gegeben hast. Ich vertraue darauf, dass er nun mein Ret-

ter ist. Ich stütze mich auf dein Wort, das mir sagt, dass ich ewiges Leben habe.«

Ich erwartete nun ein Gefühl überschwänglicher Freude. Es blieb aus. Ich fragte mich, ob ich mich geirrt haben könne. Ich erwartete eine plötzliche Liebe zu Christus. Auch diese kam nicht. Ich fragte mich ängstlich, ob ich wirklich gerettet wäre, wo ich doch so wenig fühlte.

Ich las die Worte nochmals. Es konnte kein Fehler sein. Gott liebte die Welt, und ich war ein Teil dieser Welt. Gott gab seinen Sohn allen Gläubigen. Daraus schloss ich, dass auch ich ewiges Leben haben musste. Ich dankte Gott wiederum und erhob mich von meinen Knien, um von nun an den Weg des Glaubens zu gehen. Gott konnte nicht lügen. Meine Rettung war sicher.

Vollkommenheit: Der große Wunsch

Da ich nun selbst gerettet war, wurde es das wichtigste Verlangen meines Herzens, andere zu dem einen zu führen, durch den ich Frieden mit Gott gefunden hatte.

In dieser Zeit war die Heilsarmee auf dem Höhepunkt ihres Schaffens als Organisation, die sich der Arbeit unter den Verlorenen gewidmet hatte. Noch war sie nicht als humanitäre Organisation bekannt, die von der Welt unterstützt wird. Ihre Offiziere und Soldaten hatten offenbar nur ein Ziel – nämlich die Niedergedrückten und Verzweifelten zu Jesus zu führen. Ich war oft in ihren Versammlungen gewesen. Obwohl ich noch ein Kind war, hatte ich dort Zeugnis gegeben, indem ich Schriftstellen vorlas und die Sünder ermutigte, Christus zu vertrauen – und lebte dabei selbst noch in der Finsternis. Deshalb lag es nahe, dass ich, sobald ich mir meiner Errettung gewiss war, die erste Gelegenheit wahrnahm, zu einer Straßenversammlung der Heilsarmee zu gehen. Am Abend nach meiner Bekehrung sprach ich zum ersten Mal unter freiem Himmel von der Gnade Gottes, die mir erst in der letzten Nacht geschenkt worden war.

Dass ich so schnell und herzlich bei der »Armee« aufgenommen wurde, lag wohl daran, dass ich als erst Vierzehnjähriger einigermaßen vertraut mit der Bibel war und recht mutig auftrat – wahrscheinlich ein wenig zu früh, wie ich vermute. Dass man mich damals in noch sehr jungen Jahren als Prediger auftreten ließ, diente mehr meinem Stolz, als ich zu diesem Zeitpunkt auch nur ahnte. Denn ich wusste in meiner neu gefundenen Freude nicht, dass ich in mir noch immer die abgrundtiefe sündige Natur eines Verbrechers trug. Ich kannte nun Christus und seine Liebe, aber mich selbst oder die Hinterlist meines Herzens kannte ich im Grunde nicht.

Soweit ich mich erinnern kann, genoss ich seit etwa einem Monat die Gewissheit der Errettung durch Gott, als mir in einem Gespräch mit meinem jüngeren Bruder mein Temperament »durchging« und ich in meinem Zorn so stark auf ihn einschlug, dass er zu Boden ging. Sofort erkannte ich, was ich getan hatte, und Schrecken erfüllte meine Seele. Die sarkastische Bemerkung meines Bruders (»Du bist mir ein schöner Christ! Am besten gehst du zur Heilsarmee und erzählst dort, was für ein Heiliger du bist!«) war gar nicht nötig, um mich in Verzweiflung in mein Zimmer laufen zu lassen und meine Sünde beschämt und tief bekümmert

Gott zu bekennen. Auch ging ich sofort darauf zu meinem Bruder, der mir großherzig vergab.

Von da an ging es mit mir auf und ab. Ich sehnte mich nach einem vollkommenen Sieg über alle Begierden des Fleisches. Und doch schien es, als hätte ich mehr Probleme mit bösen Gedanken und unheiligen Neigungen als je zuvor. Eine lange Zeit versteckte ich diese Not, die nur mir und Gott bekannt war. Aber nach knapp zehn Monaten interessierte ich mich für sogenannte »Heiligungsver sammlungen«, die dort stattfanden, wo wir jede Woche zusammenkamen, und auch in einem manchmal von mir aufgesuchten Treffpunkt der »Armee« abgehalten wurden. Bei diesen Treffen wurde genau von der Erfahrung geredet, die ich meiner Meinung nach dringend nötig hatte. Diese Erfahrung hatte verschiedene Namen: »zweiter Segen«, »Heiligung«, »vollkommene Liebe«, »das höhere geistliche Leben«, »Reinigung von der Sünde in uns« oder noch andere Bezeichnungen.

Im Kern lautete die Lehre etwa so: Wenn man sich bekehrt, dann vergibt Gott in seiner Gnade alle Sünden, die man bis dahin begangen hat. Aber der Gläubige befindet sich dann in lebenslanger Erprobung, in deren Verlauf er zu jeder Zeit seine Stellung als Gerechtfertigter vor Gott und seinen Frieden mit ihm wieder verlieren kann, sobald er

in Sünde fällt und diese nicht sofort bekennt. Deshalb braucht er, um sich in diesem Zustand als Erlöster zu erhalten, ein weiteres Werk, das »vollkommene Heiligung« genannt wird. Dieses Werk hat mit den Wurzeln der Sünde zu tun, während es bei dem Werk der Rechtfertigung um die Frucht der Sünde geht.

Dieser Lehre zufolge gibt es mehrere Schritte, die zu diesem zweiten Segen führen sollen. Als Erstes braucht man die Überzeugung, Heiligung zu benötigen (so wie man am Anfang die Überzeugung braucht, dass man errettet werden muss). Als Zweites kommt eine volle Hingabe an Gott dazu, indem man alle Hoffnungen, Lebensperspektiven und Besitztümer auf dem Altar der Heiligung niederlegt. Als Drittes muss man im Glauben den Dienst des Heiligen Geistes in Anspruch nehmen, der wie ein läuterndes Feuer die Seele durchdringen will, um alle darin wohnende Sünde zu verzehren, damit jede Lust und Begierde völlig beseitigt und die Seele in der Liebe vollkommen gemacht wird und der Betreffende rein wie Adam vor dem Fall zurückbleibt. Wer diese wunderbare Segnung empfangen habe, müsse dieser Lehre zufolge nun allerdings äußerst wachsam sein, damit Satan nicht – wie er Eva betrog – auch die geheiligte Seele verführe und so

von Neuem dasselbe Prinzip des Bösen wieder einführe, das vorher nur durch solch drastische Maßnahmen besiegt werden konnte.

So etwa lautete die Lehre. Damit verbunden waren zu Herzen gehende Zeugnisse von den erstaunlichsten Erlebnissen, deren Wahrheit nicht zu bezweifeln war – soweit ich das beurteilen konnte. Auch blieb kein Zweifel, dass das, was andere scheinbar genossen, auch für mich gelten würde, wenn ich nur die entsprechenden Bedingungen erfüllen würde.

Eine ältere Dame erzählte, wie sie seit vierzig Jahren vor der Sünde in Gedanken, Worten und Werken bewahrt geblieben sei. Ihren Aussagen zufolge war ihr Herz nicht mehr »arglistig ..., mehr als alles, und verdorben« (Jer 17,9), sondern so heilig, dass es für die »himmlischen Gefilde« passend gemacht sei, da das Blut Christi die letzten Überreste der Sünde in ihr abgewaschen habe. Andere gaben ähnliche Zeugnisse, obwohl sich ihre Erfahrungen auf viel kürzere Zeiträume bezogen. Aller Missmut und alle Gereiztheit seien geschwunden, sobald man eine völlige Übergabe vollzogen habe. Schlechte Neigungen und unheilige Begierden seien sogleich ausgetilgt worden, sobald man im Glauben das Vorrecht der Heiligung in Anspruch genommen habe. Voller Eifer

begann ich, diesen kostbaren Segen der Heiligung im Fleisch zu suchen. Inständig bat ich um diese Sündlosigkeit, die Adam vor dem Fall besessen hatte. Ich bat Gott, mir alles Unheilige zu offenbaren, damit ich ihm wirklich alles ausliefern konnte. Ich gab Freunde, Ziele und Vergnügungen auf – im Grunde alles, was in meinen Augen ein Hindernis hätte dafür sein können, dass der Heilige Geist meine Seele ganz durchdrang und ich den sich daraus ergebenden Segen erfuhr. Ich war ein regelrechter »Bücherwurm«, wobei mich seit meiner Kindheit eine große Liebe zu literarischen Werken erfasst hatte. Weil ich in meinem Bemühen um diese Heiligung unwissend war, legte ich alle Bücher weg, die angenehm zu lesen oder belehrender Art waren. Ich versprach Gott, nichts als die Bibel und Bücher über Heiligung zu lesen, wenn er mir doch nur den »Segen« geben würde. Ich erlangte jedoch nicht das Erbetene, obwohl ich wochenlang eifrig darum betete.

Mittlerweile war ich zu Hause ausgezogen und wohnte bei einem Freund, der zur Heilsarmee gehörte. Und dann, an einem Samstagabend, beschloss ich, aufs Land hinauszufahren und vor Gott um den Segen der vollkommenen Liebe zu ringen. Ich wollte erst zurückkehren, wenn ich ihn empfangen hätte. Also nahm ich gegen 23 Uhr

einen Zug und fuhr bis zu einem einsam gelegenen Haltepunkt außerhalb von Los Angeles, der etwa 20 km vom Stadtzentrum entfernt lag. Dort stieg ich aus und verließ die Hauptstraße, indem ich in ein trockenes Flussbett hinabkletterte. Ich fiel neben einer Platane auf die Knie und betete stundenlang unter Qualen. Ich bat Gott inständig, mir doch zu zeigen, was mich noch daran hinderte, den »zweiten Segen« zu empfangen. Einige Dinge kamen mir in den Sinn, die ich hier allerdings nicht wiedergeben möchte. Ich kämpfte gegen meine eigene Überzeugung. Schließlich schrie ich zu Gott: »Herr, ich gebe wirklich alles auf, alle Dinge, jeden Menschen, jedes Vergnügen – alles, was mich daran hindert, allein für dich zu leben. Nun gib mir doch den Segen!«

Wenn ich so zurückschaue, denke ich, dass ich mich wirklich Gott völlig hingeeben hatte, soweit ich nur denken konnte. Aber mein Gehirn und meine Nerven waren aufgrund der langen Nacht und der Ängste der vergangenen Monate dermaßen in Mitleidenschaft gezogen worden, dass ich fast bewusstlos zur Erde fiel. Dann schien mich ein heiliger Freudentaumel zu erfassen. Ich glaubte, dass der Tröster nun in mein Herz gekommen sei. Im Vertrauen rief ich aus: »Herr, ich glaube, dass du nun in mir bist. Du reinigst mich von allen Sün-

den. Ich nehme diese Wahrheit für mich persönlich in Anspruch. Das Werk ist vollbracht. Ich bin durch dein Blut geheiligt. Du machst mich heilig. Ich glaube, ich glaube!« Ich war unaussprechlich glücklich. Ich glaubte, dass alle meine Kämpfe nun beendet wären.

Mit einem Herzen voller Lob erhob ich mich und begann, laut zu singen. Als ich auf meine Uhr sah, stellte ich fest, dass es halb drei Uhr morgens war. Dies bedeutete, dass ich mich beeilen musste, um noch rechtzeitig zum Gebetstreffen um sieben Uhr morgens zu kommen, damit ich dort von meiner Erfahrung Zeugnis geben konnte. Obwohl ich durch die lange Nacht sehr erschöpft war, war mir so leicht ums Herz, dass ich kaum merkte, wie lange ich für den Weg zurück brauchte. Ich eilte in die Stadt, sodass ich gerade ankam, als die Versammlung begann. Durch meine neue Erfahrung barst ich fast vor Überschwang. Alle freuten sich, als ich erzählte, welch großartige Taten Gott an mir vollbracht hatte. Jede Versammlung, die an diesem Tag folgte, steigerte noch meine Freude. Ich war von einem regelrechten Freudentaumel erfasst.

Ich glaubte, dass nun alle meine Probleme beendet seien. Ich war aus der Wüste nach Kanaan hineingekommen und aß von der Ernte des neuen Landes. Nie mehr würde ich durch einen inneren

Hang zur Sünde beunruhigt werden. Mein Herz war rein. Ich hatte das angestrebte Stadium der völligen Heiligung erreicht. Da nun kein Feind mehr in mir lauerte, konnte ich alle Energien darauf verwenden, den Feind draußen zu bekämpfen.

So dachte ich. Doch wie wenig kannte ich mich selbst, und wie viel weniger kannte ich die Gedanken Gottes!

Sonnenschein und Wolken

In den Wochen nach dieser bedeutsamen Erfahrung, die ich eben beschrieben habe, lebte ich beschwingt und glücklich vor mich hin und freute mich über meine eingebildete Sündlosigkeit. Ich kannte nur einen einzigen Gedanken – ich dachte weder bei der Arbeit noch während meiner freien Zeit kaum an etwas anderes als an dieses wunderbare Erlebnis, das ich gehabt hatte. Aber allmählich kam ich sozusagen wieder auf den Boden der Wirklichkeit zurück. Ich arbeitete damals in einem Fotostudio, wo ich mit den verschiedensten Leuten zusammentraf. Einige lachten über meine radikalen Ansichten zu geistlichen Dingen, andere tolerierten sie, und wieder andere zeigten Verständnis dafür. Jeden Abend war ich in den Versammlungen zu finden und sprach auf der Straße oder im Saal. Ich bemerkte bald (was sicherlich auch anderen auffiel), dass sich meine Zeugnisse allmählich veränderten. Vorher hatte ich immer auf Christus gezeit und die Verlorenen auf ihn hingewiesen. Doch nun wurde, zunächst kaum merklich, immer mehr meine eigene Erfahrung zu meinem Thema. Dabei stellte ich *mich selbst* als

ein Beispiel für Hingabe und Heiligung hin. Das war das hervorstechende Merkmal all der vielen kurzen Zeugnisse, die »fortgeschrittene« Christen innerhalb der Heilsarmee weitergaben. Diejenigen, die sich gerade erst bekehrt hatten, verherrlichten Christus. Die »Geheiligten« verherrlichten sich selbst. Eines unserer damaligen Lieblingslieder stellt das besser heraus, als ich es mit eigenen Worten verdeutlichen kann. Es wird noch heute² viel in Heilsarmeeekreisen gesungen und ist in ihren Liederbüchern zu finden. Ich will nur eine Strophe als Beispiel zitieren:

Es gibt sie! Sie leben nicht heilig und rein
und werden nicht Herr ihrer Sünden.
Sie wagen es nicht, sich Gott völlig zu weihn
und können die Rettung nicht finden.
Das Böse, das hängt ihnen immer noch an,
der Zweifel hält sie in den Krallen.
Sie murren, obwohl Gott viel Gutes getan.
Gottlob, *ich* bin frei von dem allen!

Werden meine Leser mir glauben, wenn ich sage, dass ich diese schrecklichen Verse sang, ohne dass mir bewusst wurde, welchen sündigen Stolz

² A. d. Ü.: D. h. zum Zeitpunkt der Abfassung des Buches.

ich damit zum Ausdruck brachte? Ich glaubte, es sei meine Pflicht, ständig auf meine »Erfahrung der vollen Erlösung« hinzuweisen, wie man das nannte. »Wenn du kein Zeugnis davon ablegst, dann wirst du den Segen verlieren«, lautete bei uns eine wichtige Grundwahrheit.

Als nun die Zeit verging, begann ich, an mir schon wieder einen inneren Hang zum Bösen zu entdecken. Es handelte sich vor allem um unheilige Gedanken. Ich war in großer Verlegenheit. Als ich zu einem unserer Prediger ging, um seinen Rat zu suchen, antwortete er mir: »Das sind nur Versuchungen, und Versuchungen sind noch keine Sünde. Du sündigst nur, wenn du dem Bösen *nachgibst*.« Für einige Zeit gab mir diese Antwort Frieden. Ich meinte, dies sei eine hinreichende Entschuldigung für die Regungen der gefallenen Natur in mir, von der ich glaubte, dass sie nicht mehr in mir wohne. Aber ganz allmählich sank ich auf immer tiefere Ebenen ab und erlaubte mir Dinge, vor denen ich vorher zurückgeschreckt wäre. Ich entdeckte sogar, dass alle um mich herum so handelten. Die anfangs gemachten, mit einem Freudentaumel verbundenen Erfahrungen hielten nicht lange an. Das Hochgefühl verschwand, und bald waren die »Geheiligten« kaum noch von ihren Brüdern zu unterscheiden, die angeblich »nur«

gerechtfertigt waren. Wir begingen keine groben Sünden. Deshalb hielten wir uns für sündlos. Die Begierde an sich war für uns keine Sünde, solange wir ihr nicht nachgaben: So war es einfach für uns, in den Zeugnissen immer wieder zu sagen, dass alles in Ordnung sei.

Bewusst belasse ich es dabei, die folgenden vier Jahre nur kurz zu streifen. In der Hauptsache verlebte ich sie in glücklichem Dienst, den ich in meiner Unwissenheit damals tat. Ich war jung an Jahren und in der Gnade. Alle meine Gedanken über Sünde und Heiligung waren sehr unreif und unvollkommen. Ganz allgemein gesagt, war es deshalb einfach zu denken, dass ich ohne Sünde wäre und die Heiligung in meinem Leben verwirklichen würde. Wenn Zweifel aufkamen, so behandelte ich sie als Versuchungen des Teufels. Wenn mir einmal unmissverständlich klar wurde, dass ich wirklich gesündigt hatte, dann redete ich mir ein, dass es wenigstens nicht mit Absicht gewesen sei, sondern eher ein falscher Gedanke als ein willentlicher Irrtum des Herzens. Ich betete um Gottes Vergebung und bat ihn, mich von versteckten Fehlern zu reinigen.

Ich war erst sechzehn, als ich Kadett wurde, d. h. ein Schüler, der sich auf den Offiziersdienst der Heilsarmee vorbereitet. Während meiner Probezeit

in einer entsprechenden Ausbildungseinrichtung in Oakland hatte ich Schwierigkeiten wie nie zuvor. Angesichts meines übersensiblen Charakters litt ich sehr unter der rigorosen Disziplin, die dort herrschte. Auch machte mir der aufgezwungene intensive Kontakt mit so vielen verschiedenartigen jungen Männern, die aus solch unterschiedlichen Verhältnissen kamen und derart unterschiedlich in ihrem geistlichen Leben vorankamen, erhebliche Schwierigkeiten. Ich sah wenig Heiligung, und ich glaube, ich selbst ließ davon noch weniger erkennen. In den letzten zwei der insgesamt fünf Monate, die ich dort verbrachte, hatte ich im Glauben keinen Boden mehr unter den Füßen. Ich wagte nicht mehr, von meiner Heiligung auch nur zu reden, weil ich mich in diesem schrecklichen Zustand befand. Ich wurde von dem Gedanken gequält, zurückgefallen zu sein, und fürchtete, ich könnte auf ewig verlorengelassen werden, nachdem ich früher solche freudigen Erlebnisse mit der Güte meines Herrn gemacht hatte. Zweimal schlich ich mich nachts, als alle schon schliefen, aus dem Gebäude und suchte mir einen einsamen Platz, wo ich die Nacht im Gebet verbrachte. Ich flehte Gott an, seinen Heiligen Geist nicht von mir zu nehmen, sondern mich erneut von aller in mir wohnenden Sünde zu befreien. Jedes Mal »nahm ich diese Wahrheit im

Glauben in Anspruch«, und es ging mir für ein paar Wochen etwas besser. Aber unausweichlich verfiel ich wieder in Zweifel und Schwermut und war mir bewusst, dass ich in Gedanken wie in Worten sündigte und dass ich oft unheilige Dinge tat, die mir schreckliche Gewissensbisse bereiteten.

Schließlich wurde ich zum Leutnant ernannt. Wieder verbrachte ich eine Nacht im Gebet, weil ich wusste, dass es mir nicht zustand hinauszugehen, um andere zu lehren und anzuleiten, wenn ich nicht selbst rein und heilig wäre. Der Gedanke, dass ich nun frei wäre von dem Zwang, dem ich in Oakland so lange unterworfen gewesen war, richtete mich wieder auf, und so war es diesmal verhältnismäßig leicht zu glauben, dass das Werk der inneren Reinigung nun vollendet wäre. Ich ging davon aus, dass ich nun ein für alle Mal jede Fleischlichkeit los wäre.

Wie schnell ist man doch in solchen Angelegenheiten bereit, sich selbst zu betrügen! Ich wurde von nun an mehr als je zuvor ein eifriger Vertreter der Erfahrung eines »zweiten Segens«, und ich kann mich noch genau erinnern, wie oft ich Gott bat, er möge doch meiner lieben Mutter den Segen geben, den er mir gegeben hatte, damit sie genauso heilig sein könne wie ihr Sohn. Aber diese fromme Mutter kannte Christus schon, ehe ich geboren

wurde, und sie kannte ihr eigenes Herz viel zu gut, als dass sie von Sündlosigkeit sprach, obwohl sie ein hingeegebenes, christusähnliches Leben führte!

Ich fand durchaus Freude an meiner Arbeit, die ich zunächst ein Jahr als Leutnant und dann als Kapitän tat. Ich ertrug freudig Not und Entbehrungen, vor denen ich heute wahrscheinlich zurückschrecken würde. Ich war mir sicher, dass ich die Lehre der vollkommenen Liebe zu Gott und den Menschen auslebte und dass ich dadurch meine eigene Errettung festmachte. Und doch, wenn ich nun zurückschaue, wie viele schwere Fehler entdecke ich da! Welch einen ungebrochenen Willen, welche Oberflächlichkeit und Leichtfertigkeit, welche mangelnde Unterwerfung unter das Wort Gottes, welche Selbstzufriedenheit und Einbildung! Nun, »jeder Mensch, wie fest er auch steht, ist nur ein Hauch« (Ps 39,6; Schlachter 2000).

Ich war 18 oder 19 Jahre alt, als mir ernstliche Zweifel kamen, ob ich wirklich solch einen hohen Stand im Glaubensleben erreicht hätte, wie ich ihn für mich in Anspruch nahm. Die Heilsarmee und andere Heiligungsbewegungen sahen damals in der Umsetzung der diesbezüglichen Lehre die einzig wahre Form des christlichen Glaubens. Wie es zu diesen Zweifeln kam, will ich hier nicht berichten, da es nicht zur Veröffentlichung ge-

eignet ist, aber diese Dinge brachten für mich nur Enttäuschungen und Leiden mit sich, die überaus schmerzlich waren. Sie zeigten mir jedoch in aller Klarheit, dass sich die Lehre vom Ablegen der alten Natur ohne Zweifel als ein jämmerlicher Trugschluss erweist und dass die fleischliche Gesinnung noch immer Teil meines Wesens ist.

Es folgten etwa 18 Monate, in denen ich beständig kämpfte. Vergeblich erforschte ich mein Herz im Blick darauf, ob ich eine volle Hingabe vollzogen hätte, und versuchte alles aufzugeben, was mir in irgendeiner Hinsicht böse oder auch nur zweifelhaft erschien. Manchmal konnte ich mir für einen Monat oder länger einreden, dass ich nun endlich doch den Segen empfangen hätte. Aber jedes Mal zeigte sich nach einigen Wochen etwas, was mir bewies, dass es in meinem Fall wieder nichts als eine Illusion gewesen war.

Ich wagte es weder, mein Herz meinen Mitarbeitern zu öffnen, noch mich meinen Soldaten anzuvertrauen, die unter meiner Führung standen. Ich meinte, dass ich, sobald ich das täte, jeden Einfluss auf sie sofort verlieren würde und sie mich für einen Zurückgefallenen halten würden. So schlug ich meine Schlachten ganz allein und im Geheimen und ging nie mehr zu einer Heiligungsversammlung, ohne mir selbst einzureden, dass ich inzwischen

zumindest ganz Gott hingegeben sei und nun auch den Segen der vollständigen Heiligung empfangen müsse. Manchmal nannte ich es die »völlige Weihe« und fühlte mich etwas wohler. Ich dachte nicht, dass ich damit zu viel von mir behaupten würde. Ich hatte damals noch keine Ahnung davon, wie heuchlerisch die ganze Angelegenheit war.

Was meine Verzweiflung nur noch schlimmer machte, war die Gewissheit, dass ich nicht allein unter diesem fortwährenden Kampf litt. Ein anderer, mir sehr nahestehender Bruder, hatte dieselben Zweifel und Ängste wie ich. Für ihn führte dieser Kampf schließlich zum Schiffbruch im Glauben, und eine der edelsten Seelen, die mir je begegnet sind, geriet in die Abgründe des Spiritismus. Ob er dort für den Rest seines Lebens gebunden geblieben ist oder ob er eines Tages die Gnade des Herrn wiedergefunden hat, das weiß Gott allein. Ich habe jedenfalls viel für ihn gebetet.

Nun begann ich zu erkennen, welche Wracks diese »Heiligungslehre« hinter sich ließ – eines nach dem anderen. Ich hatte viele Leute gesehen, die wegen dieser Lehre in völligen Unglauben zurückfielen. Und immer war es der gleiche Grund: »Ich habe alles ausprobiert«, sagten sie. »Ich habe gesehen, dass es nicht geht. So habe ich daraus die Schlussfolgerung gezogen, dass die ganze Lehre

der Bibel eine Illusion ist und dass sich Religion als eine reine Gefühlssache erweist.« Viele andere, von denen ich einige sehr gut kenne, wurden psychisch krank, nachdem sie jahrelang durch den Morast dieser Gefühlsreligion gewatet waren – wobei die Betroffenen hinterher sagten, dass das Bibelstudium sie so zugrunde gerichtet habe. Wie wenig ahnten sie, dass die Ursache für ihren schrecklichen Zustand ein *Mangel* an biblischer Erkenntnis war. Sie hatten in völlig schriftwidriger Weise nur einige Bibelstellen angewendet und diese noch dazu völlig aus ihrem Zusammenhang gerissen.

Schließlich machte mich all dieses Leid zu weiterer Arbeit unfähig. Ich beschloss also, die Arbeit bei der Heilsarmee aufzugeben, wurde aber, als ich mein Anliegen vortrug, von meinem Oberst gebeten, noch sechs Monate zu warten, ehe mein Abschied gültig werden sollte. Auf seinen Vorschlag hin gab ich die Korps-Arbeit auf und wurde mit einem Spezialauftrag ausgesandt, bei dessen Erledigung ich mich mit der Heiligungsfrage nicht auseinanderzusetzen brauchte. Aber ich predigte oft vor anderen, obwohl ich von der Frage gequält wurde, ob ich am Ende nicht doch verlorengelassen würde, da ohne Heiligung »niemand den Herrn schauen wird« (Hebr 12,14). Obwohl ich versuchte, die Heiligung zu erlangen, konnte ich mir doch

niemals sicher sein, diesen Zustand erreicht zu haben. Ich sprach mit jedem, von dem ich den Eindruck hatte, dass er dieses von mir erstrebte Gut besaß, aber es waren nur sehr wenige, die hielten, was sie von außen betrachtet versprochen, wenn ich genauer hinschaute. Ich beobachtete, dass der Zustand von »geheiligten« Leuten genauso schlecht war, wenn nicht sogar schlechter, als bei solchen, die wir herablassend als »nur gerechtfertigt« bezeichneten.

Schließlich hielt ich es nicht länger aus und bat, von allem aktiven Dienst befreit zu werden. Auf mein eigenes Verlangen hin wurde ich in das »Beulah Home of Rest«, ein Erholungsheim bei Oakland, geschickt.

Das war auch höchste Zeit, denn fünf Jahre aktiven Dienstes mit nur zwei kurzen Pausen hatten mich beinahe zu einem nervlichen Wrack gemacht. Ich war körperlich total erschöpft, und mein Geist war völlig verzweifelt.

Nach all diesen Jahren des Predigens kannte mein Herz nur noch ein Verlangen: »O dass ich wüsste, wo ich ihn fände!« (Hi 23,3; Schlachter 2000). Da ich ihn nicht fand, hatte ich nur noch die Finsternis der Verzweiflung vor Augen, und doch kannte ich seine Liebe und Güte zu gut, um völlig niedergeschlagen zu sein.

Das Ende des Kampfes

Ich hatte nun fünf Jahre in dieser Organisation gearbeitet, an die ich mich gebunden fühlte, und hatte mich immer danach gesehnt, wirklich sicher sein zu können, den sündlosen Zustand erreicht zu haben. Ich hatte in etwa 12 größeren und kleineren Städten gedient – treu, wie ich dachte, sowie bemüht, die Verlorenen zu erreichen und sie zu standhaften Heilsarmeeesoldaten zu machen, wenn sie sich bekehrt hatten. Ich hatte viele wunderbare Erfahrungen gemacht, die allerdings von einigen äußerst dunklen Enttäuschungen in Bezug auf mich und andere begleitet waren. Nur wenige unserer Bekehrten hielten stand. Oft überstieg die Zahl der »Zurückgefallenen« die der »Soldaten«. Die »Ex-Heilsarmee« war wesentlich größer als die eigentliche Organisation.

Für eine wichtige Ursache dieses Zustands war ich lange Zeit blind. Aber schließlich wurde mir klar, dass die Vollkommenheitslehre auf die Heilsarmee einen äußerst verhängnisvollen Einfluss gehabt hat. Menschen, die bekannten, sich bekehrt zu haben (ob wirklich oder nicht, wird der Tag des Herrn zeigen), mühten sich monatelang, ja, sogar

jahrelang, einen sündlosen Zustand zu erreichen, zu dem sie doch nie gelangen konnten. Schließlich gaben sie verzweifelt auf und sanken in vielen Fällen wieder in den Zustand tödlicher Erstarrung hinab, der die Welt um sie her prägte.

Ich sah, dass es allen anderen Vertretern der Vollkommenheitslehre so erging, all den verschiedenen Gemeindegruppen, »Missionen« und anderen Bewegungen, die sich ständig von ihnen abspalteten. Das von ihnen gesetzte Ziel war und blieb unerreichbar. Das Ergebnis war früher oder später eine furchtbare Entmutigung, die heuchlerisch versteckt wurde, oder ein unbewusstes andauerndes Absenken des Maßstabs, um die erreichte Erfahrung damit in Einklang zu bringen. Auch ich versuchte, auf beiden Wegen diesem Dilemma zu entkommen, doch war ich stärker darauf bedacht, den erstgenannten Weg zu wählen. Und es war – im Rückblick gesehen – eine Gnade für mich, dass ich diesen Weg einschlug und nicht bestrebt war, den biblischen Maßstab herabzusetzen.

Als ich nach Oakland fuhr, um an Leib und Seele wiederhergestellt zu werden, hatte ich noch nicht völlig aufgegeben, die Vollkommenheit im Fleisch zu suchen. Ich erwartete wirklich großartige Veränderungen von dieser sechsmonatigen Pause, die man mir gewährt hatte, damit ich »wie-

der zu mir selbst« käme, wie man mir gesagt hatte. Dem Haus waren andere Einrichtungen eng angeschlossen, deren Mitarbeiter sehr viel von »Vollkommenheit« und Glaubensheilungen hielten. Ich war mir sicher, dass in einer solch heiligen Atmosphäre große Dinge geschehen würden.

In diesem Erholungsheim fand ich etwa 14 Offiziere – Männer und Frauen – mit ruiniertes Gesundheit, die dort Wiederherstellung und Genesung suchten. Ich beobachtete sie genau – sowohl ihre Taten als auch die Worte –, weil ich beabsichtigte, mich denen anzuvertrauen, in deren Leben die völlige Heiligung am besten zu erkennen war. Es waren einige wirklich wertvolle Menschen unter ihnen, andere dagegen waren ausgesprochene Heuchler. Aber bei keinem sah ich Heiligung im absoluten Sinne. Einige waren sehr fromm und führten ein Gott hingeegebenes Leben. Ich konnte ihre Gewissenhaftigkeit nicht infrage stellen. Aber diejenigen, die am lautesten redeten, waren auch die ungeistlichsten. Sie lasen nur selten in ihrer Bibel und sprachen untereinander so gut wie nie über Christus. Dieser Ort war zumindest teilweise von einer Atmosphäre der Leichtfertigkeit geprägt. Drei Glaubensschwwestern, sehr hingeebene Frauen, waren wohl ernsthafter als alle anderen, aber zwei von ihnen gaben mir gegenüber zu, dass sie sich

nicht *sicher* seien, ob sie wirklich vollkommen heilig wären. Die dritte war recht unverbindlich, obwohl sie versuchte, mir zu helfen. Einige der Leute dort suchten gelegentlich Streit oder verhielten sich taktlos, was ich nicht mit ihrer Behauptung in Einklang bringen konnte, frei von der »Sünde in uns« zu sein. Ich besuchte die Versammlungen der anderen Mitarbeiter, die ich vorhin erwähnt habe. Einige, denen es wirklich um ein verbindliches Glaubensleben ging, lehrten die vollkommene Sündlosigkeit nicht, während die offensichtlich Fleischlichen unter ihnen sich ihrer Erfahrung der »vollkommenen Liebe« rühmten! Kranke berichteten stolz von ihrer »Heilung im Glauben«, und Menschen, die sündigten, erklärten, ihnen wäre der Segen der Vollkommenheit zuteilgeworden. Statt dass ich Hilfe erfuhr, wurde ich durch diese Inkonsequenz in meinem Glauben sehr behindert.

Nach einiger Zeit merkte ich, dass mein Herz weithin erkaltet war und ich immer zynischer wurde. Zweifel an allem überkamen mich wie Legionen von Dämonen, und ich bekam fast Angst, mich noch weiter mit diesen Dingen zu beschäftigen. Ich nahm Zuflucht zu nichtchristlicher Literatur. So bat ich jemanden, mir meine Bücher zu schicken, von denen ich mich einige Jahre zuvor radikal getrennt hatte, um Gott dazu zu bewegen,

mir den »zweiten Segen« zu geben. Wie wenig bemerkte ich, dass ich mich verhielt, wie es Jakob einst getan hatte! Gott schien versagt zu haben, und so nahm ich meine Bücher wieder hervor und versuchte, in der Schönheit der Poesie und in Abhandlungen über Geschichte und Wissenschaft Trost zu finden. Ich wagte mir nicht einzugestehen, dass ich fast zum Agnostiker geworden war, doch konnte ich, wenn ich nach der göttlichen Offenbarung gefragt wurde, ein paar Wochen lang immer nur sagen: »Ich weiß es auch nicht!«

Das war eine natürliche Folge der Lehre, die mein Leben bestimmt hatte. Ich glaubte, dass die Bibel jedem die völlige Befreiung von Sünde verspricht, der sich ganz dem Willen Gottes unterwirft. Außerdem glaubte ich fest, dass ich mich selbst einmal so unterworfen hatte. Warum war ich dann von diesem fleischlichen Geist nicht völlig befreit worden? Ich meinte, jede Bedingung erfüllt zu haben, und glaubte nun, dass Gott mir nicht gegeben habe, was er mir versprochen hatte. Ich weiß, wie schlimm es ist, all das zu schreiben. Aber ich sehe keinen anderen Weg, anderen zu helfen, die sich in der gleichen Lage befinden wie ich damals.

Die Befreiung kam schließlich auf ganz unerwartete Weise. Eine Frau im Rang eines Leutnants, die etwa zehn Jahre älter als ich war, wurde

von Rock Springs (Wyoming) nach Oakland verlegt, weil man meinte, sie würde bald an Tuberkulose sterben. Von Anfang an besaß sie meine volle Aufmerksamkeit, und ich nahm an ihrem Ergehen regen Anteil. Für mich war sie eine Märtyrerin, die ihr Leben für eine Not leidende Welt aufopferte. Ich leistete ihr viel Gesellschaft und beobachtete sie genau. Schließlich kam ich zu dem Schluss, dass sie die einzige wirklich geheiligte Frau an diesem Ort wäre.

Sie können sich mein Erstaunen vorstellen, als ausgerechnet diese Frau einige Wochen später zusammen mit einer Freundin zu mir kam und mich bat, ihr doch etwas vorzulesen. Sie sagte dazu: »Ich habe gehört, dass Sie immer mit göttlichen Dingen beschäftigt sind, und ich brauche Ihre Hilfe.« Dass ausgerechnet ich derjenige sein sollte, ihr zu helfen! Ich war völlig sprachlos. Ich kannte nur zu gut die Not meines eigenen Herzens und war völlig überzeugt, dass sie die Vollkommenheit im Geist besäße. Gerade in dem Augenblick, als die beiden hereinkamen, las ich *Childe Harolds Pilgerfahrt* von Lord Byron³. Und ich sollte ganz heiligen Beschäftigungen nachgehen!

3 A. d. H.: Lange, autobiografisch gefärbte Verserzählung dieses englischen Dichters, der offen gegen die moralischen Grundsätze seiner Zeit rebellierte.

Was sie in Bezug auf meinen geistlichen Zustand dachte, schien mir so weit von der Wirklichkeit entfernt und so fantastisch zu sein, dass ich nicht den Eindruck hatte, es würde um eine reine Farce gehen – um einen Ausdruck all des Vergleichens untereinander, bei dem wir uns immer wieder gegenseitig etwas vormachten.

Hastig warf ich das Buch zur Seite und fragte mich, was ich nur vorlesen sollte. Durch Gottes Vorsehung fiel mein Blick auf ein längeres Traktat, das meine Mutter mir vor ein paar Jahren einmal in die Hand gegeben hatte, doch ich hatte mich immer gefürchtet, es zu lesen, weil ich meinte, es würde mich nur zu sehr verwirren – so viel Bedenken hatte ich, mich mit irgendetwas zu beschäftigen, was nicht im Sinne der Heilsarmee verfasst worden war. Von einem plötzlichen Impuls bewegt, zog ich es hervor und sagte: »Ich werde das hier einmal vorlesen. Es stimmt zwar nicht mit unserer Lehre überein, aber es könnte ja trotzdem interessant sein.« Ich las Seite für Seite daraus vor, ohne dem Gelesenen viel Beachtung zu schenken – nur mit der Hoffnung, diese offenbar an der Schwelle des Todes stehende Frau trösten und ihr Zuspruch geben zu können. In dieser Schrift wurde der Zustand des natürlichen Menschen in seiner Verlorenheit hervorgehoben.

Außerdem wurde die Erlösung erklärt, die Christus durch seinen Tod vollbracht hat. Dann wurde viel über die zwei Naturen des Gläubigen und über seine Heilsgewissheit gesprochen. Diese erschien mir lächerlich und absurd. Der letzte Teil beschäftigte sich mit Prophetie. Ihn lasen wir aber nicht mehr. Ich war ganz erschrocken, als meine Zuhörerinnen nach etwa der Hälfte des Traktats ausrief: »Mein Lieber, meinen Sie, dass das, was Sie da lesen, wahr sein könnte? Wenn ich nur daran glauben könnte, dann könnte ich im Frieden sterben!«

Ganz erstaunt fragte ich: »Was, Sie meinen doch nicht etwa, Sie könnten so, wie Sie sind, nicht in Frieden sterben?! Sie sind gerechtfertigt und geheiligt, Sie haben eine Erfahrung gemacht, nach der ich mich jahrelang vergeblich geseht habe, und Sie haben Angst vor dem Tod?« »Ich bin sehr unglücklich«, antwortete sie. »Sie dürfen nicht von mir sagen, dass ich geheiligt wäre. Ich kann es auch nicht erlangen. Ich habe Jahr für Jahr gekämpft, und doch ist es mir nie gelungen, diesen Zustand zu erreichen. Deshalb wollte ich mit Ihnen reden, denn ich war mir so sicher, dass Sie diesen Zustand erreicht hätten und mir helfen könnten.« Erstaunt blickten wir einander an. Als uns schlagartig bewusst wurde, wie tragisch und auch grotesk diese Situation war, lachte ich hysterisch,

während sie ebenso hysterisch weinte. Dann sagte ich: »Was ist nur mit uns allen los? Niemand verleugnet sich um Christi willen mehr als wir hier. Wir leiden, wir kommen vor Entbehrungen fast um und richten uns zugrunde bei dem Versuch, den Willen Gottes zu tun; und doch hat keiner von uns *fortwährenden* Frieden. Wir sind ab und zu glücklich, wir freuen uns an unseren Zusammenkünften, aber wir wissen nie, zu welchem Ende uns das alles führen soll.«

»Meinen Sie, es läge daran, dass wir uns zu sehr auf unsere eigenen Anstrengungen verlassen?«, fragte sie. »Kann es sein, dass wir Christus zwar zutrauen, uns zu erretten, aber zugleich glauben, wir müssten uns durch unsere eigene Treue diese Errettung erhalten?«

»Aber«, unterbrach ich sie, »wenn wir an etwas anderes auch nur denken, dann wird das doch Tor und Tür für alle möglichen Sünden öffnen.«

So unterhielten wir uns, bis sie sich erschöpft erhob, um zu gehen, aber sie fragte mich vorher noch, ob sie und einige andere mich am nächsten Abend nochmals besuchen dürften, um das Traktat noch einmal zu lesen und darüber zu sprechen. Ich gab ihr nur zu gern eine Zusage.

Für uns beide – für mich wie auch für diese offenbar todkranke Glaubensschwester – sollte

dieser Abend mit dem Austausch, den wir über unseren Zustand hatten, der Anfang der Befreiung werden. Wir hatten offen voreinander und vor ihrer Freundin, die dabei war, bekannt, dass wir nicht vollkommen geheiligt waren. Wir begannen nun, in der Schrift ernsthaft nach Orientierung und Hilfe zu suchen. Ich warf all die nichtchristliche Literatur beiseite, um durch nichts vom sorgfältigen Bibelstudium unter Gebet abgelenkt zu werden. Ganz allmählich begann sich das Dunkel zu lichten. Wir sahen, dass wir in uns selbst nach Heiligung Ausschau gehalten hatten, anstatt Hilfe von außen zu erwarten. Wir erkannten, dass die gleiche Gnade, die uns anfangs errettet hatte, auch weiter durchtragen kann. Wir ahnten schwach, dass wir wirklich *alles* von Christus erwarten müssten, sonst wären wir ohne die geringste Hoffnung.

Viele Fragen verwirrten und beunruhigten uns. Wir sahen, dass vieles von dem, was wir geglaubt hatten, dem Wort Gottes ganz offensichtlich widersprach. Sehr viel mehr hatten wir jedoch nicht verstanden, so sehr war unser Geist durch die Jahre der Ausbildung auf Abwege geraten. In meiner Ratlosigkeit suchte ich einen Prediger auf, von dem ich wusste, dass er Gemeinschaft mit dem Autor des Traktats hatte, das wir gelesen hatten. Mit viel Gewinn hörte ich ihn zweimal pre-

digen. Ich war jedoch noch sehr verwirrt, obwohl ich langsam wieder festen Grund unter meinen Füßen spürte. Es ging um die große Wahrheit, dass all die Segnungen wie Heiligung, vollkommene Liebe und Reinheit mir *in Christus* gehörten, seit ich zum Glauben gekommen war, und mir für immer gehören würden, weil Gott sie mir in seiner Gnade schenkte. Diese Wahrheit ergriff langsam Besitz von mir. Ich hatte meine Hoffnung auf meine Heiligungsbemühungen gesetzt, und ich besaß doch alles in dem einen, der alles für mich erlangt hatte! Aber es dauerte Wochen, ehe ich das einsehen konnte.

Ein Büchlein, das schon vielen zum Segen geworden war, half nun auch uns beiden. Der Titel war *Sicherheit, Gewissheit und Genuss*⁴, und es war wirklich ein »Genuss«, es zu lesen. Ich bekam auch noch andere Schriften in die Hand, die ich eifrig las. Ich schlug jede einzelne angegebene Schriftstelle nach, fand ihren Kontext heraus und verglich sie mit ähnlichen oder gegensätzlichen Passagen. Währenddessen flehten wir täglich Gott an, er möge uns doch seine Wahrheit zeigen. Fräulein J. erkannte sie eher als ich. Sie bekam Klarheit,

4 A. d. H.: Diese mittlerweile ins Deutsche übersetzte und auch im Internet verfügbare Schrift stammt von George Cutting (1843 – 1934), der in der englischen Brüderbewegung verwurzelt war.

als sie erkannte, dass sie auf ewig mit dem Haupt Jesus Christus verbunden ist und dass sie ewiges Leben als Rebe an ihm, dem Weinstock, hat. Ihre Freude kannte keine Grenzen mehr, und von dieser Stunde an besserte sich auch ihr gesundheitlicher Zustand, sodass sie noch sechs Jahre lebte. Sie ging schließlich zu ihrem Herrn, nachdem sie sich in dem Bemühen, andere zu Christus zu führen, aufgerieben hatte. Viele werden enttäuscht sein, dass sie bis zum Schluss der »Armee« treu blieb. Sie hatte die (meiner Meinung nach falsche) Überzeugung, dass sie an dem Platz, an dem sie stand, bleiben sollte, um die Wahrheit weiterzugeben, die sie nun gefunden hatte. Aber bevor sie starb, bereute sie ihren Entschluss. Ihre letzten Worte, die sie an mich und einen anderen Bruder richtete, waren: »Ich habe alles in Christus, da bin ich mir sicher. Aber ich wünschte, ich wäre der Wahrheit, die ich über den Leib, die Gemeinde, erkannt habe, treuer geblieben. Ich wurde durch meinen Eifer fehlgeleitet, von dem ich meinte, er käme von Gott, und nun ist es zum Gehorsam zu spät!«

Vier Tage, nachdem sie die Wahrheit so klar erkannt hatte, wurden auch mir alle Zweifel und alle Ängste genommen, und ich fand meine Erfüllung in Christus. An meinem Platz noch weiter-

zumachen, war mir unmöglich geworden. Innerhalb einer Woche hatte ich die einzige menschliche Organisation verlassen, der ich je als Christ angehört habe, und seit dieser Zeit habe ich kein anderes Haupt mehr gekannt als Christus allein und keinen anderen Leib als die eine Gemeinde, die er durch sein teures Blut erkaufte hat. Das waren frohe und glückliche Jahre. Wenn ich auf den Weg zurückschaue, den Gott mich geführt hat, so kann ich ihm nur für seine unvergleichliche Gnade danken, die mich vom Kreisen um sich selbst befreit hat und mich erkennen ließ, dass die vollkommene Heiligung und die vollkommene Liebe nicht in mir zu finden sind, sondern nur in Jesus Christus.

Ich habe während meines ganzen folgenden Lebens immer mehr gelernt: Je mehr mein Herz mit Christus beschäftigt ist, desto mehr erlebe ich die praktische Befreiung von der Macht der Sünde. Desto mehr erkenne ich auch, was es bedeutet, dass die Liebe Gottes ausgegossen ist in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns als Unterpfand der zukünftigen Herrlichkeit gegeben worden ist. Ich habe Freiheit und Freude gefunden, seit ich so von den Fesseln befreit bin, deren Existenz ich auf Erden nie für möglich gehalten hätte. Jetzt habe ich Mut, diese wunderbare Wahrheit anderen weiterzugeben, damit sie diese annehmen, und dieser

Mut steht im scharfen Kontrast zu der Unsicherheit der Vergangenheit.

Im zweiten Teil des Buches möchte ich diese Wahrheit, die mich befreit hat, etwas weiter ausführen, aber bevor ich den Teil meiner eigenen Erfahrung abschließe, möchte ich doch noch einige meiner Beobachtungen in Bezug auf die Heiligungsbewegung anfügen.

Beobachtungen hinsichtlich der Heiligungsbewegung

Seit ich mich von den Kreisen abgewandt habe, in denen die Vollkommenheitslehre vertreten wird, bin ich oft gefragt worden, ob ich denn einen ebenso guten Zustand der Gläubigen bei »normalen« Christen gefunden habe, die nicht von sich behaupten, den »zweiten Segen« empfangen zu haben, wie bei denen, die das von sich sagen. Meine Antwort, die ich nach intensivem Nachdenken und hoffentlich vorurteilsfrei darauf gebe, lautet folgendermaßen: Ich habe einen sehr viel besseren Zustand bei denen gefunden, die ganz bewusst die Lehre von der Austilgung der Sünde ablehnen, als bei denen, die diese Lehre vertreten. Unauffällig lebende, bescheidene Christen, die ihre Bibel und ihr Herz nur zu gut kennen, um von Sündlosigkeit und Vollkommenheit im Fleisch zu reden, zeichnen sich dennoch durch eine intensive Hingabe an den Herrn Jesus Christus, durch Liebe zum Wort Gottes und durch Heiligung in ihrem ganzen Leben aus. Aber diese segensreichen Früchte entspringen nicht der Selbstbezogenheit,

sondern der Tatsache, dass sie sich in der Kraft des Heiligen Geistes mit Christus beschäftigen.

Die Masse der Christen, die es oft nur dem Namen nach sind und kaum in irgendeiner Sache klarstehen, will ich hier nicht in Betracht ziehen. Vielmehr meine ich diejenigen in den verschiedenen Kirchen und Gemeinden, die Christus mit Freimut bekennen und versuchen, ihn der Welt gegenüber zu bezeugen. Es sei hier nochmals gesagt: Wenn man diese Gläubigen mit den Leuten der sogenannten Heiligungsbewegung vergleicht, muss man feststellen, dass bei den Letztgenannten der Zustand des geistlichen Lebens meist wesentlich schlechter ist.

Nach den Gründen dafür muss man nicht lange suchen. Als Erstes verursacht das Bekenntnis, vollkommen heilig zu sein, einen unterschwelligsten Stolz im geistlichen Bereich, der oft nichts anderes als blankes Pharisäertum ist und in der Folge häufig zu einem ungesunden Selbstbewusstsein führt. Als Zweites ist es von der Behauptung, sündlos zu sein, nicht mehr weit zu der Behauptung, dass nichts, was ich tue, Sünde ist. Deshalb führt die Lehre von der Vollkommenheit im Fleisch dazu, dass sich das Gewissen verhärtet und dass diejenigen, die diese Vollkommenheit für sich in Anspruch nehmen, ihre Ansprüche

an ihr christliches Leben immer weiter herunter-schrauben, bis diese mit ihrem eigenen erbärmlichen Zustand in Einklang stehen. Jeder, der sich viel in diesen Kreisen bewegt, weiß, wie weit verbreitet die Zustände sind, die ich beschrieben habe. Vertreter der Heiligungslehre sind oft scharf, kritiksüchtig, unbarmherzig und hart in ihrem Urteil über andere. Die Praxis, in den »Zeugnis-versammlungen« Übertreibungen – die bis hin zu regelrechten Lügen gehen – weiterzugeben, wird unbewusst gefördert und ihr oft auch viel Raum gegeben. Die Masse derjenigen, die dieser Bewegung angehören, reden ebenso leichtfertig und vulgär wie ganz normale Leute, die solche Behauptungen nicht von sich machen. Viele der Leiter und Prediger lieben sensationelle und unterhaltsame Predigten, die alles andere als ernsthaft und erbaulich sind. Und das, man beachte dies, läuft alles unter dem Namen »Sündlosigkeit«!

Der Apostel nennt »Neid«, »Zwietracht« und »Parteiungen« Zeichen der Fleischlichkeit und bezeichnet sie als Werke des Fleisches (vgl. Gal 5,19-21; Schlachter 2000). Wo hat es mehr Spaltungen mit den dazugehörenden Missständen gegeben als unter den miteinander konkurrierenden Gruppen der Heiligungsbewegung, von denen einige alle diejenigen, die mit anderen Kontakte

pflügen, als »Zurückgefallene« bezeichnen, die »auf dem Weg zur Hölle sind«? Ich habe solche Anschuldigungen nur zu oft hören müssen. Die Bitterkeit, die zwischen der Heilsarmee und ihren Abspaltungen besteht – etwa den »Volunteers of America«, der in Verruf geratenen »American Salvation Army«, der handlungsunfähig gewordenen »Gospel Army«⁵ und den verschiedenen anderen »Armeen« –, mag hier als Beispiel dienen, doch haben andere Heiligungsbewegungen und die mit ihnen verbundenen Gläubigen keinen besseren Ruf. Ich habe gesehen, dass Schuld und Angst, die beiden Zwillingsbrüder, unter ihnen genauso häufig vorkommen wie unter anderen Gläubigen. Ja, oft ist ihnen noch nicht einmal die Sündhaftigkeit des Sorgengeistes bewusst. Bei den Anhängern der Heiligungsbewegung gibt es all die kleinen und großen Sünden, die uns so stark versuchen: Sie sind wie ihre Nachbarn anfällig dafür, geizig zu sein, Gerüchte zu verbreiten, schlecht über andere zu reden, selbstsüchtig zu sein und verschiedenen anderen Schwächen zu erliegen.

Was wirklich Verwerfliches und Unreines angeht, so muss ich leider sagen, dass Sünden auf

5 A. d. H.: Svw. »Freiwillige Amerikas«, »Amerikanische Heilsarmee« bzw. »Evangeliumsarmee« (Bezeichnungen für ursprünglich der Heilsarmee angehörende Gruppen, die in den USA entstanden sind).

moralischem Gebiet in Heiligungsgemeinden und -missionen und bei der Heilsarmee viel häufiger vorkommen, als ein Außenstehender sich vorzustellen wagt. Ich weiß leider, wovon ich spreche, und möchte hiermit nur andere vor den bitteren Enttäuschungen bewahren, die mich dazu veranlassen haben, dies hier zu schreiben. Sicher gibt es ab und zu unter allen Christen Verfehlungen, die andere sehr schockieren und verletzen, und meist sind sie durch mangelnde Wachsamkeit im Gebet verursacht. Man meint nun, dass solche Verfehlungen, wenn sie bei Anhängern der Heiligungsbewegung überhaupt vorkommen, dann nur in ganz großen Abständen begangen werden. Wie schön wäre es, wenn ich das behaupten könnte! Aber weit gefehlt! Der Weg der Heiligungsbewegung (und zum großen Teil auch der Heilsarmee) ist übersät mit Tausenden von solchen moralischen und geistlichen Zusammenbrüchen. Ich wage kaum, von den vielen, ja, Hunderten von »geheiligten« Offizieren und Soldaten zu schreiben, die während meines fünfjährigen Dienstes meines Wissens selbst die Armee verließen oder von ihr sogar in Unehren entlassen wurden. Manche werden nun einwenden, dass diese »ihre Heiligung verloren haben«, bevor sie in solch furchtbare Sünden verfallen sind. Doch Welch einen Wert

hat eine solche »vollkommene Heiligung«, die den Betreffenden in einem erschreckenden Zustand des geistlichen Lebens zurücklässt – verglichen mit dem Glaubensleben derjenigen, die solch einen Segen nicht erlebt haben?

Andererseits bin ich froh, einräumen zu dürfen, dass es sowohl in der nach militärischen Gesichtspunkten organisierten Heilsarmee, der ich angehört habe, als auch in verschiedenen Heiligungsbewegungen viele, sehr viele gläubige, hingeebene Männer und Frauen gibt, deren Eifer für Gott und deren Selbstverleugnung ich mit Freuden bezeuge und die sicherlich »an jenem Tag« ihren Lohn erhalten werden. Aber niemand lasse sich von der Behauptung blenden, diese Leute seien durch die Heiligungslehre so geworden. Eine solche Behauptung kann man durch die einfache Tatsache widerlegen, dass es den Märtyrern, Missionaren und Dienern Christi, die durch die Jahrhunderte der Kirchengeschichte hindurch »ihr Leben nicht geliebt [haben] bis zum Tod« (Offb 12,11), niemals auch nur in den Sinn gekommen wäre, eine vollkommene Heiligung für sich selbst in Anspruch zu nehmen. Vielmehr haben sie Tag für Tag anerkannt, dass sie von Natur aus Sünder waren und ständig die Fürsprache Christi brauchten.

Es gibt die Zeugnisse vieler, die einmal führende Persönlichkeiten in anderen Gruppen der Heiligungsbewegung gewesen sind, in denen die vollkommene Heiligung im Fleisch gepredigt und bekannt wird. Sie stimmen mit mir völlig darin überein, dass der Prozentsatz an Leuten, die aus der Tugend und persönlichen Reinheit wieder in ihr altes Leben zurückfallen, groß ist.

Aberglaube und schlimmster Fanatismus werden unter den Anhängern der Heiligungslehre genährt. Überzeugen Sie sich davon anhand der gegenwärtigen »Pfingstbewegung« mit all den ungesunden Irrtümern, die mit ihr einhergehen. Das ganze ungesunde Streben nach neuen und spektakulären Erfahrungen und religiösen Gefühlen sowie die emotional aufgeladenen, aufsehenerregenden Versammlungen legen ein reges Zeugnis davon ab. Weil ein ständiger Friede unbekannt ist und man meint, dass die endgültige Erlösung vom Voranschreiten im Glauben abhängig wäre, werden viele Menschen von immer neuen »Segnungen« und »Geistestaufen« abhängig, wie sie diese Erfahrungen nennen. Sie werden oft von den absurdesten Irrlehren in Beschlag genommen. In den letzten Jahren wurden buchstäblich Hunderte von Heiligungsversammlungen in Hexenkessel verwandelt, wo man Dinge erleben konnte,

die eher an ein Irrenhaus oder einen Haufen rasender Derwische⁶ erinnert haben. Abend für Abend hat man solche Dinge beobachten können. Es ist kein Wunder, dass Nervenkrankheiten und Unglaube oft die traurigen Folgen dieser Versammlungen sind.

Nun bin ich mir durchaus auch bewusst, dass viele derjenigen, die zur Heiligungsbewegung gehören, jede Verbindung zu solchen Versammlungen zurückweisen. Sie wollen jedoch meist nicht einsehen, dass diese schrecklichen Früchte, die ich aufgezählt habe, in ihren Lehren wurzeln. Sobald die volle Wahrheit über Christus gelehrt wird und gezeigt wird, dass das Werk Christi völlig ausreichend ist und die Lehre des »Geistes in uns« in schriftgemäßer Weise weitergegeben wird, verschwinden solche Auswüchse.

Die vielleicht traurigste Tatsache, die mit dieser Bewegung zusammenhängt, ist die lange Liste schiffbrüchiger Gläubiger, die auf das Konto dieser ungesunden Lehre geht. Viele Menschen haben jahrelang nach vollkommener Heiligung gesucht, nur um schließlich zu erkennen, dass sie das Unerreichbare erreichen wollten. Andere behaupten, diesen erwünschten Zustand erreicht zu

6 A. d. H.: Angehörige eines religiösen Ordens im Islam, zu dessen Riten Musik und rhythmische Tänze gehören.

haben, sind aber letztlich zu dem Eingeständnis gezwungen, dass alles ein Irrtum gewesen sein muss. Oft verkraften sie diese Diskrepanz zwischen ihrem Anspruch und ihrem tatsächlichen Zustand nervlich nicht mehr; bei vielen anderen aber ist die logische Folge, dass sie nicht mehr an die Inspiration der Heiligen Schrift glauben. Gerade für diese Leute, die sich gefährlich nahe am Abgrund des Unglaubens und der Finsternis befinden, habe ich dieses Buch geschrieben. Gottes Wort ist und bleibt die Wahrheit. Er hat nie etwas versprochen, was er nicht halten könnte. Sie, die Sie in dieser Not sind – Sie allein sind verführt worden durch eine falsche Lehre über das wahre Wesen der Heiligung und über die echten Auswirkungen des Geistes, der in uns wohnt. Lassen Sie sich nicht durch unheilvollen Unglauben oder niederdrückende Enttäuschung davon abhalten, die folgenden Kapitel zu lesen und dann täglich die Schrift zu untersuchen, »ob dies sich so [verhält]« (Apg 17,11). Möge Gott jedem Leser, der mit seinen Sünden so sehr beschäftigt ist, doch geben, dass er wegschauen kann auf Christus allein, »der uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligkeit und Erlösung« (1Kor 1,30).

Teil 2:
Die Lehre

Die Bedeutung des Wortes »Heiligung«

Wenn wir beginnen, uns über das Thema »Heiligung« nach der Schrift Gedanken zu machen, dann ist es außerordentlich wichtig, dass wir verstehen, was Autor und Leser unter diesem Wort verstehen. Denn wenn der Autor beim Gebrauch dieses Ausdrucks die eine Bedeutung im Sinn hat und der Leser bei der Beschäftigung mit diesem Thema eine völlig andere Vorstellung damit verknüpft, kann man nicht erwarten, dass wir je zu einem übereinstimmenden Ergebnis kommen werden.

Ich möchte deshalb vorschlagen, dass wir zuerst allgemein anerkannte Theologen und dann die Lehrer der Heiligungsbewegung dieses Wort für uns definieren lassen. Dann werden wir uns der Schrift zuwenden, um an ihr diese Definitionen zu messen. Als Erstes also eine gängige theologische Definition: »In lehrmäßiger Hinsicht wird bei der Heiligung das, was vorher verunreinigt und sündig war, wahrhaft und vollkommen heilig gemacht. Sie ist ein fortschreitendes Werk der göttlichen Gnade an der Seele, die durch Christi Liebe gerechtfertigt worden ist. Der Gläubige wird ... von der Verdorbenheit seiner Natur gereinigt und wird schließ-

lich ›vor Gottes Herrlichkeit untadelig mit Frohlocken‹ dargestellt.«⁷ Dies ist eine ausgewogene Äußerung von einem anerkannten evangelikalen Theologen. Sie ist dem *American Tract Society Biblical Dictionary*, herausgegeben von W. W. Rand, entnommen. Auch andere diesbezügliche Definitionen gehen in diese Richtung.

Die Autoren, die über die Heiligungsbewegung geschrieben haben, gehen sehr genau auf den von ihnen angenommenen Unterschied zwischen Rechtfertigung und Heiligung ein. Ich werde hier keine ihrer Autoritäten zitieren, sondern in eigene Worte fassen, was ich in den vergangenen Jahren so oft gelehrt worden bin. Mein Grund dafür ist, dass es allen Anhängern der Heiligungsbewegung, die diese Zeilen lesen, möglich sein soll zu urteilen, ob ich in dieser Sache eine »klare Erkenntnis« hatte, als ich noch zu dieser Bewegung gehört habe.

Man sieht Rechtfertigung demzufolge als ein Werk der Gnade an, durch das Sünder gerecht gemacht und von ihren sündigen Gewohnheiten befreit werden, wenn sie zu Christus kommen. Aber in der gerechtfertigten Seele bleibt ein verderbenbringendes Prinzip zurück, ein schlechter Baum oder eine »Wurzel der Bitterkeit«, die fort-

7 URL: <https://www.studydrive.org/dictionaries/ats/s/sanctify.html> (abgerufen am 2. 10. 2018). Der Wortlaut wurde geringfügig geändert.

während Sünden verursacht. Wenn der Gläubige diesem Impuls gehorcht und willentlich sündigt, dann ist er nicht mehr gerechtfertigt. Deshalb ist es erstrebenswert, diese Wurzel auszurotten, damit die Wahrscheinlichkeit des »Zurückgehens« stark vermindert wird. Die Ausrottung dieser sündhaften Wurzel ist die Heiligung. Heiligung wird deshalb als Reinigung des natürlichen Menschen von aller in ihm wohnenden Sünde durch das Blut Christi verstanden, die durch den Glauben in Anspruch genommen werden kann, wenn eine völlige Hingabe vollzogen worden ist. Das läuternde Feuer des Heiligen Geistes verbrennt alle Schlacke und Unrat, sobald alles auf dem Opferaltar niedergelegt worden ist. Das, und nur das, ist wahre Heiligung – ein besonderes zweites Werk der göttlichen Gnade, das auf das Werk der Rechtfertigung folgt und ohne das die Rechtfertigung sehr leicht wieder verloren gehen kann.

Aus meiner Sicht werden selbst die radikalsten Lehrer der Heiligungsbewegung anerkennen, dass diese Definition ihrem Verständnis entspricht.

Nun sollten wir diese Behauptungen einmal an der Schrift prüfen. Damit wir das in rechter Weise tun können, möchte ich vorschlagen, dass wir uns zunächst einige Abschnitte des Alten und des Neuen Testaments ansehen und prüfen, ob in dem

einen oder anderen von ihnen die oben angeführte Definition sinnvoll wäre und eine schriftgemäße Lehre ergäbe. Zwölf wichtige Beispiele mögen ausreichen, um zu zeigen, wie der Ausdruck in der Bibel verwendet wird:

(1) Die Heiligung unbelebter Dinge wird in der Schrift gelehrt: »Und salbe den Brandopferaltar und alle seine Geräte, und heilige den Altar; und der Altar soll hochheilig sein. Und salbe das Becken und sein Gestell, und heilige es« (2Mo 40,10-11).

Können wir wirklich annehmen, dass es eine Veränderung hinsichtlich der Beschaffenheit des Brandopferaltars und des Beckens gab? Oder gab es ein böses Prinzip, das daraus ausgetilgt wurde?

Außerdem lesen wir in 2. Mose 19,23: »Mache eine Grenze um den Berg und heilige ihn.« Welche Veränderungen soll es in der Zusammensetzung des Berges gegeben haben, als Gott dort sein Gesetz verkündigte? Wenn man diese Frage offen und ehrlich beantworten will, so muss man bekennen, dass es hier nicht möglich ist, die theologische Begriffserklärung und die Definition der Vollkommenheitslehre auf das Wort »Heiligung« anzuwenden. Was es hier wirklich bedeutet, werden wir später sehen, nachdem wir uns mit den restlichen Bibelstellen auseinandergesetzt haben.

(2) Menschen können sich heiligen, ohne dass ein Akt göttlicher Gnade notwendig ist oder Gottes Kraft an ihnen in äußerlicher Weise handelt. »Und auch die Priester, die zu dem HERRN nahen, sollen sich heiligen« (2Mo 19,22). Sollten nun diese Priester ihre alte Natur vom Bösen zum Guten hin verwandeln, oder sollten sie selbst ein böses Prinzip austilgen, das sich in ihrem Inneren befand? Ich überlasse das Urteil hierüber dem Leser selbst. Ich führe nur Zeugen an, dem Leser bleibt es überlassen zu urteilen.

(3) Ein Mensch kann einen anderen heiligen. »Heilige mir alles Erstgeborene, alles, was den Mutterschoß durchbricht unter den Kindern Israel ... es ist mein« (2Mo 13,2). An anderer Stelle heißt es: »Und der HERR sprach zu Mose: Geh zum Volk und heilige sie heute und morgen, und sie sollen ihre Kleider waschen« (2Mo 19,10). Welche Veränderung, welche Reinigung sollte Mose bei den Erstgeborenen oder bei all den Angehörigen des Volkes Israel bewirken? Dass er die Sünde in ihnen nicht austilgen konnte, zeigen die folgenden Kapitel nur zu deutlich.

(4) Man kann sich heiligen, um Gräuel zu verüben. »Die sich weihen⁸ und sich reinigen für die

8 Oder wörtlich »heiligen«. A. d. H.: Vgl. Schlachter 2000 und Luther 1984.

Gärten, hinter einem her in der Mitte; die Schweinefleisch essen und Gräuel und Mäuse: allesamt werden sie ein Ende nehmen, spricht der HERR« (Jes 66,17). Welch eine schreckliche Heiligung war das, und wie absurd der Gedanke an eine innere Reinigung!

(5) Gottes Sohn wurde durch den Vater geheiligt. »Sagt ihr von dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat: Du lästerst, (weil ich sagte: Ich bin Gottes Sohn)?« (Joh 10,36). Die Feinde Jesu lästerten, nicht er. Ebenso wäre es Lästerung, wenn jemand behaupten wollte, dass Heiligung für Christus die Notwendigkeit der Austilgung einer verdorbenen Natur bedeutet hätte oder dass ein widersetzlicher Wille hätte verändert werden müssen. Er war immer der »Heilige«, der »Sohn Gottes genannt« (Lk 1,35) wurde. Es gibt genug Anhänger der Heiligungs-bewegung, die in ihrer Gottlosigkeit wagen zu lehren, dass Jesus mit Sünde behaftet gewesen sei, deren Austilgung notwendig gewesen sei. Ihnen wird zu Recht die Gemeinschaft aufgekündigt, und zu Recht wird ihre Lehre von allen geist-geleiteten Christen verabscheut. Und doch wurde er, der Heilige, von Gott geheiligt. Sind wir etwa der Meinung, dass unser Ausdruck in Bezug auf Christus auf die eine Weise zu deuten ist, wäh-

rend er in Bezug auf die Heiligen völlig anders verstanden werden muss?

(6) Der Herr Jesus heiligte sich selbst. »Und ich heilige mich selbst für sie, damit auch sie Geheiligte seien durch Wahrheit« (Joh 17,19). Wenn eine von den oben gegebenen Definitionen der Heiligungslehrer richtig wäre, was fangen wir dann mit der Tatsache an, dass Jesus, nachdem er durch den Vater geheiligt war, auch noch sich selbst heiligte? Ist es nicht offensichtlich, dass zwischen der Meinung der Theologen bzw. den Anhängern der Vollkommenheitslehre und der Aussage der Bibel ein großer Unterschied besteht?

(7) Es gibt Fälle, in denen auch Ungläubige geheiligt werden. »Denn der ungläubige Mann ist geheiligt durch die Frau, und die ungläubige Frau ist geheiligt durch den Bruder; sonst wären ja eure Kinder unrein, nun aber sind sie heilig« (1Kor 7,14). Hier wird von dem Ehepartner eines Christen, obwohl er ungläubig ist, ausgesagt, dass er geheiligt sei. Ist nun ein solcher Mensch von der Sünde, die in ihm wohnt, befreit? Oder ist seine Natur einer allmählichen Veränderung zum Guten hin unterworfen? Man sieht, dass eine solche Ansicht zu absurd ist, um überhaupt in Betracht gezogen zu werden. Deshalb kann es bei Heiligung um keine der Erfahrungen im Sinne der Heiligungslehre gehen.

(8) Auch fleischliche Christen sind geheiligt. »Paulus, berufener Apostel Christi Jesu durch Gottes Willen, und Sosthenes, der Bruder, der Versammlung Gottes, die in Korinth ist, den Geheiligten in Christus Jesus, den berufenen Heiligen ...« »Und ich, Brüder, konnte nicht zu euch reden als zu Geistlichen, sondern als zu Fleischlichen, als zu Unmündigen in Christus. [...] Ihr seid noch fleischlich. Denn da Neid und Streit unter euch ist, seid ihr nicht fleischlich und wandelt nach Menschenweise?« (1Kor 1,1-2; 3,1.3). Fleischlich und doch frei von Sünde? Unmöglich! Und doch wird von denen, die in Kapitel 1 Geheiligte genannt werden, in Kapitel 3 gesagt, sie seien fleischlich. Keine noch so ausgeklügelte Argumentation kann beweisen, dass beide Gruppen, die hier angeführt werden, nicht identisch sind.

(9) Wir werden aufgefordert, der Heiligung nachzujagen. »Jagt dem Frieden mit allen nach und der Heiligung, ohne die niemand den Herrn schauen wird« (Hebr 12,14; RELB). Wie kann jemand einer Veränderung *nachjagen*⁹, wie kann man der Austilgung der fleischlichen Gesinnung nachjagen? Wenn ich etwas nachjage, dann habe ich es vor mir – es ist etwas, was ich in einem

9 Die King James Bible gebraucht hier das Verb »follow« (»folgen«, »nacheifern«).

ganz praktischen Sinne noch nicht erreicht habe, wie uns der Apostel Paulus von sich selbst in Philipper 3,13-16 berichtet.

(10) Die Gläubigen werden aufgefordert, Gott zu heiligen! »Heiligt Christus, den Herrn¹⁰, in euren Herzen. Seid jederzeit bereit zur Verantwortung gegen jeden, der Rechenschaft von euch fordert über die Hoffnung, die in euch ist, aber mit Sanftmut und Furcht« (1Petr 3,15). Wie wollen wir einen Ausspruch wie diesen verstehen, wenn Heiligung eine innere Reinigung beinhaltet oder wenn der Ausdruck bedeutet, dass etwas heilig gemacht wird, was vorher unrein und schlecht war? Es ist wohl offensichtlich, dass solch eine Definition zu den törichtesten Vorstellungen und den größten Absurditäten führen muss.

(11) Menschen, die als geheiligt angesprochen werden, werden nachher ermahnt, heilig zu sein. »Petrus, Apostel Jesu Christi, den Fremdlingen von der Zerstreung von Pontus, Galatien, Kappadozien, Asien und Bithynien, auserwählt nach Vorkenntnis Gottes, des Vaters, *durch Heiligung* des Geistes, zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi: [...] sondern wie der, der euch berufen hat, heilig ist, *seid auch ihr heilig in allem Wan-*

¹⁰ Die King James Bible liest hier »den Herrn, Gott«.

del! Denn es steht geschrieben: ›Seid heilig, denn ich bin heilig‹ (1Petr 1,1-2.15-16). Man sieht sofort, wie schlecht es zusammenpasst, wenn man sagt, dass Heiligung sich auf ein inneres Werk Gottes bezieht, durch das die Sünde im Menschen ausgeilgt wird. Die Geheiligten werden aufgefordert, heilig zu sein, statt dass sie den Worten dieser Verse zufolge schon völlig heilig gemacht worden sind und deshalb eine solche Ermahnung nicht nötig haben.

(12) Und trotzdem wird von den Geheiligten gesagt, dass sie für immer vollkommen gemacht worden sind. »Denn mit einem Opfer hat er auf immerdar die vollkommen gemacht, die geheiligt werden« (Hebr 10,14). Wer unter den Vollkommenheitslehrern kann dies sinnvoll in Übereinstimmung mit seinen dogmatischen Aussagen erklären? Man findet bei den Anhängern dieser Lehre sehr oft die Ansicht, dass die, welche gerechtfertigt und geheiligt wurden und denen die wunderbarsten Erfahrungen zuteilgeworden sind, doch zum Schluss auf ewig verlorengelien können. Doch hier wird ausgesagt, dass die Geheiligten für immer vollkommen gemacht sind; deshalb werden sie auch niemals verlorengelien oder die Heiligung verlieren, die Gott ihnen geschenkt hat.

Nachdem wir nun sorgfältig diese 12 Schriftstellen betrachtet haben, möchte ich meine Leser fragen, ob sie aus ihnen auch nur den geringsten Hinweis entnehmen können, dass mit Heiligung eine Veränderung der Natur des Gläubigen oder eine Austilgung der sündigen Natur des Menschen gemeint sein könnte. Meiner Überzeugung nach muss jeder, der aufrichtig ist, bekennen, dass das Wort ganz offensichtlich eine völlig andere Bedeutung hat.

Wenn man es von allem theologischen Ballast befreit, so bedeutet das Verb »heiligen« *»an die Seite stellen, aussondern«*, und das Substantiv »Heiligung« bedeutet *»Trennung, Absonderung, Scheidung«*. Wenn man diese einfache Bedeutung kennt, dann werden alle Verse, die wir bisher betrachtet haben, verständlich, und alles, was vorher so konfus erschien, steht nun in völligem Einklang miteinander.

(1) Die Gegenstände der Stiftshütte wurden für den Gottesdienst ausgesondert. Ebenso war der Berg Sinai der vom Herrn ausersehene Ort, an dem die Gesetzgebung erfolgen sollte. (2) Die Priester in Israel sonderten sich von Sünde und Verunreinigung ab. (3) Mose gab Anweisungen im Blick darauf, die Erstgeborenen, die Jahwe geweiht waren, auszusondern. (4) Die Abtrünnigen zu Jesa-

jas Zeit sonderten sich im Gegensatz dazu ab, um Dinge zu tun, die in Gottes Augen verwerflich und ihm ein Gräuel waren. (5) Der Vater sondert den Sohn aus, damit dieser der Retter der Verlorenen würde. (6) Der Herr Jesus selbst sonderte sich ab, um nach seinem vollbrachten Werk in die Herrlichkeit einzugehen. Dort verwendet er sich für die Seinen, damit sie sich von der Welt, die ihren Heiland verworfen und gekreuzigt hat, absondern lassen. (7) Ungläubige Ehemänner oder ungläubige Ehefrauen werden für Gott ausgesondert, wenn sie einen gläubigen Ehepartner haben, und bekommen dadurch eine gewisse äußere Beziehung zum Herrn, die ihnen Vorrechte gibt, ihnen aber auch Verantwortung auferlegt. Auch die Kinder in diesen Familien sind gleichermaßen ausgesondert, weil sie in einer Vorrechtsstellung gegenüber jenen sind, die nie das Wort der Wahrheit gehört haben. (8) Alle Christen – wie immer auch ihr tatsächlicher Zustand aussehen mag und ob sie nun fleischlich oder geistlich sind – sind dennoch für Gott in Jesus Christus ausgesondert, woraus sich ergibt, dass sie in der Verantwortung stehen, für ihn zu leben. (9) Diese Absonderung muss täglich erneuert werden, und der Gläubige soll versuchen, Christus immer ähnlicher zu werden. Diejenigen, die bekennen, Christen zu sein, sich aber nicht

heiligen, werden den Herrn nicht sehen, denn sie sind Heuchler und haben kein göttliches Leben in sich. (10) Der Herr muss in unseren Herzen ausgesondert werden, sodass nichts neben ihm Platz hat. Wenn dies geschieht, verherrlicht ihn unser Zeugnis. (11) Man kann für Gott in Christus ausgesondert sein und dennoch die Ermahnung zur praktischen Absonderung von aller Unreinheit und Weltlichkeit nötig haben. (12) Und schließlich sind alle auf diese Weise Abgesonderten in Gottes Augen für immer vollkommen gemacht, und zwar durch das eine Opfer Jesu Christi am Kreuz, denn sie sind angenommen in dem Geliebten und auf ewig mit ihm verbunden. Wenn man diesen Schlüssel zu den Bibelstellen hat, dann verschwindet jede Schwierigkeit. Heiligung im christlichen Sinne hat nach den Aussagen der Bibel immer zwei Aspekte: Sie ist vollkommen und zugleich ein fortschreitender Prozess.

Die innere Heiligung durch den Heiligen Geist

Am Schluss des letzten Kapitels habe ich gesagt, dass die Heiligung immer zwei Aspekte beinhaltet: *Vollkommenheit* und den *Prozess der Heiligung*. Die vollkommene Heiligung wurde durch Jesu Opfer am Kreuz erkaufte, davon werde ich in einem späteren Kapitel schreiben. Die fortschreitende Heiligung werde ich unter zwei Gesichtspunkten behandeln: Heiligung durch den Heiligen Geist und Heiligung durch das Wort Gottes.

Es mag eine Hilfe sein, die Unterschiede so auszudrücken:

- Die Heiligung durch den Geist *findet von innen statt*. Demzufolge ist Heiligung eine innere Erfahrung.
- Die Heiligung durch das Blut Christi *ist ewiger Art*. Sie ist keine Erfahrung, sondern entspricht der Stellung vor Gott. Sie hat mit der Gnadenstellung zu tun, die jeder Gläubige in Gottes Augen einnimmt – eine unveränderliche und unwandelbare Position, in die der Betreffende aufgrund des Werkes Christi gebracht worden ist.

- Die Heiligung durch das Wort Gottes bezieht sich auf das Verhalten und die Wege des Gläubigen, die *äußerlich sichtbar sind*. Sie ist die sichtbare Auswirkung der Heiligung durch den Heiligen Geist und setzt sich das ganze Leben hindurch fort.

Als Erstes möchte ich nun vier Schriftstellen anführen, die sich mit dem ersten der oben angeführten Aspekte beschäftigen. Von der Lehre her gesehen, wäre es eigentlich richtiger, zuerst die Heiligung durch das Blut zu betrachten, jedoch besteht die anfängliche Erfahrung eines Gläubigen darin, dass er durch den Geist geheiligt wird. In 1. Korinther 6,9-10 lesen wir von vielen verschiedenen sündigen Menschen, die das Reich Gottes nicht erben werden. Der 11. Vers fährt fort: »Und solches sind einige von euch gewesen; aber ihr seid abgewaschen, aber *ihr seid geheiligt*, aber ihr seid gerechtfertigt worden in dem Namen des Herrn Jesus und *durch den Geist unseres Gottes*.«

In 2. Thessalonicher 2,13 lesen wir: »Wir aber sind schuldig, Gott allezeit für euch zu danken, vom Herrn geliebte Brüder, dass Gott euch von Anfang erwählt hat zur Errettung in *Heiligung des Geistes* und im Glauben an die Wahrheit.« Ganz eng hängen damit die ersten beiden Verse des ersten

Kapitels des 1. Petrusbriefes zusammen: »Petrus, Apostel Jesu Christi, den Fremdlingen von der Zerstreung von Pontus, Galatien, Kappadozien, Asien und Bithynien, auserwählt nach Vorkennntnis Gottes, des Vaters, *durch Heiligung des Geistes* zum Gehorsam ...« Die vierte Schriftstelle findet sich in Römer 15,16: »... um ein Diener Christi Jesu zu sein für die Nationen, priesterlich dienend an dem Evangelium Gottes, damit das Opfer der Nationen wohlangenehm werde, *geheiligt durch den Heiligen Geist.*«

Damit wir die in diesen Stellen enthaltene Wahrheit richtig erfassen, müssen wir vor allem die Beobachtung festhalten, dass die Heiligung durch den Geist von all diesen Stellen als der Beginn des Wirkens Gottes an der Seele des Menschen gesehen wird. Dieses Werk führt zur vollen Erkenntnis der Rechtfertigung durch den Glauben und durch die Blutbesprengung Jesu Christi.

Weit davon entfernt, ein »zweiter Segen« nach der Rechtfertigung zu sein, ist die Heiligung im Geist ein Werk Gottes, ohne das niemand gerechtfertigt werden kann. Damit diese Tatsache noch deutlicher wird, möchte ich jeden der angeführten Verse eingehend untersuchen.

Die Korinther waren, bevor sie zum Glauben kamen, durch alle möglichen Sünden gekenn-

zeichnet. Wie die Epheser waren sie »nach dem Zeitlauf dieser Welt« gewandelt, »nach dem Fürsten der Gewalt der Luft, des Geistes, der jetzt wirksam ist in den Söhnen des Ungehorsams« (vgl. Eph 2,1-5). Aber eine große Veränderung hatte bei ihnen stattgefunden. Alle Leidenschaften und Begierden wurden durch neue, heilige Sehnsüchte ersetzt, während an die Stelle des gottlosen Lebens ein gottgefälliges trat. Wodurch wurde diese Veränderung hervorgebracht? Es sind drei Ausdrücke, die die Gesamtheit dessen widerspiegeln, was in den Korinthern vorgegangen war. Sie wurden »abgewaschen«, »geheiligt« und »gerechtfertigt«, und das alles »in dem Namen des Herrn Jesus und durch den Geist unseres Gottes«. Die objektive und subjektive Seite dieses Vorgangs werden hier eng zusammengesehen. Das Werk und die Eigenschaften Jesu, wie sie im Evangelium zu finden sind, waren ihnen vorgestellt worden. Er allein war (und ist) der Retter von Sündern. Aber es gibt bei der Anwendung der Errettung auf den Menschen nicht nur die objektive Seite, sondern auch die subjektive. Der Mensch ist durch die Sünde unreinigt und muss deshalb »abgewaschen« werden. Hier wird eindeutig auf die Reinigung »durch die Waschung mit Wasser durch das Wort« (vgl. Eph 5,25-26) angespielt. Das Wort Gottes spricht

das Gewissen an, und ein Mensch wird sensibilisiert und sieht die ganze Sinnlosigkeit und Verdorbenheit seines Lebens, das er in der Gottesferne und in der Dunkelheit geführt hat. Das ist der Anfang einer moralischen Reinigung, die sich durch das ganze Leben eines Gläubigen zieht und auf die ich später noch etwas mehr eingehen werde.

Doch nun muss man genau beachten, dass dasselbe Wort Gottes zu allen Menschen kommt, aber nicht bei allen Menschen die gleiche Wirkung hervorruft. Nehmen wir an, Christus und sein Tod am Kreuz werden z. B. einer Zuhörerschaft von einhundert Ungläubigen verkündigt. Davon bleibt vielleicht einer zurück, dem das Herz wegen seiner Sünde bricht und der Frieden mit Gott sucht, während neunundneunzig andere völlig unberührt davongehen. Woher kommt dieser Unterschied? Der Heilige Geist verleiht dem Wort die Kraft, an den Gewissen der Menschen zu arbeiten, die sich wirklich bekehren, und ein solcher Mensch wird durch ein göttliches Werk in seinem Inneren aus der großen Masse der Gleichgültigen ausgesondert, zu der er einmal gehört hat. Hier nun findet die Heiligung durch den Geist statt. Es mag eine Weile dauern, ehe der Betreffende wahren Frieden mit Gott findet; aber nie wieder wird er ein achtloser Sünder sein.

Dieses Zusammenwirken des Geistes Gottes und seines Wortes bei der Errettung des gefallenen Menschen ist von entscheidender Bedeutung. Zuerst muss der Geist einwirken. Der Geist sensibilisiert den Menschen durch die verkündigte Botschaft. Er erweckt ihn und gibt ihm das Verlangen ins Herz, Christus kennenzulernen, von der Macht der Sünde befreit und vor dem Gericht errettet zu werden. Nachdem der Geist gewirkt hat, öffnet sich infolgedessen das Herz für die Frohe Botschaft in ihrer ganzen Fülle, und das Licht scheint in das Herz dieses Menschen und vertreibt daraus die Finsternis, wenn er dieser Botschaft glaubt. »Denn der Gott, der sprach: Aus Finsternis leuchte Licht, ist es, der in unsere Herzen geleuchtet hat zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi« (2Kor 4,6). So sind diejenigen, die glauben, nicht länger Kinder der Nacht oder der Finsternis, sondern Kinder des Tages. Einst waren wir Finsternis, nun aber sind wir Licht im Herrn. Aber bevor das Licht sein Werk tun konnte, musste der Geist Gottes an uns arbeiten. Und diese Heiligung ist in den vier oben angeführten Schriftstellen gemeint. Man beachte die Reihenfolge in 2. Thessalonicher 2,13: »... erwählt ... zur Errettung in Heiligung des Geistes ...« (das göttliche Handeln), »... und im Glauben an die Wahrheit« (das

Wort des Lebens vertreibt die Finsternis und bringt das Licht der Erkenntnis der Errettung durch den Namen des Herrn Jesus).

Genauso ist es in 1. Petrus 1. Die Geretteten sind erwählt, aber es ist die Heiligung des Geistes, die sie zum Gehorsam und zur Blutbesprengung Jesu Christi bringt. Ich weiß um meine Errettung, wenn mir der Geist die Erkenntnis hinsichtlich des vergossenen Blutes Jesu schenkt. Ich erfasse im Glauben, dass sein kostbares Blut meine Seele von jedem Makel befreit und ihr so den Frieden gibt. Dorthin werde ich durch den Geist gebracht. Er führt mich dazu, ein Leben im Gehorsam zu beginnen – so gehorsam, dass ich Christus nachahme. Das ist die praktische Folge der Heiligung durch den Geist.

Aber es ist wichtig zu erkennen, dass die Rechtfertigung – für sich genommen – kein Zustand ist. So gesehen ist die Rechtfertigung kein göttliches Werk an und in meiner Seele, sondern eine Tat, die ein anderer für mich vollbracht hat und die von meinem Zustand und von meinem Gefühl völlig unabhängig ist. Mit anderen Worten, Rechtfertigung entspricht meiner Stellung, nicht meiner Erfahrung.

Der Unterschied mag an einem Bild verdeutlicht werden: Zwei Männer werden vor Gericht

eines Verbrechens angeklagt. Nach sorgfältigen Untersuchungen spricht der Richter beide frei. Sie sind frei und können gehen, wohin sie wollen. Als der eine die Entscheidung hört, ist er voller Freude. Er hatte die gegenteilige Entscheidung samt ihren Konsequenzen befürchtet. Aber nun ist er froh, weil er weiß, dass er freigesprochen ist. Der andere war noch viel ängstlicher und verzweifelter. Er ist so mit seinen sorgenvollen Gedanken beschäftigt, dass er die Entscheidung des Gerichtshofes gar nicht richtig aufnehmen kann. Er hört nur das letzte Wort »schuldig« (statt beide Worte des Urteils »nicht schuldig« zu vernehmen) und wird von Verzweiflung übermannt. Er sieht schon das Gefängnis vor sich, obwohl er weiß, dass er unschuldig ist. Er murmelt verzweifelte Worte, bis jemand ihm mit viel Mühe klarmachen kann, wie die Dinge wirklich stehen, und endlich ist auch er von Freude erfüllt.

Was hatte nun die eigentliche Rechtfertigung der beiden Männer mit ihrem jeweiligen Zustand oder ihrer entsprechenden Erfahrung zu tun? Der eine hörte die Entscheidung und war glücklich. Der andere, der die Entscheidung missverstand, war unglücklich, und doch waren beide in gleicher Weise gerechtfertigt. Die Rechtfertigung lag in der Entscheidung des Richters. Genau das bedeutet

Rechtfertigung – ob es sich um den biblischen oder den alltäglichen Sprachgebrauch handelt. Gott rechtfertigt die Ungläubigen, sobald sie an Jesus Christus glauben, der ihr Urteil am Kreuz getragen hat. Diesen Rechtsakt mit dem Zustand der Seele des Gläubigen zu verwechseln, bringt nur Verwirrung.

»Aber«, wendet jemand ein, »ich fühle mich doch gar nicht gerechtfertigt!« Rechtfertigung hat mit einem Gefühl nichts zu tun. Die Frage lautet: Glauben Sie, dass Gottes Forderungen durch den stellvertretenden Tod seines Sohnes am Kreuz volle Genüge getan wurde, und haben Sie seinen Sohn als Ihren Stellvertreter angenommen? Wenn Sie dies bejahen können, dann sind Sie nach dem, was Gott sagt, gerechtfertigt. Damit ist die Sache erledigt. Sobald die Seele glaubt, was das Evangelium ihr verkündigt, hat sie Frieden mit Gott. Wenn man seinen Weg mit Gott geht, hat man wirkliche Freude und ganz praktischen Sieg über die Sünde. Aber wir haben es mit einer Stellung zu tun, nicht mit einem Zustand.

Zu Anfang ist es der Heilige Geist, der erweckt und heiligt, damit der Gläubige zur Erkenntnis der Rechtfertigung durch den Glauben an das gelangt, was Gott über das vergossene Blut Jesu Christi sagt. Dieser Geist wohnt nun in jedem Gläubigen,

damit er für das neue Leben und damit für die tägliche praktische Heiligung Kraft geben kann.

Auf diese Weise wird das »Opfer der Nationen« (Röm 15,16) – derer, die Gott bisher ferngestanden haben – vor Gott angenehm, weil sie durch den Geist geheiligt werden. Der Geist begleitet die Predigt – den Dienst der Versöhnung –, indem er die Herzen für die Wahrheit öffnet, sie von Sünde, von Gerechtigkeit und von Gericht überführt und sie schließlich dazu bringt, an den Sohn Gottes zu glauben.

Ich muss nun jedem, der mir bis hierhin gefolgt ist, ganz offen sagen, dass es zumindest in dieser Hinsicht falsch ist, die Heiligung als einen »zweiten Segen« aufzufassen. Im Gegenteil, Heiligung ist der Anfang des Werkes des Heiligen Geistes an der Seele, das sich im Leben des Gläubigen ständig fortsetzt und das seine Erfüllung mit dem Kommen des Herrn findet, wenn der Gerettete in seinem verherrlichten, sündlosen Leib untadelig in die Gegenwart Gottes gestellt wird. Und deshalb sehen wir bei Petrus: Nachdem er den gläubigen Empfängern seines Briefes zunächst gesagt hat, dass sie geheiligt sind, kann er sie mit Recht auffordern, heilig zu sein. Derjenige, der sie gerettet hat, ist nämlich heilig, und sie sollen ihn in der Welt repräsentieren.

Und so betet auch Paulus, nachdem er den Thessalonichern versichert hat, dass sie geheiligt sind, um ihre praktische tägliche Heiligung. Das wäre eine Absurdität, wenn es schon geschehen wäre, als der Geist sie am Anfang geheiligt hatte. »Er selbst aber, der Gott des Friedens, heilige euch völlig; und euer ganzer Geist und Seele und Leib werde untadelig bewahrt bei der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus. Treu ist er, der euch ruft; er wird es auch tun« (1Thes 5,23-24). Es gibt keinerlei Zweifel bezüglich des Ergebnisses. Heiligung ist Gottes Werk, und »ich habe erkannt, dass alles, was Gott tut, für ewig sein wird« (Pred 3,14). »Ich [bin] eben darin guter Zuversicht ..., dass der, der ein gutes Werk in euch angefangen hat, es vollenden wird bis auf den Tag Jesu Christi« (Phil 1,6).

Wenn man einen Vollkommenheitslehrer nach einer Schriftstelle fragt, die den »zweiten Segen« erwähnt, dann wird er meist auf 2. Korinther 1,15 verweisen. Dort schreibt Paulus an die Korinther (von denen er in seinem ersten Brief wiederholt gesagt hat, dass sie geheiligt sind): »Und in diesem Vertrauen wollte ich früher zu euch kommen, damit ihr eine zweite Gnade hättet ...« (In manchen Bibelausgaben findet sich in der Fußnote die Lesart »ein zweiter Segen«.) Aus dieser einfachen Aussage ist nun ein ganzes Lehrsystem abgeleitet

worden. So lehrt man z. B., dass durch den ersten Besuch des Paulus eine ganze Reihe von Korinthern gerechtfertigt worden seien. Da sie aber weiterhin fleischlich gesinnt waren, brachten sie ihre entsprechende Haltung auf verschiedene Weise zum Ausdruck, sodass er sie in seinem ersten Brief an diese Gemeinde zurechtweisen musste. Nun will er gern wieder zu ihnen kommen, doch diesmal soll nicht die Evangeliumsverkündigung, sondern das Abhalten von »Heiligungsversammlungen« im Vordergrund stehen, um sie in der Heiligung vollkommen zu machen.

Wahrlich eine geniale Theorie! Aber sie fällt sofort in sich zusammen, wenn der aufmerksame Bibelleser sieht, dass die fleischlichen Christen des ersten Briefes in Christus geheiligt *sind* (Kap. 1,2), dass sie den Geist Gottes empfangen haben (Kap. 2,12), dass der Geist in ihnen wohnt (Kap. 3,16) und dass sie – wie schon mehrfach erwähnt – »abgewaschen ... geheiligt ... gerechtfertigt worden« sind »in dem Namen des Herrn Jesus und durch den Geist unseres Gottes« (Kap. 6,11).

Was war denn die »zweiten Gnade« bzw. der »zweite Segen«, wovon Paulus in der bereits erwähnten Stelle im zweiten Brief an die Korinther spricht? Zunächst wollen wir festhalten, dass

es nicht um *den*, sondern um *einen* zweiten Segen ging. Die Korinther waren durch seinen ersten Dienst bei ihnen gesegnet worden, als sie durch ihn zum ersten Mal von Gottes Wahrheit hörten und sie auch an ihm wahrnehmen konnten. Wie jeder Hirte, der seine Aufgabe von Herzen versteht, sehnt er sich danach, ihnen erneut zu dienen, damit sie nochmals einen Segen durch ihn empfangen und aus seiner Unterweisung Nutzen ziehen. Gibt es eine einfachere Erklärung für die Worte des Paulus, wenn man nicht durch eine falsche Lehre verwirrt ist, die einen dazu verleitet, seine eigenen Gedanken in die Schrift hineinzulesen, statt sich von ihr belehren zu lassen?

Vom Augenblick ihrer Bekehrung an sind alle Gläubigen »gesegnet ... mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern« (Eph 1,3), und der Geist ist uns gegeben, damit er uns in all das Gute führt, das schon uns gehört. Paulus schrieb: »Alles ist euer« (1Kor 3,21 [vgl. V. 22]). Dabei richtete er sich nicht an vollkommene Menschen, sondern gerade an die Korinther, mit denen wir uns soeben beschäftigt haben, und das, ehe sie eine »zweite Gnade« durch den Apostel empfangen hatten.

Die ewige Heiligung durch das Blut Christi

Das Hauptthema des Hebräerbriefes ist der Aspekt der Heiligung, den wir die stellungsmäßige oder vollkommene Heiligung nennen. Dieser Aspekt der Heiligung wird nicht durch den Heiligen Geist gewirkt, sondern ist das herrliche Ergebnis des wunderbaren Werkes, das durch den Sohn Gottes vollbracht wurde, als er sich selbst am Kreuz von Golgatha aufopferte »zur Abschaffung der Sünde« (Hebr 9,26). Aufgrund dieses Opfers ist der Gläubige für immer für Gott ausgesondert; sein Gewissen ist gereinigt, und er selbst ist von einem unreinen Sünder zu einem heiligen Anbeter Gottes geworden, der in einer fortwährenden Beziehung zum Herrn Jesus Christus steht, »denn sowohl der, der heiligt, als auch die, die geheiligt werden, sind alle von *einem*; um welcher Ursache willen er sich nicht schämt, sie Brüder zu nennen« (Hebr 2,11). Nach 1. Korinther 1,30 sind sie »in Christus Jesus, der uns geworden ist Weisheit von Gott und ... Heiligkeit«. Sie sind »begnadigt ... in dem Geliebten« (Eph 1,6). Gott sieht die Gläubigen in ihm, und er sieht sie in der Stellung an, in die sie durch seinen Sohn gebracht wurden. »Wie er

ist, [so sind] auch wir ... in dieser Welt« (1Joh 4,17). Aber das entspricht nicht unserem praktischen Zustand. Kein Gläubiger war jemals Christus gleich. Die höchste und beste Erfahrung kann an sein Vorbild nicht heranreichen. Aber in Bezug auf unsere Stellung werden wir von Gott angesehen »wie er«.

Die Basis all dessen ist, dass Jesus, unser Retter, sein Blut vergossen hat und wir mit seinem Blut besprengt sind. »Darum hat auch Jesus, damit er durch sein eigenes Blut das Volk heiligte, außerhalb des Tores gelitten« (Hebr 13,12). Kein anderes Mittel konnte uns von unseren Sünden reinigen und uns für Gott aussondern.

Der Hauptgedanke des Hebräerbriefes wird vorwiegend in den Kapiteln 8–10 entfaltet. Die beiden Bündnisse werden miteinander verglichen. Der Alte Bund verlangte vom Menschen, wozu er nie imstande war – nämlich den vollkommenen Gehorsam, den der Mensch doch nie leisten konnte. Der Neue Bund spricht uns allen Segen durch das Werk eines Stellvertreters zu, und aus diesem Wissen entspringt der Wunsch des Begnadigten zum Gehorsam.

Im Alten Bund gab es ein irdisches Heiligtum nach den Grundsätzen einer alten, vergänglichen Ordnung. In Zusammenhang damit standen Sat-

zungen, die mit irdischen Dingen verbunden waren. Dennoch spiegelten sie die Dinge wider, die noch kommen sollten – nämlich genau diejenigen Segnungen, die wir nun in unserer Vorrechtsstellung genießen dürfen.

Aber in der Stiftshütte sonderte sich Gott von den sündhaften Menschen ab und weilte nur im Allerheiligsten. Der Mensch hatte zu dieser Stätte keinen Zugang. Nur einmal im Jahr ging der Hohepriester stellvertretend für alle Israeliten hinein zu Gott, jedoch »nicht ohne Blut« (Hebr 9,7). Bei jedem großen Versöhnungstag wurde die gleiche gottesdienstliche Zeremonie vollführt, und doch konnten alle Opfer, die unter dem Gesetz dargebracht worden waren, auch nicht eine Sünde wegnehmen. Sie konnten »dem Gewissen nach den nicht vollkommen machen ..., der den Gottesdienst ausübt« (Hebr 9,9).

Halten wir es fest: Vollkommenheit im Hebräerbrief hat nicht mit der Vollkommenheit des Charakters oder der Erfahrung, sondern mit der *Vollkommenheit des Gewissens* zu tun. Das wirft nun die Frage auf, wie ein unreiner Sünder mit seinem befleckten Gewissen ein erneuertes Gewissen erlangen kann, das ihn nicht länger anklagt, sondern ihm die Möglichkeit gibt, ungehindert Gott zu nahen. Das Blut von Stieren und Böcken konnte

das nicht vollbringen. Die Werke des Gesetzes sind niemals imstande, einen so wunderbaren Segen hervorzubringen. Der Beweis dafür wurde in Israels Geschichte erbracht, denn die fortwährenden Opfer zeigten, dass noch kein ausreichendes Opfer dargebracht worden war, um das Gewissen der Betreffenden zu reinigen. »Denn würde sonst nicht ihre Darbringung aufgehört haben, weil die den Gottesdienst Übenden, einmal gereinigt, kein Sündenbewusstsein mehr gehabt hätten?« (Kap. 10,2; RELB).

Wie wenig beschäftigen sich die Heiligungslehrer mit Worten wie diesen: »Einmal gereinigt!« – »Kein Sündenbewusstsein mehr!« (RELB). Was bedeuten diese Ausdrücke denn? Sie haben eine Bedeutung, lieber Leser, die Christen generell von all ihren Fragen, Zweifeln und Ängsten befreien würde, wenn sie diese nur recht verstünden.

Der Wert der alttestamentlichen Opfer war nicht groß genug, um Sühnung für Sünden erwirken zu können.¹¹ Nachdem dies vollkommen unter Beweis gestellt war, kam Christus selbst, um den Willen Gottes zu tun, wie es in Bezug auf ihn bereits im Alten Testament vorausgesagt wor-

¹¹ A. d. H.: Wenn vielerorts im AT dennoch davon die Rede ist, dass bei den entsprechenden Opfern Sühnung erwirkt wurde, dann geschah dies ausschließlich im Vorausblick auf das Opfer von Golgatha.

den war. Diesen Willen zu tun, bedeutete für ihn, sich in den Tod zu geben und sein Blut zu unserer Errettung zu vergießen. »Durch diesen Willen sind wir geheiligt durch das ein für alle Mal geschehene Opfer des Leibes Jesu Christi« (Kap. 10,10). Man beachte ferner, dass unsere Heiligung mit seinem Opfer steht und fällt. Wir glauben dem Wort, und wir sind gerechtfertigt. In dieser Hinsicht gibt es keinerlei Wachstum, keinerlei fortschreitende Entwicklung und ganz sicher keinen zweiten Segen. Vielmehr haben wir hier eine gewaltige *Tatsache* vor uns, die für alle Christen gilt. Und diese Heiligung ist ihrem Wesen nach *ewig*, weil unser Hoherpriester sein Werk in vollkommener Weise tat und es niemals wiederholt werden muss, wie der folgende Vers beweist: »Denn mit *einem* Opfer hat er *auf immerdar* die vollkommen gemacht, die geheiligt werden« (Kap. 10,14). Kann ein Wort klarer oder die Ausdrucksweise noch deutlicher sein? Wer hier noch zweifelt, zeigt nur, dass er entweder nicht willens ist oder aber Angst davor hat, sich dieser erstaunlichen Wahrheit anzuvertrauen.

Das *eine* wahre Opfer reinigt das Gewissen ein für alle Mal, sodass sich der verständige Gläubige nun über die Zusicherung freuen kann, dass er durch die Blutbesprengung Jesu Christi für immer von seiner Schuld und Befleckung gereinigt

ist. So – und nur so – werden die Geheiligten für immer vollkommen gemacht, was ihr Gewissen betrifft.

Eine einfache Veranschaulichung mag denen helfen, die hier noch Schwierigkeiten mit dem Ausdruck »gereinigtes Gewissen« haben. Ein Mann schuldet einem anderen eine gewisse Summe Geldes und wird von diesem immer wieder aufgefordert, den Betrag zurückzuzahlen. Der Schuldner ist jedoch zahlungsunfähig, und zwar deswegen, weil er sein Vermögen in törichter Weise verschwendet hat, und dies ist auch seinem Gläubiger bekannt. Infolgedessen wird er in seiner Gegenwart immer unglücklicher. In ihm kommt das Bestreben auf, seinem Gläubiger aus dem Weg zu gehen. Dieses Bestreben wird immer stärker und beherrscht ihn zunehmend. Sein Gewissen ist unruhig und verunreinigt. Er weiß, dass er selbst schuld ist, und ist doch außerstande, in dieser Sache etwas zu tun. Aber da kommt ein anderer daher, der die Ansprüche des Gläubigers im Namen des Schuldners völlig begleicht. Er händigt dem Unglücklichen eine Quittung über die bezahlte Schuld aus. Fürchtet sich dieser nun noch davor, seinem Gläubiger zu begegnen? Schreckt er davor zurück, ihm in die Augen zu blicken? Nicht im Geringsten, und warum? Weil er nun »voll-

kommen« ist, sein Ruf ist wiederhergestellt, und sein Gewissen ist bezüglich dieser Angelegenheit, die ihn so beunruhigt hat, gereinigt.

Genauso hat das Werk Jesu Christi alle Ansprüche der Gerechtigkeit Gottes gegenüber dem Sünder erfüllt, und der Gläubige, der sich auf das göttliche Zeugnis des Wertes dieses Werkes stützt, ist durch das Blut Christi gereinigt und für immer »vollkommen« gemacht.

Nun ist der Gläubige bekehrt »von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott«; er hat die Zusicherung, »ein Erbe unter denen [zu empfangen], die durch den Glauben« an Jesus Christus »geheiligt sind« (vgl. jeweils Apg 26,18).

Aber ein wenig später gibt es in Hebräer 10 nun noch einen anderen Ausdruck, der für diejenigen, die den Unterschied zwischen Berufung und Besitz noch nicht verstanden haben, mit Verwirrung und Ratlosigkeit verbunden sein mag. Damit wir hier zur Klarheit gelangen, ist es nötig, den ganzen Abschnitt zu betrachten, den ich hier deshalb ganz zitieren möchte, wobei die uns interessierenden Wendungen kursiv gesetzt sind: »Denn wenn wir mit Willen sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, so bleibt kein Schlachtopfer für Sünden mehr übrig, sondern ein gewisses furchtvolles Erwarten des Gerichts und

der Eifer eines Feuers, das die Widersacher verzehren wird. Jemand, der das Gesetz Moses verworfen hat, stirbt ohne Barmherzigkeit auf die Aussage von zwei oder drei Zeugen; wie viel schlimmerer Strafe, meint ihr, wird der wert geachtet werden, der den Sohn Gottes mit Füßen getreten hat und *das Blut des Bundes, durch das er geheiligt worden ist, für gemein erachtet* und den Geist der Gnade geschmäht hat?« (V. 26-29).

Durch unsere bisherigen Betrachtungen haben wir gesehen, dass derjenige, der durch das eine Opfer Christi am Kreuz geheiligt worden ist – und zwar durch sein kostbares Blut –, für immer vollkommen gemacht worden ist. Aber aus diesem Abschnitt geht auch etwas anderes klar hervor: Wer das Blut des Bundes, durch das er geheiligt wurde, für gemein achtet, geht für immer verloren. Damit wir über den Anspruch dieser Stelle an uns nicht achtlos hinweggehen, ist es notwendig, dass wir uns mit der stellungsmäßigen Heiligung beschäftigen. Die Angehörigen des Volkes Israel und alle, die sich zu ihm hielten,¹² waren von jeher von Gott und für Gott ausgesondert, ganz besonders in der Nacht des Passah und später in der Wüste. Doch das hieß nicht in jedem Fall, dass der Geist Gottes in ihren

¹² A. d. H.: In Zusammenhang mit dem Auszug aus Ägypten denkt der Autor hier vermutlich an 2. Mose 12,38.

Herzen wirkte. Als der Gerichtsendel durch die Straßen ging, um die ungeschützten Erstgeborenen zu töten, hielten sich in dieser denkwürdigen Nacht in den Häusern der Israeliten (mit dem Blut an den Pfosten und dem Türsturz) zweifellos viele auf, die keinen wahren Glauben an Gott hatten. Sie waren sogar durch das Blut des Passahlammes in besonderer Weise gesegnet, sie befanden sich in einer Stellung, in der sie an vielen heiligen Vorrechten teilhatten. Genauso war es später, als sie unter der Wolke waren und durch das Rote Meer gingen und dadurch auf Mose getauft wurden. Alle hatten sie die gleiche Stellung. Alle teilten die gleichen äußeren Segnungen. Aber die Wüste war der Ort der Erprobung und zeigte bald, wer wahrhaft gläubig war und wer nicht.

Zur jetzigen Zeit hat Gott kein besonderes Volk, zu dem er eine spezielle Beziehung hat und das ihm in äußerlicher Hinsicht besonders nahe ist. Aber er hat ein Volk, das für ihn aus allen Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen durch das kostbare Blut des Lammes Gottes erlöst worden ist. Alle, die sich lediglich durch ihr Bekenntnis in diese Gemeinschaft begeben, sind nur äußerlich unter den durch das Blut Erkauften. Dieses Blut steht für die Grundlage des christlichen Glaubens, dessen zentrales Anliegen die Verkündigung der

Rettung durch den stellvertretenden Tod Christi ist. Deshalb bedeutet es für einen Menschen, seinen Platz in der Christenheit einzunehmen, dasselbe wie für den Israeliten den Eintritt in das Haus, auf dessen Pfosten und Türsturz sich das Blut befand. Alle wahren Gläubigen, die sich selbst vor Gott gerichtet haben und seiner Gnade wirklich vertrauen, werden in diesem Haus bleiben. Jeder, der hinausgeht, beweist damit, dass er *nicht* wahrhaft gläubig ist, und ein solcher wird kein anderes Opfer für die Sünden mehr finden; denn all die Opfer, die nur ein Schatten waren und auf Christus hinwiesen, sind in ihm weggetan. Das sind die, von denen der Apostel Johannes so ernst spricht: »Von uns sind sie ausgegangen, aber sie waren nicht von uns; denn wenn sie von uns gewesen wären, würden sie wohl bei uns geblieben sein; aber sie blieben nicht, damit sie offenbar würden, dass sie alle nicht von uns sind« (1Jo 2,19; RELB). Sie erweckten nach außen hin den Eindruck, gerechtfertigt zu sein, aber da sie von jeher ohne wahren Glauben waren, gingen sie wieder hinaus, und das trotz des Geistes der Gnade. Außerdem achteten sie das Blut des Bundes, durch das sie geheiligt waren, für gemein. Solche sündigen bewusst – nicht in dem Sinne, dass sie keinen aufrechten Wandel im Glauben erkennen lassen, sondern als solche, die sich

von Gott abwenden und vom christlichen Glauben abfallen, nachdem sie mit der wunderbaren Heilsbotschaft bekannt wurden, die den Verlorenen verkündigt wird.

Aber bei wem es anders ist – bei denen, die wirklich in Christus ihren Frieden haben –, wird die stellungsmäßige Heiligung zu einer ewigen Vollkommenheit. Das heißt, dass diese Heiligung nicht mehr angetastet werden kann, weil – wie wir gesehen haben – sowohl derjenige, der heiligt, als auch die Geheiligten durch ein unauflösliches Band miteinander verbunden sind. Christus selbst ist ihnen zur Weisheit gemacht, und das auf dreifache Weise: Er ist ihre Gerechtigkeit, ihre Heiligung und ihre Erlösung.

Hier gibt es wirkliche Heiligung für uns! Hier gibt es unantastbare Gerechtigkeit. Hier werden wir von Gott angenommen. Denn »ihr seid vollendet in ihm« (Kol 2,10), obwohl wir uns täglich demütigen müssen, weil wir noch so viel sündigen. Es hängt nicht von meiner praktischen Heiligung ab, ob ich einen Anspruch darauf habe, zu den Heiligen im Licht zu gehören. Es ist vielmehr eine herrliche Tatsache, dass Christus für mich gestorben ist und mich für Gott erkaufte hat. Sein Blut hat mich von allem gereinigt – von jeder Sünde –, und ich habe nun Leben in ihm, ein neues

Leben, in dem ich zu einem geheiligten Wandel befähigt bin. Ich bin in Christus, der treu ist. Er ist meine Heiligung und vertritt mich vor Gott, so wie der Hohepriester einst seinen Kopfbund trug, auf dem die Worte »Heilig dem HERRN« eingegraben waren (vgl. 2Mo 28,36; 39,30). Außerdem trug er auf seinen Schultern und über seinem Herzen die Namen der Stämme Israels, wenn er vor Gott erschien. Er vertrat sie alle im Heiligtum. Er verkörperte die Heiligung für die Angehörigen des Volkes Israel und wies damit in typologischer Hinsicht auf Christus hin. Wie er von Gott angenommen war, so waren auch sie angenommen. Das Volk wurde in dem Hohenpriester gesehen.

Und von unserem Hohenpriester, der in Ewigkeit lebt, können wir singen:

Für uns trägt Er den Kopfbund,
drauf steht: »Heilig dem HERRN!«
Für uns ist Sein Kleid weißer
als selbst der hellste Stern.

Dass wir fortan ein Leben in entsprechender Hingabe und Absonderung für Gott führen sollen, wird kein vom Geist geleiteter Gläubiger auch nur für einen Augenblick infrage stellen. Dies wollen wir nun betrachten.

Die sichtbare Heiligung durch das Wort Gottes

In seinem großen hohepriesterlichen Gebet in Johannes 17 sagt Jesus von den Menschen, die ihm vom Vater gegeben sind: »Sie sind nicht von der Welt, wie ich nicht von der Welt bin. Heilige sie durch die Wahrheit: Dein Wort ist Wahrheit. Wie du mich in die Welt gesandt hast, so habe auch ich sie in die Welt gesandt; und ich heilige mich selbst für sie, damit auch sie Geheiligte seien durch Wahrheit« (V. 16-19). Diese wunderbare Stelle ist gut geeignet, um uns in das Thema der praktischen Heiligung einzuführen. Mit praktischer Heiligung ist die richtige Ordnung unserer äußerlich sichtbaren Handlungen gemeint, die alle in Einklang mit dem geoffenbarten Willen Gottes stehen sollen.

Am Anfang wird es gut sein, uns daran zu erinnern, dass dieses Thema sehr eng mit der Heiligung im Geist verbunden ist, die wir schon betrachtet haben. Der Geist wirkt in uns, und auch das Wort ruft Wirkungen in uns hervor. Es ist zwar etwas von außen Kommendes, erweist sich aber dennoch als das Mittel, das verwendet wird, um die Veränderung in unserem Inneren zu bewirken.

Ich habe mich bewusst in zwei verschiedenen Kapiteln mit beiden Aspekten beschäftigt, damit der Unterschied zwischen der *Heiligung des Geistes in uns*, die ganz am Anfang des Wirkens Gottes in uns steht, und der *Anwendung des Wortes auf unser Verhalten* danach umso deutlicher wird. Seit der Wiedergeburt gehören wir zu der Familie Gottes; aber obwohl wir wiedergeboren sind, mögen doch noch viele dunkle Dinge in uns wohnen, die das Licht des Wortes benötigen, damit sie weggetan werden können. Doch durch die Heiligung des Geistes haben auch wir Anteil an der Blutbesprengung Jesu Christi. Wir begreifen, dass nur der stellvertretende Tod Jesu Sühnung für unsere Sünden erwirken kann. Wir sind durch das Blut Christi geheiligt und damit fähig, unsere neue Stellung vor Gott zu verstehen. Und nun beginnt der eigentliche Weg des Glaubens, wobei wir uns täglich durch die Wahrheit oder das Wort Gottes, das von unserem Herrn verkündigt wurde, heiligen müssen.

Es liegt nun in der Natur der Sache, dass dies natürlich nicht, wie einige irrtümlich behaupten, ein »zweites Werk der Gnade« sein kann. Es handelt sich vielmehr um ein *Leben* – ein fortschreitendes Werk, das immer weitergeht und das weitergehen muss, bis wir diese Erde verlassen. Während

dieser Zeit hier sind wir auf die tägliche Belehrung durch Gottes Wort – das einzig angemessene Mittel – angewiesen, was unsere Wege betrifft. Wenn nun Heiligung im praktischen Sinne nur durch das Wort kommt, dann werde ich erst völlig geheiligt sein, wenn ich das Wort vollkommen kenne und es nie mehr missachte, und seien es auch nur Kleinigkeiten. Dies kann auf Erden nie von mir behauptet werden. Hier muss ich mich immer wieder von diesem Wort nähren, damit ich es besser kennenlerne und seine Bedeutung immer besser verstehe. Da ich in diesem Wort die Gedanken des Herrn erkenne, bin ich dazu aufgerufen, täglich alles in mir zu richten, was dem mir immer besser bekannten Licht widerspricht, und täglich einen umfassenderen Gehorsam als gestern anzustreben. So werde ich durch die Wahrheit geheiligt.

Aus diesem Grund hat sich der Herr *für mich* geheiligt oder – wie man es auch ausdrücken könnte – ausgesondert. Er ist in den Himmel aufgefahren, um dort über die Seinen zu wachen, um angesichts unserer Schwachheiten unser Hoherpriester vor Gott und im Hinblick auf unsere Sünden unser Fürsprecher beim Vater zu sein. Wir sind nun gerufen, unseren Lauf mit Ausharren zu vollenden, indem wir auf Jesus blicken, mit dem Geist in unseren Herzen und dem Wort in unseren

Händen, das eine Leuchte für unseren Fuß und ein Licht für unseren Pfad ist. Wenn wir es anwenden und durch seine wertvolle Wahrheit geleitet werden, die in der Kraft des Geistes in unserem Leben verwirklicht wird, dann werden wir durch Gott den Vater und durch unseren Herrn Jesus selbst geheiligt. Denn im 17. Kapitel des Johannes-evangeliums bittet der Herr Jesus seinen Vater: »Heilige sie durch die Wahrheit.« In Epheser 5,25-26 lesen wir: »Christus [hat] die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben ..., damit er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort.« Hier sehen wir Christus als den, der heiligt, denn er konnte sagen: »Ich und der Vater sind eins« (Joh 10,30). Hier ist, genauso wie bei Johannes, ganz klar die fortschreitende Heiligung gemeint, und genau diese Waschung der Epheser im Wasserbad des Wortes können wir in einem früheren Kapitel bei Johannes sehen, nämlich in Kapitel 13. Dort sehen wir den Herrn, der trotz des Bewusstseins seiner ewigen Sohnschaft den Platz eines Dieners einnimmt, sich umgürtet und seinen Jüngern die Füße wäscht. Die Fußwaschung stand symbolisch für die Reinigung derer, die unterwegs sind; der ganze Abschnitt ist ein Bild für das Werk, das der Herr Jesus für uns tut, seit er in den Himmel aufgefahren ist. Er hat

die FüÙe seiner Heiligen bewahrt, indem er sie von den Verschmutzungen des Weges reinigte – von den Erdklumpen, die so schnell an den Sandalen der auf dieser Erde dahinziehenden Pilger kleben bleiben. Einem jeden von uns gilt, was er zu Petrus sagte: »Wenn ich dich nicht wasche, hast du kein Teil *mit* mir« (Joh 13,8). Teil *in* ihm haben wir aufgrund seines Versöhnungswerkes und als Ergebnis des Lebens, das er gibt. Teil *mit* ihm oder tägliche Gemeinschaft mit ihm haben wir nur, wenn wir uns durch das Wasser des Wortes heiligen lassen.

Dass die ganze Begebenheit sinnbildliche Bedeutung hatte, kann man an Jesu Worten sehen, die er an Petrus richtet: »Was ich tue, weißt du jetzt nicht, du wirst es aber nachher verstehen« (V. 7). Die Praxis und Bedeutung der Fußwaschung im wörtlichen Sinne, wie sie damals üblich war, kannte Petrus. Aber die geistliche Fußwaschung lernte er kennen, als er von dem Herrn nach seinem traurigen Versagen hinsichtlich seines Dienstes wiederhergestellt wurde. Da erkannte er die Bedeutung dieser Worte: »Wer gebadet¹³ ist, hat nicht nötig, sich zu waschen, ausgenommen die FüÙe, sondern ist ganz rein« (V. 10). Die Bedeutung

13 Wie viele wissen, bedeutet dieses Wort »ein völliges Bad« und unterscheidet sich im Gebrauch von dem Wort »waschen«, das im gleichen Vers verwendet wird. A. d. H.: Vgl. Fußnote in der Elb 2003 (»ganz gewaschen«).

davon ist nicht schwer zu verstehen. Das »Bad der Wiedergeburt« (Tit 3,5; wörtlich [vgl. Schlachter 2000]) ist ein für alle Mal erfolgt, und zwar im Leben jedes Gläubigen. Dieses Bad wird niemals wiederholt. Niemand von denen, die aus Gott geboren sind, kann jemals verlorengehen, denn all diese haben ewiges Leben, das ihnen nie wieder genommen werden kann (Joh 10,27-29). Wenn sie versagen und sündigen, müssen sie nicht immer wieder gerettet werden. Das würde heißen, noch einmal gebadet zu werden. Aber derjenige, der gebadet ist, braucht nicht stets aufs Neue gebadet zu werden, weil nur seine Füße verunreinigt sind. Er wäscht sie und ist wieder rein.

Genauso ist es mit den Christen. Wir sind *einmal* wiedergeboren worden, und das kann niemals ein zweites Mal geschehen. Aber jedes Mal, wenn wir fallen, ist es nötig, uns selbst durch das Wort zu richten, damit wir vom Schmutz des Weges gereinigt werden. Dort, wo wir dem Wort täglich seinen angemessenen Platz in unserem Leben geben, werden wir vor der Verunreinigung bewahrt und können eine ungetrübte Gemeinschaft mit unserem Herrn und Retter genießen. »Wodurch«, fragt der Psalmist, »wird ein Jüngling seinen Pfad in Reinheit wandeln?« Die Antwort lautet: »Indem er sich bewahrt nach deinem Wort« (vgl. jeweils Ps 119,9).

Wie notwendig ist es deshalb, die Schrift zu erforschen und ihr, ohne sie infrage zu stellen, zu gehorchen, damit wir durch die Wahrheit geheiligt werden! Und doch, wie viel Gleichgültigkeit gibt es gerade auf diesem Gebiet bei Predigern, die den »zweiten Segen« lehren. Welch eine Unkenntnis der Schrift und welche eine eingebildete Überlegenheit zeigen sich da oft! Und das ist verbunden mit dem Bekenntnis der Vollkommenheit im Fleisch!

In 1. Thessalonicher 4,3 haben wir einen Vers, der – aus seinem Zusammenhang gerissen – von vielen als Beweis dafür verstanden wird, dass es einem Gläubigen möglich wäre, einen Zustand absolut frei von der Sünde in uns in dieser Welt zu erreichen: «Denn dies ist Gottes Wille: eure Heiligung» (RELB). Wer kann mir die vollkommene Heiligung absprechen, wenn genau diese Form der Heiligung hier gemeint ist, die ich im Leben auf Erden erreichen kann? Sicherlich niemand. Aber wir haben bereits gesehen, dass Heiligung nach biblischem Verständnis niemals diese Bedeutung hat, und zwar in diesem Text am allerwenigsten. Lesen Sie die ersten acht Verse, die zusammen einen Abschnitt bilden, und sehen Sie selbst. Das Thema ist die persönliche Reinheit. Die Heiligung, die hier erwähnt wird, betrifft die Reinhaltung

des Leibes von unreinen Praktiken und die Reinhaltung der Geistes von jeder Form der Unzucht.

Die schrecklichste Unmoral war mit den heidnischen Kulturen verbunden und bildete zum Teil sogar den Kern der entsprechenden »Gottesdienste«. Die griechische Mythologie hatte die Begierden des gefallenen Menschen vergöttert, und diese Thessalonicher hatten sich gerade erst »von den Götzenbildern zu Gott bekehrt ..., um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen« (Kap. 1,9). Deshalb benötigten gerade sie als jung bekehrte Christen diese Ermahnung, da sie unter denen lebten, die sich solchen Dingen schamlos hingaben. Man denke nur, wenn man so etwas von Menschen verlangen würde, die doch schon von der Sünde in ihnen befreit sind! Und die Heiligen sollten doch der Tempel Gottes und von daher von einem reinen Leben bestimmt sein – nicht von einem Leben, das durch fleischliche Begierden verunreinigt ist.

Einen anderen Aspekt der praktischen Heiligung sehen wir in 2. Timotheus 2,19-22. Wir könnten ihn die »gemeindliche Heiligung« nennen, denn hier wird über den Standpunkt der Gläubigen gesprochen, wenn einmal die Verführung unter den Namenschristen eingesetzt hat und die Gemeinde als Ganzes, wenn man sie in ihrem Charakter als Haus Gottes betrachtet, ihren

ursprünglichen Zustand verlassen hat. Sie gleicht dann einem großen Haus, in dem Gut und Böse miteinander vermengt sind. Wir haben hier eine Angelegenheit von größter Wichtigkeit vor uns, die hier und anderswo in der Schrift betont wird: Derjenige, der mit Gott leben möchte, wird nämlich aufgerufen, sich von unheiligen Vermischungen mit der Menge der Namenschristen fernzuhalten. Sie mögen sich als »Christen« bezeichnen und einer Kirche angehören. Es mag hier große Mengen von Menschen geben, die von sich behaupten, ohne Sünde zu leben, und die dennoch in dieser (oder in anderer) Form Gemeinschaft mit Ungläubigen haben und im Grunde nur an einem äußeren Bekenntnis festhalten, aber in ihrem Lebenswandel unheilig und in ihrem Glauben ungesund sind. Ihretwegen möchte ich diesen Abschnitt genauer behandeln.

Der Apostel hat die Aufmerksamkeit des Timotheus auf den offensichtlich wachsenden Abfall gelenkt. Er warnt vor Wortstreit (V. 14) und vor unheiligem leerem Geschwätz (V. 16) und weist in Vers 17 auf zwei Männer hin – Hymenäus und Philetus. Diese haben sich unheiligen Spekulationen hingegeben und dadurch, obwohl von den meisten als christliche Lehrer akzeptiert, den Glauben einiger zerstört. Und das ist nur der Anfang von

allem, wie das nächste Kapitel zeigt, denn »böse Menschen ... und Betrüger werden zu Schlimmerem fortschreiten, indem sie verführen und verführt werden« (Kap. 3,13).

Nach meinem Verständnis folgt der erste Vers des dritten Kapitels bewusst auf Vers 18 in Kapitel 2. Der Apostel sieht in Hymenäus und Philetus den Beginn einer schrecklichen Ernte des Bösen, die bald auf viele Christen einen verderblichen Einfluss ausüben würde. Wer den Umgang mit ihnen weiterhin pflegt, auf sie hört, mit ihnen Gemeinschaft hat und ihnen beipflichtet, wird bald alle Fähigkeit verlieren, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden.

Doch ehe er schildert, wie es angesichts der sich schnell verschlechternden Zustände sein wird, gibt Paulus dem Timotheus ein ermutigendes Wort und entsprechende Anweisungen weiter. Sie beziehen sich auf den Glaubensweg des Timotheus, wenn es so weit kommt, dass es aufgrund der Schwachheit der verantwortlichen Gläubigen unmöglich wird, das Böse länger aus der sichtbaren Gemeinde auszuschließen.

»Doch der feste Grund Gottes steht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt, die sein sind; und: Jeder, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit« (V. 19). Hier wird der Glaube

ermutigt, hier wird auch die Verantwortung zur Treue vor Augen gestellt. Der Glaube sagt: »Mag sich das Böse erheben, so hoch es will, mag die Gesetzlosigkeit überhandnehmen, mag die Liebe vieler erkalten, mag man den Eindruck haben, dass alles, was göttlich auf Erden ist, scheinbar im großen Abfall untergeht – trotzdem besteht Gottes fester Grund, denn Christus hat erklärt: ›Auf diesen Felsen werde ich meine Gemeinde bauen, und des Hades Pforten werden sie nicht überwältigen.«¹⁴«

Aber dies bringt auch Verantwortung mit sich. Ich muss sofort Konsequenzen für meinen Umgang mit dem Bösen ziehen. Selbst wenn ich vielleicht protestiere, halte ich mich nämlich – und sei es auch auf noch so zurückhaltende, halbherzige Weise – dennoch im Umfeld solcher auf, die das Böse in ihrer Mitte dulden. Ich bin aufgerufen, mich von dem Bösen zu trennen. Wenn ich das tue, so mag es erscheinen, dass ich mich von geliebten Kindern und Dienern Gottes trenne. Aber das ist notwendig, wenn sie die vom Abfall gekennzeichneten Verhältnisse nicht in der rechten Weise beurteilen.

Um meine Verantwortung deutlich zu machen, gibt uns Paulus in Vers 20 ein Bild: »In einem großen Haus aber sind nicht allein goldene und sil-

¹⁴ Vgl. Matthäus 16,18 (RELB).

berne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, und die einen zur Ehre, die anderen aber zur Unehre.« Das »große Haus« ist das Christentum in seinem gegenwärtigen Zustand, wo wir Gerechtfertigte und Gottlose, Gerettete und Verlorene, Heilige und Unheilige finden – oft dicht nebeneinander. In 1. Timotheus 3,15 lesen wir von dem »Haus Gottes, das die Versammlung des lebendigen Gottes ist, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit«. So sollte die Gemeinde nach Gottes Willen für immer bleiben. Doch leider wich sie von diesem Ideal sehr schnell ab und wurde so zu dem Haus eines Reichen, in dem alle möglichen Arten von Gefäßen aus sehr verschiedenen Materialien von unterschiedlichem Nutzen vorhanden sind. Es gibt goldene und silberne Gefäße, die im Speisesaal verwendet werden, und es gibt Gefäße aus Holz und aus Ton, die man in der Küche und anderen Räumen des Hauses benutzt. Weil sie oft sehr verschmutzt sind, achtet man darauf, dass sie den kostbaren, leicht zu beschädigenden oder zu verunreinigenden Geschirren, die vom Hausherrn gebraucht werden, nicht zu nahe kommen.

»Wenn nun jemand sich von diesen reinigt, so wird er ein Gefäß zur Ehre sein, geheiligt, nützlich dem Hausherrn, zu jedem guten Werk bereitet« (2Tim 2,21). Dieses Bild wird hier angewendet.

Die Gefäße sind *Menschen*. Wertvolles Geschirr steht vielleicht schmutzig im Haushalt unter den Küchengeräten herum, bevor es gereinigt und dann sorgfältig von dem Geschirr getrennt wird, das im alltäglichen Leben gebraucht wird. In ähnlicher Weise wird Timotheus (und mit ihm auch jeder andere wahrhaft Gläubige) aufgerufen, eine Stellung der Absonderung einzunehmen. Er soll sich reinigen, indem er sich von dem traurigen Nebeneinander der Gläubigen und Ungläubigen in christlichen Kreisen trennt, damit er tatsächlich dem entspricht, was in V. 21 steht: »... ein Gefäß zur Ehre ..., *geheiligt*, nützlich dem Hausherrn, zu jedem guten Werk bereit.«

Ohne Frage sieht diese Form der Heiligung ganz anders aus als das Werk des Heiligen Geistes, das er zu Anfang in der Seele des Betreffenden wirkt, oder als die Auswirkungen des Werkes Christi am Kreuz, wodurch wir auf ewig für Gott ausgesondert werden. Wir haben hier eine ganz praktische Sache vor uns, die sich auf die Frage unserer Verbindung zu anderen Christen bezieht. Wenn wir uns mit dem Bild etwas eingehender beschäftigen, dann werden die Dinge aus meiner Sicht noch ein wenig deutlicher.

Der Herr des Hauses bringt einen Freund mit nach Hause. Er möchte ihm ein erfrischendes

Getränk servieren. Er geht zum Schrank, um einen silbernen Becher zu holen, aber es ist keiner da. Er ruft einen seiner Bediensteten und fragt nach. Dabei erfährt er, dass die silbernen Becher unten in der Küche sind, damit sie gereinigt und von den anderen Gefäßen getrennt wieder im Schrank abgestellt werden. Weil er trotzdem einen solchen Becher braucht, eilt er los, um einen zu besorgen, und kehrt bald darauf mit einem Gefäß aus der schmutzigen Sammlung in der Küche zurück. Er hat es gereinigt und auf diese Weise ausgesondert, damit es ihm, dem Hausherrn, nützlich ist.

Genauso ergeht es allen Menschen Gottes, die sich so von allem gereinigt haben, was der Wahrheit und der Heiligkeit Gottes widerspricht. Sie sind geheiligt oder ausgesondert, und dadurch werden sie »nützlich dem Hausherrn«.

Natürlich reicht es nicht aus, sich abzusondern und es dabei bewenden zu lassen. Wenn es so wäre, würde man sich als ein Pharisäer der schlimmsten Richtung erweisen, wie es leider oft der Fall gewesen ist. Vielmehr wird jeder, der sich absondert, nun aufgefordert, die »jugendlichen Begierden« zu fliehen. Er soll streben nach »Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, Frieden mit denen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen« (vgl. jeweils V. 22). Damit das gelingt, ist es so nötig,

täglich das Wort Gottes in der Kraft des Geistes auf unser gesamtes Verhalten anzuwenden!

Und das ist, wie wir gesehen haben, die wahre Fußwaschung. Durch das Wort werden wir bei der Wiedergeburt gereinigt. »Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe« (Joh 15,3). Das Wort wird mit dem Wasser verglichen, weil es denjenigen, der sich ihm unterwirft, reinigt und stärkt. Darin finde ich Anweisungen für jede Einzelheit meines Weges im Glauben. Es zeigt mir, wie ich mich in der Familie Gottes, der Gemeinde, und in der Welt zu verhalten habe. Wenn ich ihm gehorche, dann wird jede Verunreinigung aus meinem Leben weggewaschen, so wie mein Körper von Verunreinigungen im wörtlichen Sinne gesäubert wird, wenn ich ihn mit Wasser wasche.

Niemals jedoch werde ich auf Erden einen so hohen Stand erreichen oder eine derart erhebende Erfahrung machen, dass ich ehrlich von mir sagen könnte: »Nun bin ich völlig geheiligt, ich brauche das Wort nicht länger, damit es mich reinigt.« Solange ich hier auf der Erde bin, bin ich zu Folgendem aufgerufen: »Jagt dem Frieden mit allen nach und der *Heiligung*, ohne die niemand den Herrn schauen wird« (Hebr 12,14; RELB). Diese Stelle, richtig verstanden, widerlegt die Vollkommen-

heitslehre von Grund auf, und doch wird kein Vers öfter in Heiligungsversammlungen zitiert – oder besser, falsch zitiert – als dieser.

Wir sollten sorgfältig betrachten, was uns hier aufgetragen wird: Wir sollen zwei Dingen »*nachjagen*«, dem Frieden mit allen Menschen und der Heiligung. Wer diesen beiden nicht nachjagt, wird den Herrn nicht sehen. Aber es ist unmöglich, etwas nachzujagen, was man schon erlangt hat. Wer hat schon Frieden mit *allen*? Wie viele müssen mit dem Psalmisten ausrufen: »Ich will nur Frieden; aber wenn ich rede, so sind sie für Krieg« (Ps 120,7). Und wer ist schon völlig geheiligt? Sie nicht, lieber Leser, und ich auch nicht, »denn wir alle straucheln oft« (Jak 3,2). Aber jeder wahre Gläubige *jagt* der Heiligung *nach* – jeder, der sich wahrhaft bekehrt hat, jeder, der den Geist der Sohnschaft empfangen hat. Er sehnt sich nach dem Zeitpunkt, da unser Herr Jesus Christus kommt, »der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit« (Phil 3,21). Dann werden wir unser Ziel erreicht haben: Dann werden wir vollkommen und für immer heilig sein.

Deshalb schreibt Paulus mit Blick auf dieses herrliche Ereignis an die Thessalonicher: »Von jeder Art des Bösen haltet euch fern. Er selbst aber,

der Gott des Friedens, heilige euch völlig; und euer ganzer Geist und Seele und Leib werde untadelig bewahrt bei der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus. Treu ist er, der euch ruft; er wird es auch tun« (1Thes 5,22-24). Das wird die freudige Vollendung für alle die sein, die hier auf Erden als Fremdlinge und Pilger dem Frieden und der Heiligung nachjagen und so die göttliche Wesensart und die Früchte des Geistes erkennen lassen.

Doch solange sie sich in der Wüste dieser Welt aufhalten, werden sie die tägliche Rückkehr zu der Waschung im Waschbecken nötig haben – die Reinigung durch das Wort Gottes –, das in alttestamentlichen Zeiten genau zwischen dem Brandopferaltar und dem Heiligtum, Zelt der Zusammenkunft bzw. Stiftshütte genannt, stand. Wenn wir alle im Himmel versammelt sein werden, wird diese Waschung nicht mehr nötig sein, um von Verunreinigung frei zu sein. Dort, wo die Heiligkeit wohnt, gibt es deshalb kein Waschbecken, sondern vor dem Thron Gottes sieht Johannes ein gläsernes Meer, so klar wie Kristall. Es steht mit den Erlösten in Verbindung, deren Versuchungen und Kämpfe dann beendet sein werden.

So werden wir in der Ewigkeit von völliger Reinheit, wovon das gläserne Meer ein Bild ist, geprägt sein. Heiligung ist für uns dann nicht

mehr notwendig, denn dann werden wir vor seiner Herrlichkeit untadelig mit Frohlocken dargestellt werden.

Das wird allein Herrlichkeit sein.

Das wird allein Herrlichkeit sein,

wenn frei von Weh ich Sein Angesicht seh,

wenn frei von Weh ich Sein Angesicht seh.

Äußerliche Heiligung

Bisher haben wir uns mit der grundlegenden Aussage beschäftigt, der zufolge Heiligung nicht bedeutet, dass die sündhafte Natur in uns ausgetilgt wird. Etwas bestätigt diese Aussage mehr als alles andere – die Art und Weise, wie das Wort für die äußerliche Heiligung gebraucht wird, wo es ganz eindeutig ist, dass wir hier an kein irgendwie geartetes Werk denken dürfen, das in der Seele des Geheiligten stattgefunden haben soll. Im lehrmäßigen Teil dieses Buches haben wir bisher sorgfältig die ewigen und die praktischen Aspekte der Heiligung betrachtet, ohne die jedem Bekenntnis der Bezug zur Wirklichkeit fehlt. Nun wird es von Nutzen sein, uns damit zu befassen, was Gott über die äußerliche Heiligung zu sagen hat.

In diesem Zusammenhang müssen wir auf einen besonderen Sachverhalt zu sprechen kommen. Es trifft zu, dass es Menschen gibt, die durch eine besondere Verbindung geheiligt sind. Sie werden mit ernsthaftem Flehen im Gebet vor Gott gebracht und erleben letztendlich vielleicht – sogar mit großer Wahrscheinlichkeit – die wahrhaftige Errettung.

Deshalb haben wir uns nun mit dem 7. Kapitel des ersten Korintherbriefes zu beschäftigen. Hier finden wir die klarste Lehre in Bezug auf die eheliche Beziehung, die heiligt. Wir lesen in Vers 10-11: »Den Verheirateten aber gebiete nicht ich, sondern der Herr, dass eine Frau nicht vom Mann geschieden werde (wenn sie aber auch geschieden ist, so bleibe sie unverheiratet oder versöhne sich mit dem Mann) und dass ein Mann seine Frau nicht entlasse.« Für diesen Fall – die Frage der Ehescheidung – hatte unser Herr schon eine eindeutige Anweisung gegeben, wie wir in Matthäus 19,1-12 nachlesen können.

Doch dadurch, dass das Evangelium unter den Angehörigen der Heidenvölker ausgebreitet worden war, waren nun vielerorts Verhältnisse entstanden, die über den Kontext hinausgingen, in dem der Herr seine Worte ursprünglich gesprochen hatte. Er hatte sie nämlich zunächst an das Volk der Juden gerichtet, das in seiner Gesamtheit für Gott ausgesondert war. Es kam nun bald eine Frage in der frühchristlichen Gemeinde auf: Man nehme den Fall an (und diesen Fall gab es häufig), dass eine Heidin sich zu Gott bekehrt hat, aber ihr Ehemann bleibt ein unreiner Götzen-diener, oder umgekehrt: Kann dann der christliche Partner in dieser ehelichen Verbindung mit

dem unbekehrten Partner bleiben und sich trotzdem rein halten? Für einen Juden war der bloße Gedanke an solche Zustände eine Zumutung. In den Tagen Esras und Nehemias hatten einige Männer des zurückgekehrten Überrests Frauen aus den sie umgebenden Mischvölkern genommen, wobei das Resultat eine völlige Verwirrung war. »Und die Hälfte ihrer Kinder redete asdoditisch und wusste nicht jüdisch zu reden, sondern redete in der Sprache des einen oder des anderen Volkes« (Neh 13,24). Diese Zustände waren für die gottesfürchtigen Führerpersönlichkeiten der damaligen Zeit so abscheulich, dass sie nicht ruhten, bis all die fremden Frauen vertrieben worden waren, und mit ihnen ihre Kinder, die ebenso wie sie als unrein galten – eine Gefahr für die Reinheit Israels.

Wer sollte sich darüber wundern, dass einige wohlmeinende Judenchristen, die noch stark dem alttestamentlichen Gesetz ergeben waren, nun von Jerusalem aus in aller Eile die Gemeinden der Heiden aufsuchten, um in einem »Kreuzzug« gegen alle Verunreinigung dieser Art zu predigen? Sie zerbrachen überall Hausgemeinschaften, indem sie den bekehrten Ehemännern rieten, ihre heidnischen Frauen zu entlassen und ihre Kinder, die aus diesen unreinen Beziehungen hervorgegangen waren, zu enterben. Die christlichen Frauen nötig-

ten sie, die eheliche Beziehung zu ihren dem Götzendienst ergebenen Ehemännern umgehend zu beenden und – ungeachtet ihrer Gefühle und Empfindungen – ihre Kinder zu verlassen. All dies sollten Männer und Frauen für den heiligen Gott tun, so diese Eiferer.

Um solchen Zuständen vorzubeugen, wurden die folgenden Verse, die wir schon betrachtet haben, durch die Inspiration des Gottes aller Gnade niedergeschrieben. Bezüglich dieser unnormalen Zustände hatte der Herr kein Wort gegeben, weil die Zeit dafür noch nicht gekommen war. Deshalb schreibt Paulus: »Den Übrigen aber sage ich, nicht der Herr: Wenn ein Bruder eine ungläubige Frau hat, und diese willigt ein, bei ihm zu wohnen, so entlasse er sie nicht. Und wenn eine Frau einen ungläubigen Mann hat, und dieser willigt ein, bei ihr zu wohnen, so entlasse sie den Mann nicht. *Denn der ungläubige Mann ist geheiligt durch die Frau, und die ungläubige Frau ist geheiligt durch den Bruder; sonst wären ja eure Kinder unrein, nun aber sind sie heilig* [oder: geheiligt]. Wenn aber der Ungläubige sich trennt, so trenne er sich. Der Bruder oder die Schwester ist in solchen Fällen nicht gebunden; in Frieden aber hat uns Gott berufen. Denn was weißt du, Frau, ob du den Mann erretten wirst? Oder was weißt du, Mann, ob du die Frau erretten wirst?« (V. 12-16).

Welch ein Beispiel der himmlischen Kraft der Gnade! Unter dem Gesetz wurde der zum Volk Gottes gehörende Partner durch den unreinen veranlasst, Gott untreu zu werden. Unter der Gnade heiligt derjenige, den Gott gerettet hat, seinen unreinen Partner, sodass dieser die Möglichkeit hat, gläubig zu werden.

Die Familie ist eine göttliche Einrichtung, weit- aus älter als die Nationen, älter als Israel und älter als die Gründung der Gemeinde. Was wir hier und auch anderswo in der Schrift haben, zeigt ganz klar, dass es der Wille Gottes ist, die Auserwählten in ganzen Hausgemeinschaften zu retten. Er tastet die natürlichen Bindungen, die er selbst geschaffen hat, nicht an. Wenn er den rettet, der einem Haushalt vorsteht, dann zeigt er dadurch, dass er die ganze Familie segnen will. Das berührt nicht die Verantwortlichkeit des Einzelnen. Die Errettung kommt nicht, das ist nur zu wahr, »aus Geblüt« (Joh 1,13), sondern es ist Gottes Absicht, die Angehörigen seiner Kinder persönlich zu retten. Deshalb erklärt er, dass die Errettung des einen Elternteils den Partner heiligt und dass auch die Kinder geheiligt sind.

Aber hat hier nun eine Veränderung *in* diesen Menschen stattgefunden? Ganz gewiss nicht. Sie können noch immer ungläubig sein, nicht wiedergeboren, noch immer ihre eigenen bösen Wege lie-

ben, die Gnade Gottes verachten und das Gericht Gottes nicht fürchten. Und trotzdem sind sie geheiligt!

Wie kann man dies mit der Ansicht der Heiligungslehrer in Übereinstimmung bringen? Es ist doch hier eindeutig, dass »Heiligung« hier *nicht* von einer inneren Reinigung spricht. Das lässt die ganze Lehre in sich zusammenfallen. Tatsache ist, dass der Heiligungslehrer diesem Begriff eine willkürliche Bedeutung zugemessen hat, die etymologisch falsch, von der Schrift her unzutreffend und von der Erfahrung her unbeweisbar ist.

In diesem Fall, der uns hier beschäftigt, ist Heiligung eindeutig äußerlich gemeint. Durch die Bekehrung des einen Ehepartners hat sich die Stellung der übrigen Familienangehörigen verändert. In Gottes Augen ist dies nicht mehr eine heidnische Hausgemeinschaft, weil einer davon zum Glauben gekommen ist. Die Angehörigen dieser Familie leben nicht mehr in der Finsternis, sondern im Licht. Bitte verstehen Sie mich hier nicht falsch. Ich rede hier nicht von Licht oder Finsternis in Bezug auf die geistlichen Eigenschaften. Ich spreche hier nur von einer äußeren Verantwortung.

In einem heidnischen Haus ist nur Finsternis. Dort scheint kein Licht des Evangeliums herein. Aber was passiert, wenn sich ein Elternteil der

Familie bekehrt? Sofort wird in diesem Haus ein Licht angezündet, das unweigerlich auch jeden anderen darin erleuchtet bzw. dem Licht aussetzt. Alle werden in eine Vorrechts- und Verantwortungsstellung gebracht, die ihnen bisher unbekannt war. Und all das, obwohl Gott bisher an ihrer Seele noch nicht gewirkt hat, sondern einfach deshalb, weil er zukünftig an den Betreffenden wirken möchte. Denn die Bekehrung der einen Seele in dieser Familie war Gottes Weg, um dieser Familie seine gnadenreichen Absichten bekannt zu machen, so wie er seine Diener dem Kerkermeister in Philippi verkündigen ließ: »Glaube an den Herrn Jesus, und du wirst errettet werden, du und dein Haus« (Apg 16,31). Die letzten Worte dieses Verses garantieren nicht, dass die anderen gerettet werden, aber sie erwecken im Herzen des Kerkermeisters sogleich den Gedanken, dass dieser Weg der Errettung für sein Haus genauso gilt wie für ihn selbst und dass es Gottes Wille ist, damit zu rechnen. Die Angehörigen seiner Hausgemeinschaft wurden in dem Augenblick geheiligt, in dem er glaubte, und bald wurde sein ganzes Haus mit Freude erfüllt, als alle diese verkündigte Gnade annahmen.¹⁵

¹⁵ Ich möchte hier das Büchlein von C. H. Mackintosh *Du und dein Haus*, eine hervorragende Abhandlung zu diesem Thema, empfehlen.

Das ist in Kürze die Lehre der Heiligen Schrift hinsichtlich der äußerlichen Heiligung – ein Thema, das häufig vernachlässigt und übersehen wird, aber von größtem Ernst und größter Wichtigkeit für die Christen ist, in deren Familien noch Unbekehrte sind. »Denn was weißt du, Frau, ob du den Mann erretten wirst? Oder was weißt du, Mann, ob du die Frau erretten wirst?« (1Kor 7,16). Arbeiten und beten Sie weiter, leben Sie Christus Tag für Tag vor den anderen aus in der Gewissheit, dass sie durch Sie von Gott geheiligt sind, der darauf wartet, sie zu erretten, sobald sie ihre Not sehen und seiner Gnade vertrauen.

Ich kann dieses Thema hier nicht weiter ausführen, denn wenn ich das täte, würde ich die Aufmerksamkeit von unserem Hauptthema ablenken; aber ich denke, dass nun auch die weniger bibelkundigen und bisher unbelehrten Leser verstanden haben, dass Heiligung und Sündlosigkeit zwei verschiedene Dinge sind, die von ihrem jeweiligen Wesen her einfach nicht deckungsgleich sein können.

Mit diesem Kapitel bringe ich nun meine Untersuchungen der Verwendung des Begriffes »Heiligung« in der Bibel zum Abschluss. Aber ich habe das Thema bei Weitem noch nicht ausgeschöpft. Es gibt noch einige andere Ausdrücke in der Bibel,

die aus Sicht des Vollkommenheitslehrers ein Synonym für »Heiligung« sind, sodass er seine Lehre von der vollkommenen Austilgung der sündhaften Natur aus unserem Inneren durch die »Heiligung« untermauern kann. Diese Ausdrücke will ich nun in den folgenden Kapiteln noch untersuchen.

»Der Sünde gestorben«
und »die vollkommene Liebe«

Was heißt es nun, mit Christus gestorben zu sein – als solche, die der Sünde und den Elementen der Welt gestorben sind? Mit der Antwort auf diese Frage steht und fällt die Wahrheit der Heiligungslehre.

Zu Anfang unserer Überlegungen möchte ich noch einmal an das erinnern, was wir schon über den Unterschied zwischen Stellung und Zustand gesagt haben (siehe Kap. 6). »Stellung« bezieht sich auf das, was ich in den Augen Gottes durch das Werk seines Sohnes bin. »Zustand« bezieht sich auf den praktischen Zustand der Seele. »Damit auch ich guten Mutes sei«, schreibt Paulus, »wenn ich von eurem *Zustand* erfahre« (Phil 2,19¹⁶). An anderer Stelle spricht er von dieser »Gnade, in der wir *stehen*« (Röm 5,2). Beides sind ganz verschiedene Dinge.

Mit Christus gestorben zu sein, hat mit meiner Stellung zu tun. »Haltet euch ... für tot« (Röm 6,11; RELB) bezieht sich auf meinen Zustand. Man kann

¹⁶ A. d. H.: Der zweite Teil des Bibelzitats wird hier nach der englischen King James Version (KJV) wiedergegeben.

sicher leicht einsehen, dass nur die Verbrecher am Kreuz im wörtlichen Sinne *mit* Christus gestorben sind, und einer von ihnen ist sogar verlorengegangen. Thomas sagte einmal: »Lasst auch uns gehen, dass wir mit ihm sterben!« (Joh 11,16). Er bezog sich auf einen wörtlich gemeinten Tod mit Lazarus und mit Christus, denn seine Jünger glaubten, dass Jesus sein Leben gefährden würde, wenn er nach Judäa ginge.

Aber Christus lebt heute in der Herrlichkeit, und jeder, der *mit* ihm sterben möchte, kommt knapp 2000 Jahre zu spät, wenn er diese Erfahrung im wörtlichen Sinne machen möchte. Wenn wir annehmen, dass es sich bei »Tod« in Römer 6 um einen Zustand oder eine Erfahrung handelt, dann sollte es nicht »sterben *mit* Christus« heißen, sondern »sterben *wie* Christus« oder »*für* ihn«. Manchen scheint es überflüssig, dies überhaupt zu erwähnen; aber jeder, der den Missbrauch dieses Ausdrucks in der Heiligungsbewegung und in der entsprechenden Literatur kennt, wird die Wichtigkeit dieser Ausführungen erkennen.

Die Heiligungslehrer behaupten, dieser Tod sei eine Erfahrung. Gläubige werden aufgefordert zu sterben. Sie versuchen, sich tot zu *fühlen*, und wenn sie in gewissem Maße gefühllos gegenüber Beleidigung, Raub, Lob oder Tadel geworden sind,

so meinen sie, dass sie mit Christus gestorben *sind*. Dabei bemerken sie nicht, wie unlogisch sie den diesbezüglichen Begriff verwenden. Wann musste Christus jemals diesen Dingen sterben? War er jemals wegen eines Tadels ärgerlich, oder wann wurde er durch ein Lob aufgerichtet? Wie kann völlige Ergebung in Bezug auf die entsprechenden Umstände bedeuten, ihm im Tod ähnlich geworden zu sein?

Es gibt eine außerordentlich wichtige Bibelstelle, die den schriftgemäßen Gebrauch dieses Ausdrucks ganz zweifellos deutlich macht. »Denn was er gestorben ist, ist er ein für alle Mal der Sünde gestorben« (Röm 6,10). Wenn von uns gesagt wird, dass wir mit ihm gestorben sind, dann muss es in seinem Tod sein, und wir müssen denselben Dingen gestorben sein, denen er auch gestorben ist. Was lernen wir dann aus solch einer ernststen Aussage?

Eines sollte man sehr sorgfältig beachten. Hier wird nicht gesagt – und kann gar nicht gesagt werden –: »Durch seinen Tod nahm er die in mir wohnende Sünde weg.« So müsste es aber hier heißen, damit ich sagen kann, dass mein Tod mit ihm gleichbedeutend mit dem Austilgen der Sünde in mir wäre. Aber hier haben wir es mit dem Heiligen zu tun – mit dem, in dem keine Sünde war.

Und doch starb er der Sünde. Wie haben wir das zu verstehen? Offensichtlich, indem er meinen Platz einnahm. Als mein Stellvertreter starb er im wahrsten Sinne des Wortes meiner Sünde, der Sünde in ihrer Gesamtheit sowie ihren Wurzeln und ihren Früchten (vgl. Röm 6,10) – aber er starb *meinen* Sünden und nicht seinen, denn er war ohne Sünde! »... der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat« (Gal 2,20). Indem er für mich starb, starb er der Sünde. Dabei trug er für mich, den Schuldigen, das Gericht Gottes, das ich verdient hätte. Gott hat »den, der Sünde nicht kannte, ... zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm« (2Kor 5,21). Als er an meiner statt zur Sünde gemacht wurde, meine Sünde auf sich nahm und dafür starb, hat er für immer die Macht der Sünde gebrochen, und das gilt auch für mich. Er ist ihr ein für alle Mal gestorben, und in seinem Tod darf ich meinen sehen, denn ich bin mit ihm gestorben.

Wann und wo starb ich denn mit ihm? Dort am Kreuz, vor fast 2000 Jahren, als er starb, »der Gerechte für die Ungerechten, damit er uns zu Gott führe« (1Petr 3,18). Dort geschah, was für jedes Kind Gottes gilt: Ich starb mit ihm der Sünde, um nun für Gott zu leben, wie es auch in der Bibel zu lesen ist: »Und er ist für alle gestorben, damit

die, die leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferweckt worden ist« (2Kor 5,15).

Wer sollte hiermit Schwierigkeiten haben, wenn er sich nur von Gott belehren lassen und aus der Schrift lernen will? Christi stellvertretender Tod wird von Gott als mein Tod angesehen, und das gilt für alle, die an ihn glauben. Durch diesen Tod erhalten wir unsere neue Stellung als Lebende aus den Toten, und als solche werden wir vor dem Angesicht des Vaters in Christus gesehen. »Er [hat] uns begnadigt ... in dem Geliebten« (Eph 1,6). Das ist meine neue, herrliche Stellung, weil ich mit Christus gestorben bin. Ich brauche nicht zu versuchen, zu sterben oder darum zu beten, dass ich sterbe. Auch brauche ich nicht zu versuchen, mich tot zu fühlen (wie absurd!), sondern die Schrift sagt: »Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit dem Christus in Gott« (Kol 3,3).

Das hat viele praktische Auswirkungen. Wenn ich weiß, dass ich mit Christus gestorben bin, dann sehe ich sofort, wie inkonsequent es ist, nicht dementsprechend zu leben oder noch irgendein Anrecht der Sünde anzuerkennen, die noch immer in mir ist und mich beherrschen will. Die Sünde hat mich früher beherrscht, aber Christus ist der Sünde gestorben – der Wurzel der Sünde

und ihrer Frucht. Sein Tod war auch der meine. Deshalb muss ich mich im Glauben der Sünde für tot halten und für Gott in Christus, meinem Herrn, leben (vgl. Röm 6,11). Bitte halten Sie fest, dass ich nicht die Sünde für tot oder für ausgetilgt halte oder irgendetwas Derartiges annehme. Ich weiß, dass sie da ist, aber ich bin ihr gestorben. Der Glaube rechnet mit Gott und sagt: »Ich bin mit Christus gestorben und befinde mich nun außerhalb des Herrschaftsbereiches der Sünde. Deshalb will ich ihr nicht länger gehorchen.« Und solange ich im Glauben lebe, gilt, was in Römer 6,14 steht: »Die Sünde wird nicht über euch herrschen, denn ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade.« Welch eine Torheit wäre es, wenn wir davon sprechen würden, dass die Sünde herrschen könnte, während die Vollkommenheitslehrer behaupten, dass sie tot sei! Der Kern der Lehre des Apostels ist, dass – obwohl die Sünde noch in meinem sterblichen Leib ist – ich sie nicht herrschen lassen soll.

Solange ich in der Welt lebe, werde ich nie frei von der *Anwesenheit* der Sünde sein, aber ich kann und soll von ihrer *Macht* befreit sein. Gott hat »die Sünde *im* Fleisch« verurteilt (vgl. Röm 8,3) und nicht die Sünde aus dem Fleisch ausgetilgt. Nun verurteile ich sie ebenfalls und will nichts mehr mit ihr zu tun haben. Indem ich dementsprechend mit

Christus – dem ich mich ganz hingebe – im Geist wandle, werde ich von ihrer Herrschaft befreit.

Ich betrachte mich selbst der Sünde und den Sünden gegenüber für gestorben, weil ich ihr in Christus gestorben bin (vgl. 1Petr 2,24). Aber nur, wenn ich den Unterschied zwischen den beiden Phasen des Todes klar vor Augen habe, werde ich diesbezüglich vor Verwirrung bewahrt.

Hoffentlich hat Gott es mir ermöglicht, jedem, der an dieser Stelle Schwierigkeiten hat, den Sachverhalt klar darzulegen. Ich möchte nun zu der Frage kommen, die mir an dieser Stelle oft gestellt wird: »Wenn das, was Sie lehren, wirklich wahr ist, wie kann ich dann ›vollkommene Liebe‹ haben, wo doch die Sünde in mir wohnt?« Um eine Antwort zu erhalten, müssen wir uns 1. Johannes 4,15-19 zuwenden. Um Einseitigkeit zu vermeiden, wollen wir den ganzen Abschnitt lesen. Ich möchte den Leser bitten, auf jedes Wort zu achten.

»Wer irgend bekennt, dass Jesus der Sohn Gottes ist, in ihm bleibt Gott und er in Gott. Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat. Gott ist Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott und Gott ihn ihm. Hierin ist die Liebe mit uns vollendet worden, damit wir Freimütigkeit haben an dem Tag des Gerichts, dass, wie er ist, auch wir sind in dieser Welt. Furcht ist nicht in

der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, ist nicht vollendet in der Liebe. Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat.«

Nachdem wir nun diesen Abschnitt gelesen haben, möchte ich Ihnen als Leser vier Fragen stellen:

1. Welcher Liebe haben wir geglaubt?¹⁷ (V. 16a).
2. In wessen Liebe sollen wir entsprechend unserer Berufung bleiben? (Siehe V. 16b.)
3. Wo finde ich die vollkommene Liebe dargestellt? In mir oder durch das Kreuz Christi? (Vgl. V. 17-18.)
4. Was bewirkt die Erkenntnis dieser Liebe bei mir? (V. 19).

Ich werde nun versuchen, diese Bibelstelle mit eigenen Worten wiederzugeben: »Jeder, der die Wahrheit über den Herrn Jesus bekennt, gehört zur Familie Gottes und ist gottgemäß gesinnt. Er hat göttliches Leben empfangen und ist dadurch imstande, Gemeinschaft mit Gott zu haben, dessen wunderbare Liebe wir erkennen und der wir glau-

¹⁷ A. d. H.: In manchen deutschen Bibelausgaben heißt es in Vers 16 sinngemäß, dass wir *der* Liebe geglaubt haben, während es z. B. in der Elb 2003 heißt, dass wir *die* Liebe geglaubt haben.

ben. Wir ruhen in dieser Liebe zu uns, die so überaus groß ist. Gott selbst hat sich als Liebe offenbart, und in dieser Liebe wollen wir bleiben. Wir kennen ihre Vollendung am Kreuz Christi und fürchten deshalb den Tag des Gerichts nicht mehr, weil wir wissen, dass die Liebe, die Gott selbst ist (vgl. 1Joh 4,8), den Herrn Jesus schon für unsere Sünden hingegeben hat. Sein Tod war der unsere, und nun sieht Gott uns in ihm. Deshalb fürchten wir uns nicht, denn es ist unmöglich, dass es in der Liebe Furcht geben sollte, denn die vollkommene Liebe Gottes hat alle Furcht vertrieben, die uns nur solange bedrängen konnte, wie wir die Liebe in geistlicher Hinsicht noch nicht richtig verstanden hatten. Wenn sich einige noch immer fürchten – wenn sie daran denken, Gott zu begegnen –, dann nur deshalb, weil sie noch nicht völlig erkannt haben, was seine Liebe für uns getan hat. Ihr Verständnis seiner Liebe ist noch sehr unvollkommen. Aber da wir seine Liebe kennen und darin ruhen, lieben nun auch wir, denn die vollkommene Liebe kann gar nicht anders, als auch uns zur Liebe anzuhalten, wenn wir sie wahrhaft wertschätzen.«

Müssen wir dazu noch mehr sagen? Es ist doch eindeutig, dass es hier nicht darum geht, in mir die vollkommene Liebe zu bewirken, damit ich

einen Zustand der »Vollkommenheit im Fleisch« erreiche. Im Gegenteil, man kann die vollkommene Liebe objektiv nur am Kreuz sehen, und sie kann subjektiv nur im Herzen des Gläubigen erfahren werden.

Die Taufe mit dem Heiligen Geist und mit Feuer

Es ist erstaunlich, wie viele Ausdrücke der Schrift, die oft sehr unterschiedlich sind, von den Vollkommenheitslehrern zur Untermauerung ihrer Lehren herangezogen werden und mit dem von Paulus erwähnten »zweitem Segen« identisch sein sollen. Einige davon haben wir bereits untersucht und dabei gezeigt, dass sie nirgends einen Anhaltspunkt für die Theorie der Austilgung der Sünde aus unserem Inneren bieten, die dieser Lehre zufolge irgendwann nach der Bekehrung geschehen soll. Von all diesen Ausdrücken wird dem, den wir als Überschrift für dieses Kapitel verwendet haben, die meiste Aufmerksamkeit geschenkt. Ohne dass man hier für die Möglichkeit einer Widerlegung offen ist, wird triumphierend Folgendes behauptet: »Zumindest hier haben wir etwas, was für viele, die zu Beginn unseres Zeitalters diese Erfahrung gemacht haben, eine zweite Erfahrung nach der Wiedergeburt gewesen ist. Waren die Apostel nicht schon vor Pfingsten alle Kinder Gottes? Hatten sie nicht alle die Vergebung der Sünden? Mit Sicherheit, doch wer kann leug-

nen, dass sie den Geist erst zu Pfingsten empfangen? Und wenn das bei ihnen der Fall war, wie können wir dann annehmen, es gäbe noch andere Wege, für den Dienst ausgerüstet zu werden? Jeder muss gewissermaßen sein eigenes Pfingsten haben. Bei wem das nicht der Fall ist, der wird mit großer Wahrscheinlichkeit überhaupt nicht in den Himmel kommen.« Und hier hat der Heiligungslehrer aus seiner Sicht die Stichhaltigkeit seiner Lieblingslehre bewiesen, ohne dass jemand Widerspruch erheben könnte.

Einige unterscheiden hier zwischen der Taufe mit dem Heiligen Geist und der Taufe mit Feuer und reden dann sogar von einem dritten Segen (!), aber die meisten halten beides für dieselbe Sache: Der Geist fährt dieser Lehre zufolge wie eine Feuerflamme durch den Menschen, um alles Böse zu verbrennen und ihm göttliche Kraft zuzueignen. Deshalb singen sie:

Heilge, Herr, mit Deinem Feuer,
läutere meine Seele ganz,
lass Dein Licht mich ganz erleuchten,
Deiner Wahrheit heller Glanz!

Wir müssen uns deshalb wieder der Schrift zuwenden und alles genau untersuchen, was hier

über die Taufe mit dem Heiligen Geist gesagt wird. Dabei müssen wir auch noch andere Wirkungen des Geistes betrachten, die von vielen oft missverstanden worden sind.

Johannes der Täufer war der Erste, der über die Taufe mit dem Heiligen Geist sprach. Als die Menschen in der Gefahr standen, dem Vorläufer des Christus einen ihm nicht gebührenden Platz einzuräumen, wies er sie auf den Kommenden hin. Den eigenen Worten zufolge war er nicht würdig, den Riemen seiner Sandalen zu lösen, wobei er erklärte: »Ich zwar taufe euch mit Wasser zur Buße; der nach mir Kommende aber ist stärker als ich, ... er wird euch mit Heiligem Geist und mit Feuer taufen; dessen Worfchaufel in seiner Hand ist, und er wird seine Tenne durch und durch reinigen und seinen Weizen in die Scheune sammeln; die Spreu aber wird er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer« (Mt 3,11-12).

Im Bericht des Markus wird das Feuer nicht erwähnt. Markus zitiert nur Folgendes von Johannes' Aussprüchen: »Nach mir kommt einer, der stärker ist als ich, dem den Riemen seiner Sandalen gebückt zu lösen ich nicht wert bin. Ich habe euch mit Wasser getauft, er aber wird euch mit Heiligem Geist taufen« (Mk 1,7-8). Es gibt einen guten Grund dafür, dass Markus die Worte »und

mit Feuer« ausgelassen hat, wie wir gleich sehen werden.

Die Darstellung des Lukas ist die vollständigste von allen. Nachdem er von Johannes' Auftrag berichtet und dabei betont hat, welche herausragende Stellung der zukünftige Zorn in seiner Predigt einnahm (siehe auch Mt 3,7-10), heißt es bei ihm: »Schon ist aber auch die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt; jeder Baum nun, der keine gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen« (Lk 3,9). Aber wer wird diese Strafe ausführen? Wird es Johannes selbst sein oder der, der nach ihm kommen soll? Und wenn es ein anderer sein wird, wird er nur zum Gericht kommen? Johannes gibt die Antwort weiter unten: »Ich zwar taufe euch mit Wasser; es kommt aber einer, der stärker ist als ich, dem den Riemen seiner Sandalen zu lösen ich nicht wert bin; er wird euch mit Heiligem Geist und mit Feuer taufen; dessen Worf-schaufel in seiner Hand ist, um seine Tenne durch und durch zu reinigen und den Weizen in seine Scheune zu sammeln; die Spreu aber wird er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer« (V. 16-17).

Im Evangelium des Johannes wird – genau wie bei Markus – das Feuer nicht erwähnt. Wir lesen hier nur: »Ich schaute den Geist wie eine Taube aus dem Himmel herniederfahren, und er blieb

auf ihm. Und ich kannte ihn nicht; aber der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, der sprach zu mir: Auf wen du den Geist herniederfahren und auf ihm bleiben siehst, dieser ist es, der mit Heiligem Geist tauft. Und ich habe gesehen und habe bezeugt, dass dieser der Sohn Gottes ist« (Kap. 1,32-34).

Die einzige andere Verheißung der Taufe mit dem Heiligen Geist wird von dem auferstandenen Herrn vor seiner Himmelfahrt gegeben. Wir lesen darüber in Apostelgeschichte 1,5. Nachdem Jesus den Jüngern befohlen hat, in Jerusalem zu bleiben, da der Vater seine Verheißung bald einlösen werde, sagt er: »Johannes taufte zwar mit Wasser, ihr aber werdet mit Heiligem Geist getauft werden nach nunmehr nicht vielen Tagen.« Wieder wird das Feuer nicht erwähnt.

In Kapitel 2 der Apostelgeschichte wird beschrieben, wie die Verheißung erfüllt wurde. Der Heilige Geist kam vom Himmel herab und erfüllte alle 120 Gläubigen, die sich im Obersaal, dem Ort des letzten Mahls, befanden. Er taufte sie und wohnte fortan in ihnen. Wieder wird das Feuer nicht erwähnt. Stattdessen lesen wir von etwas anderem: »Und es erschienen ihnen zerteilte Zungen *wie von* Feuer, und sie setzten sich auf jeden Einzelnen von ihnen« (V. 3). Man muss diese Aus-

sage sehr sorgfältig betrachten. Hier wird nicht von der Taufe mit Feuer gesprochen, sondern Zungen, die aussahen wie Feuer, setzten sich auf jeden. War das nun die Feuertaufe, von der Johannes gesprochen hatte? Ich glaube nicht, und ich habe gute Gründe dafür.

In den beiden infrage kommenden Belegstellen haben wir den Ausdruck gefunden, der zwei Aspekte enthält: »Er wird euch mit Heiligem Geist und mit Feuer taufen« (Mt 3,11; Lk 3,16). An drei anderen Stellen haben wir gesehen, dass dieser Ausdruck weggelassen wurde. Woher kommen diese Unterschiede? Johannes spricht im Matthäus- und Lukasevangelium zu den Angehörigen eines ehebrecherischen Geschlechts. Einige bereuen und warten auf den Messias; andere sind stolz, hochmütig, heuchlerisch und ungläubig. Einige lassen sich demütig taufen und zeigen damit, dass ihre Sünden eigentlich den Tod verdienen. Andere weichen der Taufe aus oder wollen sich taufen lassen, obwohl sie weiterhin unbußfertig sind. Johannes sagt hier im Grunde: Ob ihr euch von mir taufen lasst oder nicht – ihr werdet von dem Mächtigen, der da kommen wird, getauft werden, entweder mit dem Heiligen Geist oder aber mit Feuer. Er wird die echten Gläubigen von den falschen trennen. Jeder verdorbene

Baum wird abgehauen werden und in das Feuer geworfen – der Betreffende wird im Feuer des Gerichts getauft werden.

Der Weizen wird in die Scheune gesammelt werden: Das sind diejenigen, die mit dem Geist getauft werden. Die Spreu wird ins Feuer geworfen werden: Das wird die Taufe des Zornes sein.

In den Berichten des Markus und Johannes sowie der Apostelgeschichte werden keine Pharisäer oder Sadduzäer erwähnt, die sich bei Matthäus finden. Johannes und Jesus sprechen nur zu Jüngern. Ihnen sagen sie nichts von einer Taufe mit Feuer. Sie haben kein Gericht – keinen zukünftigen Zorn – zu fürchten. Sie erhalten nur die Verheißung einer Taufe mit dem Heiligen Geist, und diese Zusage wurde zu Pfingsten erfüllt.

Von diesem Zeitpunkt an (also ab Apostelgeschichte 2) hören wir nie wieder von dieser Taufe als von einem Geschehen, worauf man warten und wofür man beten sollte oder das noch erwartet werden kann. Die Verheißung des Vaters war erfüllt worden. Die Taufe mit dem Heiligen Geist hatte stattgefunden. Es gab in der gesamten Kirchengeschichte nie wieder ein Pfingsten. Nur noch zweimal wird später die Taufe mit dem Heiligen Geist erwähnt, einmal in dem Bericht des Petrus über die Bekehrung von Kornelius und

anderen Heiden (Apg 11,16¹⁸) und dann nochmals in dem Brief des Paulus an die Korinther, wo erwähnt wird, dass sie in der Vergangenheit liegt.

Alle Gläubigen haben daran Anteil gehabt: »Denn auch in einem Geist sind wir alle zu einem Leib getauft worden, es seien Juden oder Griechen, es seien Sklaven oder Freie« (1Kor 12,13). Dieser Brief ist an alle gerichtet, »die an jedem Ort den Namen unseres Herrn Jesus Christus anrufen« (Kap. 1,2). Viele von ihnen waren schwache Christen, viele waren fleischlich, viele hatten noch nicht in vollem Maße die herrlichen Wahrheiten verstanden, die hinsichtlich der neuen Heilszeit galten. Dennoch waren alle durch den *einen* Geist in den *einen* Leib Christi getauft worden.

Wir müssen deshalb sorgfältig nachforschen, was nun diese Taufe mit dem Geist bewirkt hat, und warum sie bei den Aposteln und den anderen Gläubigen in den ersten Kapiteln der Apostelgeschichte erst nach ihrer Bekehrung stattfand.

Als Erstes sollten wir festhalten, dass die Taufe mit dem Geist bis zur Verherrlichung Jesu in der Zukunft lag. Nachdem er in den Himmel aufgefahren war, sandte er seinen Geist, der bisher niemals bleibend in einem Gläubigen auf der Erde

18 A. d. H.: Selbst in diesem Vers geht es um ein Erinnern an die Worte des Herrn.

gewohnt hatte. Solange sich Christus auf Erden befand, war der Geist in ihm da, aber er wohnte noch nicht bleibend in den Gläubigen. »Denn noch war der Geist nicht da, weil Jesus noch nicht verherrlicht worden war« (Joh 7,39). In den letzten Stunden seines Erdenlebens sprach er gegenüber seinen Jüngern davon, den Sachwalter bzw. Tröster zu senden, und er unterschied die zwei Heilszeiten, indem er sagte: »Er bleibt *bei* euch und wird *in* euch sein« (Joh 14,17).

Als Zweites sollte man beachten, dass der Geist nicht kam, um die Jünger von der Sünde zu reinigen oder zu befreien. Ja, er würde in ihnen wohnen, um sie im Auftrag Christi zu leiten und sie zu einem geheiligten Leben und einem bevollmächtigten Zeugnis zu befähigen. Aber Gott gebrauchte den Geist für die besondere Aufgabe, die Gläubigen in einem Leib zu vereinigen oder zu einem Leib zu taufen. Diese Aufgabe bestand darin, den Leib Christi zu bilden, nachdem das Haupt im Himmel als Menschensohn zur Rechten Gottes verherrlicht worden war. Es ist das Werk des Retters am Kreuz, das von aller Sünde reinigt. Der Heilige Geist vereinigt die Gereinigten in einem Leib mit allen anderen Gläubigen und ihrem verherrlichten Haupt.

Drittens sei Folgendes gesagt: Nachdem nun der Leib gebildet worden ist, brauchen die ein-

zelen Gläubigen nicht mehr darauf zu warten, dass Gott seine Verheißung einlöst und der Geist ein zweites Mal vom Himmel herabkommt. Vielmehr sind sie durch ihren Glauben mit dem Heiligen Geist versiegelt und so in den schon vorhandenen Leib eingefügt.

In den ersten Kapiteln der Apostelgeschichte gibt es eine Anzahl besonderer Erscheinungen des Geistes, die darauf zurückzuführen sind, dass der Leib Christi noch in der Phase der Entstehung war. In Apostelgeschichte 2 werden die 120 in dem Obersaal in den einen Leib getauft. Die, welche kurz danach glaubten und mit Wasser getauft wurden – über 3000 Menschen –, erhielten den gleichen Geist und wurden so durch den Herrn der neu gebildeten Gemeinde, der Versammlung, hinzugefügt.

In Apostelgeschichte 8 überschreitet das Wort des Lebens eine Grenze: Es kommt von den Juden zu den Samaritern, die auf die Ankunft von zwei Aposteln aus Jerusalem warten müssen, ehe sie den Geist empfangen können – »damit keine Spaltung in dem Leib sei« (vgl. 1Kor 12,25). Diese ehemaligen Feinde der Juden durften nicht denken, dass es zwei Gemeinden oder zwei Leiber Christi gäbe. Weil es vielmehr nur eine Gemeinde bzw. einen Leib gibt, lesen wir in Apostelgeschichte 8

von einem kurzen Zeitraum zwischen der Bekehrung der Samariter und dem Empfang des Geistes, nachdem die Apostel ihnen die Hände aufgelegt hatten. Die Juden und Samariter hatten jahrhundertlang einander bekämpfende religiöse Ordnungen und Tempel gehabt, und der Streit zwischen beiden war bitter (siehe Joh 4,19-22). So erkennt man hier eindeutig, dass es Gottes Weisheit war, die so sichtbar und offen die Bekehrten Samarias mit denen vereinigte, die in Jerusalem zum Glauben gekommen waren.

In Apostelgeschichte 10 weitet sich der Kreis. Die Gnade gelangt jetzt auch zu den Heiden. Kornelius (der schon ein frommer Mann war und sicherlich durch den Geist geleitet wurde) und alle, die bei ihm waren, hören das Wort, durch das sie gerettet und in jeder Hinsicht in die Stellung aller Christen gebracht werden. Als Petrus predigt, fällt der Heilige Geist auf alle – ein mit der Verkündigung des Wortes einhergehender Machterweis, der für Petrus und seine Begleiter ein Zeugnis war. Die gläubig Gewordenen redeten in fremden Sprachen, weil der Geist Gottes sie erleuchtete und ihnen diese Sprachen eingab. Sie wurden in den Leib Christi eingefügt.

Eine Ausnahme bleibt allerdings Apostelgeschichte 19. Apollos hat in Ephesus die Taufe

des Johannes gepredigt, denn er kannte noch nicht das Evangelium von Christi Tod und Auferstehung und vom herabgekommenen Geist.¹⁹ Er brachte den Juden, die in den Städten der Heiden in der Zerstreung lebten, die Botschaft des Täufers Johannes. Von Aquila und Priszilla unterwiesen, erhielt er Kenntnis von der vollen Offenbarung und ging dann nach Korinth. Paulus traf kurz nach ihm in Ephesus ein und fand einige Jünger, die noch nicht von der Stellung und dem Wandel der Christen gehört hatten. Er fragte sie: »Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, nachdem ihr gläubig geworden seid?« Dann heißt es: »Sie aber sprachen zu ihm: Wir haben nicht einmal gehört, ob der Heilige Geist da ist« (vgl. jeweils V. 2). Daraufhin fragt Paulus weiter: »Worauf seid ihr denn getauft worden?« Die Antwort auf diese Frage klärt alles. Sie antworten: »Auf die Taufe des Johannes« (vgl. jeweils V. 3). Daraufhin predigt der Apostel ihnen die Wahrheit der christlichen Offenbarung, indem er zeigt, dass Christus derjenige war, den Johannes der Täufer angekündigt hat. Er war nun gekommen, gestorben und auferstanden und hatte den Heiligen Geist vom Himmel herabgesandt. Die

¹⁹ A. d. H.: Viele Ausleger stimmen darin überein, dass ihm Geschehnisse aus der Anfangszeit des öffentlichen Dienstes des Herrn bekannt waren, nicht aber die späteren, entscheidenden Ereignisse.

Zuhörer des Paulus nahmen diese Botschaft freudig auf, wurden im Namen des Herrn Jesus getauft und empfangen den Sachwalter, als Paulus ihnen die Hände auflegte. Auch sie wurden dadurch in den Leib eingefügt, und der Übergangszustand hatte ein Ende.

Danach wird nie wieder erwähnt, dass es einen zeitlichen Zwischenraum zwischen Bekehrung und Empfang des Geistes gibt. Der Geist wohnt nun in allen Gläubigen als ein Siegel, das sie für Gott kenntlich macht (Eph 1,13-14) und durch das sie auf den Tag der Erlösung ihres Leibes hin versiegelt sind (Eph 4,30).

Wer den Geist nicht hat, der ist kein Christ (Röm 8,9). Der Geist in uns ist der Geist der Sohnschaft, »in dem wir rufen: Abba, Vater!« (V. 15). Von daher ist es völlig unmöglich, ein Kind Gottes zu sein und den Geist nicht zu haben. Er ist das Unterpand und die Erstlingsgabe (Röm 8,11-17.23). Er ist unsere Salbung, und selbst diejenigen unter den Gläubigen, die Johannes als »Kinder« bezeichnet, haben diese göttliche Gabe (1Jo 2,18-20.27).

Weil wir den Geist *haben*, werden wir aufgerufen, im Geist zu wandeln und mit dem Geist erfüllt zu werden, damit Gott durch uns verherrlicht wird (Gal 5,16; Eph 5,18). Aber dass der Geist

in uns wohnt, bedeutet nicht, dass die alte Natur in uns geändert oder sogar weggenommen wurde, denn wir lesen: »Denn das Fleisch begehrt gegen den Geist, der Geist aber gegen das Fleisch; denn diese sind einander entgegengesetzt, damit ihr nicht das tut, was ihr wollt« (Gal 5,17).

Die Leiber der Heiligen sind Tempel des Heiligen Geistes, und wir werden aufgerufen, sie vor Verunreinigung zu schützen und dem Herrn geheiligt zu halten. Weil wir durch den Geist zu Gliedern des Leibes Christi gemacht und mit dem Herrn vereinigt worden sind, werden wir aufgerufen, die Unzucht und alle Unreinheit zu fliehen (1Kor 6,12-20). Wie sehr stehen doch solche Ermahnungen gegen die Lehren der Heiligungs-bewegung! Stellen Sie sich das einmal vor: Man will einen Menschen, der diesen Lehren zufolge von jeder Neigung zur Sünde befreit worden ist, nun dazu auffordern, die fleischlichen Begierden zu fliehen, die gegen die Seele streiten!

Ich werde aufgerufen, heilig zu leben, weil der Geist in mir wohnt. Ich soll mich immer daran erinnern, dass ich ein Teil des Leibes Jesu bin, der zu Pfingsten durch die Taufe mit dem Heiligen Geist geschaffen worden ist.

Die Taufe mit Feuer werde ich als Gläubiger niemals erleben. Sie ist für alle die bestimmt, die

das Zeugnis des Geistes ablehnen und die in den Feuersee geworfen werden, wenn der große Tag seines Zornes gekommen sein wird.²⁰ Die folgenden Zeilen verdeutlichen etwas davon, wie furchtbar das dann sein wird:

O furchtbarer Tag! Wer wollte da nicht
in Jesu rettende Arme fliehn?
Wer hält es auf, das letzte Gericht,
dem unzählige Scharen entgegenziehen?
Denn über dem, der Ihn hat verschmäht,
das »Menetekel« des Richters steht.

Gott gebe, lieber Leser, dass Sie nie in dieses schreckliche Gericht kommen. Wenn Sie noch nicht zu denen gehören, die durch den Heiligen Geist in den Leib Christi getauft sind, dann ergreifen Sie die Gelegenheit, den Geist jetzt durch den Glauben zu empfangen, wie es damals die Galater taten, als Paulus ihnen die »Kunde des Glaubens« brachte (vgl. Gal 3,2-3).

²⁰ Wenn jemand dem keinen Glauben schenken will und die »Taufe mit Feuer« für dasselbe hält wie die »Zungen wie von Feuer«, dann möchte ich ihn bitten, doch noch einmal den Bericht des Matthäus über den Dienst des Johannes zu lesen.

Vollkommenheit nach der Schrift

Es ist bei Leuten, die eine Sonderlehre vertreten, allgemein üblich, bestimmten Worten der Schrift eine willkürliche Bedeutung beizumessen, die sie dann als die einzig gültige annehmen. Kein Wort hat in dieser Hinsicht mehr zu leiden gehabt als der Ausdruck »vollkommen« bzw. »Vollkommenheit«, den wir in unseren deutschen Bibeln finden können. Seit der erstmaligen Veröffentlichung der Abhandlung *A Plain Account of Christian Perfection*²¹ von John Wesley scheint es für alle eindeutig gewesen zu sein, dass »Vollkommenheit« gleichbedeutend mit »Sündlosigkeit« ist. Doch selbst Wesley hat den Begriff nicht ganz so verstanden, denn er fürchtete wohl die verheerenden Folgen für die Seelen vieler, wenn diese Lehre konsequent angewendet werden würde. So unterschied er sorgfältig zwischen der Vollkommenheit der Engel, Adams und der Christen. Die heutige Literatur der Heiligungsbewegung hält den vollkommenen Christen für jemanden, der mit allen seinen Absichten und Zielsetzungen wieder

²¹ Deutsche Fassung: *Eine kurze Erklärung der christlichen Vollkommenheit* (Kurztitel), Bremen, 2. Auflage, o. J.

die Vollkommenheit Adams vor dem Fall erreicht hat – außer, dass ihn die Zustände in der Gesellschaft und der unbekehrte Zustand der meisten Menschen dazu zwingen, noch immer einen »Leibrock aus Fell« zu tragen!

Aus diesem Grund halte ich es für sinnvoll, sich der Schrift zuzuwenden und die Verwendung dieses Ausdrucks bzw. seinen Kontext genau zu betrachten, wie wir das schon mit dem Wort »Heiligung« getan haben. Wir erfahren die genaue Bedeutung eines deutschen Ausdrucks, der einen griechischen oder hebräischen Begriff wiedergibt, nicht, indem wir entsprechende Wörterbücher oder theologische Kommentare zurate ziehen, sondern indem wir ganz genau untersuchen, wie der Ausdruck in der Bibel verwendet wird. So wird zum Beispiel in jeder gewöhnlichen Heiligungspredigt über »Vollkommenheit« unsere Aufmerksamkeit zunächst auf Adam und Noah gelenkt. Von Noah lesen wir: »Dies ist die Geschichte Noahs: Noah war ein gerechter, vollkommener Mann unter seinen Zeitgenossen; Noah wandelte mit Gott« (1Mo 6,9). Andere Übersetzungen geben das Wort »vollkommen« mit »untadelig«²² wieder, was beides dem Sinn

22 A. d. H.: Vgl. jeweils Schlachter 1951 und Schlachter 2000.

des hier gebrauchten hebräischen Wortes entspricht. Noah war untadelig und auf seine Art vollkommen. Das hieß für ihn, dass ihn wegen seines Verhaltens niemand anklagen konnte – bis er jedoch seine Vollkommenheit dadurch verlor, dass er sich als Betrunkener entblößte und dieses Verhalten durch Hams schändliche Reaktion bekannt wurde. Wer könnte hier annehmen, es gehe bei Noahs Vollkommenheit um die Freiheit von der Sünde in ihm?! Und doch sind in Bezug auf diese Bibelstelle schon viele Predigten gehalten und Ermahnungen weitergegeben worden, die die Menschen zur vollkommenen Heiligung führen sollten, indem sie Noah als Beispiel für einen Menschen hinstellten, der vor der Sintflut die vollkommene Heiligung erreicht hätte.

Zu Abraham sprach der Herr: »Ich bin Gott, der Allmächtige; wandle vor meinem Angesicht und sei vollkommen« (1Mo 17,1). Wieder würde ein Blick in andere Übersetzungen bzw. auf die Wiedergabe anderer Lesarten verhindern, dass wir falsche Schlüsse ziehen, denn dort steht »untadelig«²³ oder »aufrichtig«. Und doch wird der eifrige Vertreter eines »zweiten Segens« dies übersehen oder einfach ignorieren. Er wird annehmen, dass Gott

23 A. d. H.: Vgl. Schlachter 2000.

den gerechtfertigten Abraham nicht auffordern würde, vollkommen zu sein, wenn es nicht noch ein tiefer gehendes Werk gäbe, das er an ihm gern vollbringen würde, um alle Fleischlichkeit aus dem Leben des Patriarchen auszutilgen und ihn in seinem Inneren vollkommen zu machen. Aber in diesem Abschnitt ist dieser Gedanke überhaupt nicht vorhanden. Abraham wurde aufgerufen, in Aufrichtigkeit und Einfalt des Herzens vor Gott zu wandeln. Das bedeutet hier »Vollkommenheit«.

Die nächste Belegstelle, die meistens angeführt wird, um die Lehre von der Vollkommenheit im Fleisch zu beweisen, stammt aus der Bergpredigt, die viele Jahrhunderte nach dem Auftrag Gottes an Abraham gehalten wurde: »Ihr nun sollt vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist« (Mt 5,48). Das sind sicherlich ernste Worte, und wir tun gut daran, über sie nicht achtlos hinwegzugehen.

Zu Beginn unserer diesbezüglichen Betrachtung wollen wir Folgendes festhalten: Wenn »vollkommen« hier bedeutet, dass man wie Gott sein soll, dann hat kein einziger Christ je diesen Zustand erreicht. Nur jemand, der sich selbst nicht richtig einschätzt, kann von sich behaupten, auf diese Weise vollkommen zu sein. Doch wenn man die vorherigen Verse genau betrachtet, dann wird

sofort klar, was hier gemeint ist. Der Herr hat das Gesetz des Reiches Gottes verkündigt, die wunderbare Kraft der Gnade. Er gebietet seinen Jüngern, ihre Feinde zu lieben und ihren Verfolgern und Anklägern Gutes zu tun, damit sie dadurch zeigen, dass sie Kinder ihres Vaters im Himmel sind, der seine Güte den Gerechten und den Ungerechten gleichermaßen erweist. Er enthält den Bösen nicht den Segen des Sonnenscheins oder des Regens vor, sondern lässt *allen* seine Güte zuteilwerden. Wir sollen in moralischer Hinsicht so sein wie er. Wenn wir nur unsere Freunde und die lieben, die uns wohlgesonnen sind, dann sind wir nicht besser als die Bösen. Wer nur den eigenen Leuten gegenüber freundlich ist, bewegt sich im Grunde auf der gleichen Ebene wie weltlich gesinnte Menschen. Aber wenn wir allen Güte erweisen und alle liebevoll behandeln, dann sind wir in dieser Hinsicht vollkommen wie unser Schöpfer selbst. Sicherlich streben alle Christen nach dieser Vollkommenheit, aber wer möchte von sich behaupten, dass er diese Vollkommenheit erreicht hat, sodass er niemals ungerecht oder parteiisch in seinem Handeln anderen gegenüber ist?

Es gibt keinen, der nicht hinter dieser Vollkommenheit zurückbleibt. »Nicht, dass ich es schon ergriffen habe oder schon vollendet sei«,

schreibt der Apostel Paulus, »ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möge, indem ich auch von Christus Jesus ergriffen bin. Brüder, ich denke von mir selbst nicht, es ergriffen zu haben; eins aber tue ich: Vergessend, was dahinten, und mich ausstreckend nach dem, was vorn ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfpreis der Berufung Gottes nach oben in Christus Jesus« (Phil 3,12-14). Könnte man mit gewaltigen oder deutlicheren Worten den Anspruch der Vollkommenheit in Bezug auf die Erfahrung von sich weisen? Was immer andere meinen, erreicht zu haben – Paulus jedenfalls war kein Anhänger der Vollkommenheitslehre.

Dennoch gebraucht er gleich im nächsten Vers ein Wort, das in manchen deutschen Bibelausgaben mit »vollkommen« wiedergegeben wird. Dort sagt er: »So viele nun vollkommen sind, lasst uns so gesinnt sein« (V. 15). Gibt es hier einen Widerspruch oder eine Diskrepanz? Nein. Der Irrtum ist im Denken desjenigen zu suchen, der genau von dieser falschen Voraussetzung ausgeht. »Vollkommen« in Vers 15 hat die Bedeutung von »gereift« und bezieht sich auf diejenigen, die die Phase der geistlichen Kindheit hinter sich gelassen haben. Es sind solche, die Einsicht in göttliche Dinge gewonnen haben, wobei sie diese Einsicht

zusammen mit Paulus in dem Eingeständnis zum Ausdruck bringen, dass sie eben noch nicht vollkommen sind, was die Erfahrung betrifft.

Christus Jesus hat von uns Besitz ergriffen mit der Absicht, uns einmal ganz seinem glückseligen Bild gleichzugestalten. Wir sind dazu vorherbestimmt, wie uns Römer 8,29 sagt. Mit dieser Hoffnung vor Augen laufen wir weiter, indem wir die hinter uns liegenden Dinge vergessen und uns nach dieser herrlichen Vollendung ausstrecken. Dann, und nur dann, werden wir Jesu Vollkommenheit haben. »Wir wissen aber, dass wir ihm gleichgestaltet sein werden, wenn er offenbar werden wird; denn wir werden ihn sehen, wie er ist« (1Joh 3,2; Schlachter 2000).

Auch in Hebräer 6,1 lesen wir von Vollkommenheit, und in diesem Fall können wir es nur zu gut verstehen, dass Leute, die den wahren Charakter und Anwendungsbereich dieses Briefes nicht kennen, den Ausruf »Darum wollen wir ... zur Vollkommenheit übergehen«²⁴ falsch anwenden. Die Erklärung eines Lehrers aus der Heiligungsbewegung zu diesem Vers lautet meist so: »Diese Worte sind eindeutig an Gläubige gerichtet. Die Hebräer, die hier angesprochen

²⁴ A. d. H.: Vgl. Schlachter 1951 (siehe auch die im nachfolgenden Zitat in einfache Anführungszeichen gesetzte Wiedergabe).

sind, hatten sich schon zu Jesus bekehrt. Also waren sie ohne Zweifel gerechtfertigt. (Man sollte hinzufügen: ›... und geheiligt [!]‹, aber das wird aus leicht ersichtlichen Gründen nicht gesehen, weil es der Theorie widersprechen würde.) Da diese Menschen nun aufgefordert werden, sich ›der Vollkommenheit zuzuwenden‹, muss die Vollkommenheit ein zweites Werk der Gnade sein, zu dem der Herr alle die führen möchte, die ›nur gerechtfertigt‹ sind.«

Niemand, der eine solche Auslegung hört, würde bestreiten, dass sie in sich konsequent ist, sondern bestätigen, dass sie sich vernünftig und unangreifbar anhört. Allerdings sind die daraus gezogenen Folgerungen keineswegs schlüssig.

Dass die Hebräer hier aufgefordert werden, etwas zu erstreben, was sie noch nicht erreicht haben, ist eindeutig. Aber dass sich das mit dem »zweiten Segen« decken soll, ist keineswegs eindeutig.

In Wahrheit ist der griechische Begriff für »Vollkommenheit« hier eine andere Form des Wortes, das in Philipper 3,15 mit »vollkommen« übersetzt ist und das wir bereits untersucht haben. Wir hatten dabei festgestellt, dass das Wort im Sinne von »erwachsen, reif« benutzt wird. »Wir [wollen] ... uns der vollen Reife zuwenden« ist deshalb

eine sinnvolle Wiedergabe dieser Stelle.²⁵ Es geht hier also um ein gesundes Wachstum im Glauben, das für alle jungen Gläubigen erstrebenswert ist. Es war nötig, auch die Hebräer zu einem solchen Wachstum aufzufordern, da sie »zurückgeblieben« waren, weil sie sich nicht von den Ordnungen des jüdischen Gottesdienstes getrennt hatten, sodass ihr geistliches Leben ausgezehrt wurde und verkümmerte.

Paulus²⁶ hat sie dafür schon im vorhergehenden Kapitel getadelt. Man beachte hierbei seine Worte: »... weil ihr im Hören träge geworden seid. Denn obwohl ihr der Zeit nach Lehrer sein müsstet, habt ihr wieder nötig, dass man euch lehre, welches die Elemente des Anfangs der Aussprüche Gottes sind; und ihr seid solche geworden, die Milch nötig haben und nicht feste Speise. Denn jeder, der noch Milch genießt, ist unerfahren im Wort der Gerechtigkeit, denn er ist ein Unmündiger; die feste Speise aber ist für Erwachsene, die infolge der Gewöhnung geübte Sinne haben zur Unterscheidung des Guten sowohl als auch des Bösen« (Hebr 5,11-14).

25 A. d. Ü.: Die RELB hat diese Version deshalb in den Haupttext aufgenommen und die oben zitierte Möglichkeit in einer Anmerkung beigefügt.

26 Ich weiß, dass viele die Verfasserschaft des Apostels für diesen Brief infrage stellen, doch wird diese Frage meiner Meinung nach durch Petrus beantwortet, der sich in seinem zweiten Brief ebenfalls an die Judenchristen wendet (siehe 2Petr 3,15-16).

In Apostelgeschichte 21 erfahren wir, warum die Hebräerchristen in ihrer geistlichen Gesinnung so verkümmert und in ihrer Erkenntnis zurückgeblieben waren: Jakobus, selbst ein Apostel, kam gemeinsam mit den Ältesten der Jerusalemer Gemeinde mit Paulus und seinen Begleitern zusammen, als diese von ihrer Missionsreise zurückkehrten. Nachdem sie von Paulus erfahren hatten, was Gott unter den Heiden vollbracht hatte, heißt es: »Sie ... verherrlichten Gott und sprachen zu ihm: Du siehst, Bruder, wie viele Tausende es unter den Juden gibt, die gläubig geworden sind, und alle sind Eiferer für das Gesetz« (V. 20). Damit begründen sie ihre Aufforderung an Paulus, sich gewissen jüdischen Riten anzupassen, damit er nicht das Ziel des Misstrauens dieser jüdischen Glaubensgeschwister würde. Um die Menschen seines Volkes günstig zu stimmen, willigt der Apostel ein, und nur der göttlichen Vorsehung ist es zuzuschreiben, dass er von einer Tat abgehalten wird, die ganz eindeutig im Widerspruch zum 9. und 10. Kapitel des Hebräerbriefes gestanden hätte. Man bedenke, was es für den geheißen hätte, der geschrieben hat: »Wo aber eine Vergebung derselben²⁷ ist, da ist nicht mehr ein Opfer für die

27 A. d. H.: »Derselben« bezieht sich auf die Sünden und Gesetzlosigkeiten in Vers 17.

Sünde« (Hebr 10,18), wenn er mit den erwähnten Nasiräern die Opfer gebracht hätte, die sie bringen mussten, um ihre Gelübde zu erfüllen! (Man lese dazu 4Mo 6,13-21 und vergleiche damit den Bericht in Apg 21,23-26.) Diesen Irrtum hat Gott in seiner Gnade verhindert, auch wenn das seinem geliebten Diener die Gefangenschaft gebracht hat. Später schrieb der ehrwürdige Apostel durch göttliche Inspiration den Hebräerbrief, um diese Judenchristen von ihrer Bindung an das Gesetz zu befreien. Statt sich weiterhin den Ordnungen des Alten Bundes zu unterwerfen, sollten sie zur Freiheit in Christus finden.

»Deshalb«, so sagt er, »das Wort von dem Anfang des Christus verlassend, lasst uns fortfahren zum vollen Wuchs und nicht wiederum einen Grund legen mit der Buße von toten Werken und mit dem Glauben an Gott, der Lehre von Waschungen und dem Hände-Auflegen und der Toten-Auferstehung und dem ewigen Gericht. Und dies werden wir tun, sofern Gott es erlaubt« (Hebr 6,1-3).

Und er tut es in Übereinstimmung mit dem gesamten Brief, indem er die verschiedenen Linien der Wahrheit vorstellt, die sich auf das Priestertum Christi beziehen, auf den Neuen Bund, auf das eine Opfer, auf den Wandel im Glauben und auf die

Züchtigung durch den Herrn. Dieses weite Feld der christlichen Wahrheit ist die Vollkommenheit, zu der sich die Hebräerchristen wenden sollen, und wir sollen es ihnen gleichtun. Jeder, der die Lehren von Hebräer 7 – 13 verstanden hat und dessen Seele sich daran erfreut, ist ein vollkommener Christ im Sinne des Apostels. Er ist erwachsen und fähig, feste Speise zu sich zu nehmen, anstatt sich nur von Milch zu ernähren. Ich wage hier nicht, diese herrlichen Ausführungen über den Glauben der Erwählten Gottes weiter zu verfolgen, denn das würde uns von unserem Thema ablenken.²⁸ Nur durch ausdauerndes und betendes Lesen der Schrift kann man zu einer solchen Vollkommenheit gelangen. Die Ermahnung an Timotheus ist äußerst wichtig: »Befleißige dich²⁹, dich selbst Gott als bewährt darzustellen, als einen Arbeiter, der sich nicht zu schämen hat, der das Wort der Wahrheit recht teilt« (2Tim 2,15). Im gleichen Brief schreibt Paulus: »Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung

28 Andere haben sich mit diesem Brief sehr ausführlich beschäftigt. Sehr wertvoll sind Samuel Ridoouts *Lectures on the Book of Hebrews* (auch *Lectures on the Epistle to the Hebrews* [svw. Vorträge über den Hebräerbrieff]) und William Kellys *An Exposition of the Epistle to the Hebrews* (svw. *Eine Auslegung des Hebräerbrieffes*).

29 A. d. Ü.: In der englischen King James Bible heißt es hier: »Studiere, um ...«

in der Gerechtigkeit, *damit der Mensch Gottes vollkommen sei*, zu jedem guten Werk völlig geschickt« (Kap. 3,16-17). Das hat mit einer geheimnisvollen inneren Vollkommenheit nichts zu tun, sondern hier ist die ausgewogene Erkenntnis in Bezug auf Gottes Willen gemeint, die nur sein Wort uns geben kann. Wer dieses von Gott verordnete Mittel nicht vernachlässigt, wird in der Lage sein, die Antwort auf das Gebet am Ende des Hebräerbriefes zu erfahren: »Der Gott des Friedens aber ... vollende euch in jedem guten Werk, damit ihr seinen Willen tut, in euch das bewirkend, was vor ihm wohlgefällig ist, durch Jesus Christus, dem die Herrlichkeit sei von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen« (Hebr 13,20-21).

Nachdem wir uns kurz mit der Vollkommenheit beschäftigt haben, müssen wir abschließend noch einen Abschnitt betrachten, und zwar Jakobus 3,1-2: »Seid nicht viele Lehrer, meine Brüder, da ihr wisst, dass wir ein schwereres Urteil empfangen werden; denn wir alle straucheln oft. Wenn jemand nicht im Wort strauchelt, der ist ein vollkommener Mann, fähig, auch den ganzen Leib zu zügeln.« Angesichts dessen, was wir bereits über Vollkommenheit gesagt haben, muss dieser Vers nicht mehr ausführlich erläutert werden. Bei Jakobus ging es eindeutig nicht um den »zweiten

Segen« der sündlosen Vollkommenheit. Er hatte ihn weder empfangen, noch kannte er jemanden, dem er zuteilgeworden wäre. Vielmehr spricht Jakobus durch den Geist Gottes und sagt uns, dass wir alle oft straucheln. Wenn man jemanden finden könnte, der niemals im Wort strauchelt und niemals ein unfreundliches, unwahres oder überflüssiges Wort gesagt hat, dann hätten wir wahrhaftig den vollkommenen Menschen gefunden, aber wäre alle Sünde in ihm ausgetilgt? Sicherlich nicht! Er wäre nur fähig, seine fleischliche Natur zu beherrschen, statt von ihr beherrscht zu werden, er wäre fähig, »auch den ganzen Leib zu zügeln«. Worin bestände die Notwendigkeit, den Leib zu zügeln, wenn alle Neigung zur Sünde im Menschen verschwunden wäre, wenn alle Sünde aus dem Wesen des Betreffenden ausgetilgt wäre? Angesichts dessen ist es offenkundig, dass der Vollkommene nicht sündlos, sondern jemand ist, der sich unter Kontrolle hat und nicht von der Macht der Sünde beherrscht wird, die noch immer in ihm wohnt. Lesen Sie das gesamte Kapitel nochmals unter Nachsinnen und Gebet, um sich dann zu fragen, welcher Anhänger der Heiligungsbewegung jemals diese Anforderungen an einen vollkommenen Menschen erfüllt hat. Wer unter allen Männern und Frauen Gottes muss nicht bekennen,

dass er schon einmal »im Wort [gestrauchelt]« ist? Wenn das bei jemandem nicht so sein sollte, dann sicherlich, weil er sich selbst etwas vormacht und die Wahrheit weder sein Herz noch das Gewissen beherrscht.

Ich möchte nun noch einmal zusammenfassen, was wir bei unserer Untersuchung herausgefunden haben:

- Alle Gläubigen werden aufgerufen, vor Gott in Aufrichtigkeit und Einfalt des Herzens zu wandeln, wie es auch Noah und Abraham taten.
- Damit werden auch wir aufgerufen, in Liebe und Gnade allen gegenüber zu wandeln – ganz gleich, wie sie uns behandeln mögen, sodass wir in dieser Hinsicht vollkommen sind wie Gott, der Vater im Himmel.
- Alle Gläubigen werden dazu aufgerufen, von der »Unterstufe« in der Schule der göttlichen Unterweisung letztendlich in die »Oberstufe« der Vollkommenheit aufzusteigen. Das bedeutet, die Fülle dessen in Anspruch zu nehmen, was Gott im christlichen Glauben in seiner Gnade offenbart hat.
- Aber niemand ist im absoluten Sinne vollkommen, auch wenn er seine Zunge unter

Kontrolle halten kann und damit auch jedes Verlangen in seiner Gewalt hat, da nichts im Menschen mehr Macht hat und eigenwilliger ist als dieses unbändige Übel, die Zunge.

- Wenn wir den anschauen, der hinsichtlich seiner Weisheit, Gnade und Vortrefflichkeit vollkommen ist, dann werden wir einmal wie er sein. Wir werden dort sein, wo er ist, für immer vollkommen gemacht – an einem Ort, wo Sünde und Irrtum uns nicht erreichen können.

»So viele nun vollkommen sind, lasst uns so gesinnt sein; und wenn ihr etwas anders gesinnt seid, so wird euch Gott auch dies offenbaren. Doch wozu wir gelangt sind, lasst uns in denselben Fußstapfen wandeln« (Phil 3,15-16).

»Die Reinigung von allen Sünden«
und »das reine Herz«

»Glücklich der, dessen Übertretung vergeben, dessen Sünde zugedeckt ist! Glücklich der Mensch, dem der HERR die Ungerechtigkeit nicht zurechnet und in dessen Geist kein Trug ist!« (Ps 32,1-2).

»Glückselig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott sehen« (Mt 5,8).

So unterschiedlich von ihrem Thema her die beiden Stellen scheinen mögen, so sind sie doch sehr eng miteinander verbunden. Die Seligpreisung gilt für alle, die sich Gott in aufrichtiger Umkehr genahnt haben und dem Herrn Jesus Christus als ihrem Heiland vertrauen, dessen heiliges Blut sie von allen Sünden gereinigt hat.

Nun meinen einige, in dieser wunderbaren Reinigung einen Fortschritt gegenüber dem sehen zu müssen, was Paulus mit den Worten »von allem ... wird durch diesen [Jesus] jeder Glaubende gerechtfertigt« (Apg 13,38-39) beschrieben hat. Alle, die diese Ansicht vertreten, beweisen damit nur ihre schlechte Schrifterkenntnis. Sie zeigen

damit auch, dass sie den Wert, den Gott dem Sühnungswerk seines geliebten Sohnes beimisst, sehr niedrig einschätzen. Wenn wir von Rechtfertigung reden, so denken wir dabei an die Gesamtheit der Sünde und an alle Sünden, von deren Anspruch der Gläubige auf ewig befreit ist. Auf der anderen Seite bedeutet die Erwähnung der Reinigung gleichzeitig, dass die Sünde verunreinigt und dass keine Seele ohne Trug zu Gott aufschauen kann, ehe sie nicht von dieser Verunreinigung befreit ist und so wahrhaft reinen Herzens ist.

Die Seligpreisung in Psalm 32 betrifft keinen Sündlosen, sondern jemanden, der einmal schuldig und verunreinigt war, der aber nun dem Herrn seine Übertretungen bekannt und Vergebung für seine Sünde erlangt hat. Aber er hat durch die Art und Weise, wie er von seiner Verunreinigung durch die Sünde befreit worden ist, auch herausgefunden, dass der Herr von nun an die Sünde dem nicht mehr zurechnen wird, der unter der Deckung durch das Blut Jesu steht, sodass seine sündige Natur und deren Früchte ihren verderblichen Einfluss nicht mehr ausüben können. Es trifft zu, dass David im Glauben ein Sühnungswerk annahm, das erst noch geschehen musste. Wir glauben nun an Christus, der in seiner Gnade dieses wunderbare Werk vollendet hat, durch das die Sünde vergeben

und die Gesetzlosigkeit weggenommen ist. Gott ist gerecht und kann nur vergeben, wenn jemand stellvertretend die Strafe trägt. Deshalb rechtfertigt er die Gottlosen auf der Grundlage des Werkes seines Sohnes. Doch weil Gott immer auch heilig ist, kann er es nicht zulassen, dass sich ihm eine unreinigte Seele naht, und deshalb muss die Sünde zuvor abgewaschen werden. Diese beiden Aspekte gehören zur Errettung jedes Gläubigen.

Wem so vergeben und wer so gereinigt ist, in dessen Herzen ist »kein Trug«, er ist »reinen Herzens«. Er hat sich selbst und seine Sünden vor dem Angesicht Gottes gerichtet. Er hat nun nichts mehr zu verbergen. Sein Gewissen ist frei, und sein Herz ist rein, weil er Gott gegenüber ehrlich ist und nicht länger versucht, seine Sünden zu verbergen. Alles ist ans Licht gekommen, und Gott selbst deckt die Sünden zu, oder besser gesagt: Gott hat sie schon bedeckt und vergeben, sodass die Seele nun Nutznießer dieser Tatsache sein darf.

Das ist das große Thema von 1. Johannes 1,5-10. Diesem Abschnitt müssen wir uns nun zuwenden. Ich werde den ganzen Abschnitt wiedergeben: »Und dies ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen: dass Gott Licht ist und gar keine Finsternis in ihm ist. Wenn wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wan-

deln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit. Wenn wir aber in dem Licht wandeln, wie er in dem Licht ist, so haben wir Gemeinschaft miteinander, und das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde. Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit. Wenn wir sagen, dass wir nicht gesündigt haben, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.« Und Johannes fügt sofort an (obwohl an dieser Stelle leider später die Kapiteleinteilung vorgenommen worden ist): »Meine Kinder, ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündigt; und wenn jemand gesündigt hat – wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten. Und er ist die Sühnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die ganze Welt« (Kap. 2,1-2).

Das ist nun »die Botschaft«, die so sehr betonte, großartige Botschaft im ersten Teil des 1. Johannesbriefes – nämlich, dass Gott Licht ist, so wie Johannes im letzten Teil betont, dass Gott Liebe ist (vgl. 1Jo 4,8.16).

Welch ein Augenblick im Leben eines Menschen, wenn ihm diese Wahrheit erstmals schlag-

artig bewusst wird! »Gott [ist] Licht ... und gar keine Finsternis [ist] in ihm.« Genau diese Wahrheit ist es, die alle noch nicht geretteten und noch ohne Vergebung lebenden Menschen die Begegnung mit dem heiligen Gott fürchten lässt, denn in Bezug auf Gott heißt es: Er »sieht nicht auf das, worauf der Mensch sieht« (1Sam 16,7), und ist »ein Beurteiler der Gedanken und Überlegungen des Herzens« (Hebr 4,12). Als Jesus in die Welt kam, schien sein Licht in der Welt und erleuchtete alle, die zu ihm kamen. Er selbst war das Licht der Welt. Von daher sind seine ernstesten Worte zu verstehen: »Dies aber ist das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen haben die Finsternis mehr geliebt als das Licht, denn ihre Werke waren böse. Denn jeder, der Böses tut, hasst das Licht und kommt nicht zu dem Licht, damit seine Werke nicht bloßgestellt werden; wer aber die Wahrheit tut, kommt zu dem Licht, damit seine Werke offenbar werden, dass sie in Gott gewirkt sind« (Joh 3,19-21). Die unbekehrte Seele hasst das Licht und flieht deshalb vor Gott, der das Licht ist. Aber jeder, der sich selbst gerichtet hat und seine Schuld und Übertretungen wie David (in Ps 32) bekannt hat, fürchtet das Licht nicht länger. Vielmehr wandelt er darin, ohne zu fürchten, bloßgestellt zu werden, da er ja seine Schuld schon ein-

gestanden hat. Der Tag des Gerichts kann ihn nicht in Schrecken versetzen, weil er sich schon vorher selbst gerichtet hat. Außerdem hat er durch den Glauben erkannt, dass seine Sünde von Gott schon an dem Herrn Jesus gerichtet worden ist, als dieser am Kreuz zur Sünde gemacht wurde. Jemand, der das erkannt und angenommen hat, wandelt im Licht. Johannes spricht von denen, die behaupten, Christ zu sein und sich an der Gemeinschaft mit Gott zu freuen, und die trotzdem noch in der Finsternis wandeln. Seinen Worten zufolge »betrügen« sie sich selbst, »und die Wahrheit ist nicht in [ihnen]«.

Aber wenn wir uns in das Licht stellen – wenn wir uns aus der Finsternis zum Licht wenden und darin wandeln –, dann »haben wir Gemeinschaft miteinander«, denn in diesem Licht finden wir die Angehörigen einer erlösten Schar, die sich genau wie wir selbst gerichtet und Buße getan haben. Wir wissen, dass wir nun kein weiteres Offenbarwerden unserer Sünden fürchten müssen, denn »das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, reinigt uns von aller Sünde«.

Wir dürfen über diese oft missbrauchte und vielfach falsch angewendete Stelle nicht einfach hinweggehen. Manche haben ihren Sinn in das genaue Gegenteil verkehrt. Die meisten Vertreter

der Heiligungsbewegung legen die Stelle dahin gehend aus, als ob dort stehen würde: »Wenn wir uns in unserem Leben nach dem Licht ausstrecken, das Gott uns in Bezug auf unsere Aufgaben gibt, dann haben wir Gemeinschaft mit allen, die dasselbe tun. Und wenn wir diese Bedingungen erfüllt haben, dann wird das Blut Jesu, seines Sohnes, alle in uns wohnende Sünde wegwaschen, unsere Herzen rein und heilig machen und uns von aller Fleischlichkeit befreien.«

Wenn die Bedeutung dieser Verse darin bestünde, dann wäre es eindeutig, dass wir alle erst eine lange Liste mit Bedingungen zu erfüllen hätten, ehe wir die innere Reinigung überhaupt erwarten könnten. Um vollkommen werden zu können, müssten wir vollkommen leben. Doch ebendas ist unmöglich, da wir noch unvollkommene Menschen sind. Kann irgendeine Annahme unsinniger sein und offener der Schrift widersprechen?

Wenn wir diesen Abschnitt genau untersuchen, sehen wir, dass es hier gar nicht darum geht, *wie* wir wandeln. Es ist nicht die Frage, ob wir entsprechend dem wandeln, was wir als unsere Pflicht erkannt haben. Es geht um den Ort, an dem wir uns mit unserem Wandel befinden: »Wenn wir ... *in dem Licht* wandeln ...« Früher sind wir in der Finsternis gewandelt, und dort leben auch alle, die noch nicht

gerettet worden sind. Aber alle Gläubigen wandeln da, wo sie sich vorher nicht aufhalten wollten: im Licht, womit natürlich die Gegenwart Gottes gemeint ist. Mit anderen Worten: Sie versuchen nicht mehr, sich vor ihm zu verstecken und ihre Sünde zu verbergen. Mit aller Freimütigkeit wandeln sie in dem alles offenbarenden Licht als Kinder Gottes, die ihre Schuld bekannt haben und für die das Blut Christi vergossen worden ist.

Wenn sie so mitten im Licht wandeln, sind sie nicht länger allein, sondern in der Gemeinschaft der vielen, die mit ihnen diesen Weg gehen – die alle bekehrte Seelen sind, weil sie ihre Sünden bekannt und Buße getan haben. Auch fürchten sie dieses Licht nicht länger, noch versuchen sie, ihm zu entfliehen, denn »das Blut Jesu Christi«, das einst auf Golgatha vergossen wurde, ist jetzt genau über jenen Sühnedeckel im Allerheiligsten gesprengt, von wo aus das Licht – die Herrlichkeit der Schechina – ausgeht. Dieses Blut »reinigt uns von aller Sünde«. Die wörtliche Wiedergabe lautet: »... reinigt uns von jeder Sünde.« Warum sollten wir noch länger das Licht fürchten, wo doch jede Sünde durch dieses kostbare Blut gesühnt worden ist?

Sobald die Seele eines Menschen all dies erfasst und annimmt, ist alle Furcht gewichen. Wohl gemerkt, es geht hier nicht darum, dass das Blut

Christi meine alte Natur – und somit »die in mir wohnende Sünde« (Röm 7,17.20) – austilgt. Vielmehr geht es darum, dass das Sühnungswerk des Sohnes Gottes mir zugutekommt, um mein beflecktes Gewissen von jeder einzelnen Sünde zu reinigen, die ich je begangen habe. Auch wenn die Sünden aller Menschen zu allen Zeiten mir angelastet würden, wäre doch Christi Blut instande, mich von ihnen allen zu reinigen!

Demjenigen, der seine eigene Sündhaftigkeit leugnet und behauptet, er sei nun frei von Sünde, entgeht daher der ganze Segen, den Christus für den bereithält, der ins Licht kommt und seine Sünden bekennt. Vielleicht ist es zu viel gesagt, dass sich Vers 8 generell auf die Anhänger der Heiligungsbewegung bezieht, doch sollte man die ernstesten Worte dieses Verses dennoch sorgsam überdenken: »Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde [keine sündige Natur] haben, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.« In erster Linie beschreibt dieser Vers solche, die über die allumfassende Tatsache der Sünde hinwegsehen und es wagen würden, ohne Inanspruchnahme des Kreuzes Christi Gott zu nahen. Sie betrügen sich selbst und kennen die Wahrheit nicht.

Aber diese Stelle ist sicher ernst genug, um an all die wirklich ernsthaften Christen zu denken,

die sich im Umfeld jener aufhalten, obwohl sie doch ständig in der Gefahr stehen zu fallen, indem sie die Anwesenheit von Sünde in sich leugnen. Es ist doch sehr viel besser, mit Paulus zu bekennen: »Denn ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt« (Röm 7,18).

Der allumfassende Grundsatz, nach dem Gott vergibt, steht in 1. Johannes 1,9: »Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit.« Er vergibt uns dann ganz gewiss, denn er handelt in seiner Treue gegenüber seinem Sohn und in seiner Gerechtigkeit uns gegenüber, für die Christus doch gestorben ist. Wie wunderbar ist es, nicht nur in Gottes Liebe und Gnade, sondern auch in seiner Treue und Gerechtigkeit zu ruhen. Wer leugnet, dass er gesündigt hat – und das auch noch angesichts des großen Werkes Christi –, begeht fast eine Lästerung, und wer so denkt, der wird mit dem unangenehmen, aber treffenden Wort »Lügner« bezeichnet.

All das ist geschrieben worden, damit die Gläubigen nicht sündigen. Doch der Heilige Geist fügt sofort hinzu: »Und wenn jemand gesündigt hat – wir [d. h. wir Christen] haben einen Sachwalter [Beistand] bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten.« Mein Versagen kann sein Werk

nicht ungeschehen machen. Am Kreuz starb Christus für meine Sünden in ihrer Gesamtheit – nicht nur für die Sünden, die ich bis zum Zeitpunkt meiner Bekehrung begangen habe. Aufgrund seines Werkes hat die wirksame Sühnung für unsere Sünden Bestand, und aus dem gleichen Grund kommt auch jedem auf der ganzen Welt, der es annimmt, dieses Heilmittel zugute. Wenn ich ihm vertraue, brauche ich nichts mehr zu verbergen. Weil ich alles zugegeben habe, bin ich einer geworden, in dessen Geist kein Trug ist. Ich lebe in der Freude über diese unvergleichliche Gnade und gehöre zu denen, die reinen Herzens sind und Gott schauen werden, der sich uns in Christus offenbart hat.

Wer reinen Herzens ist, erweist sich auch als derjenige, in dessen Inneren neben der Beschäftigung mit diesen geistlichen Dingen im Grunde kein Raum für irgendetwas anderes ist, und dieser Herzenszustand ist das Gegenteil von »geteilten Herzens sein«. Von einigen Soldaten Davids hieß es, sie hätten ihm »mit ungeteiltem Herzen« (1Chr 12,34) gedient. In Jakobus 1,8 heißt es von demjenigen, der das Gegenteil verkörpert: »Er ist ein wankelmütiger Mann, unstet in allen seinen Wegen«, aber diejenigen, die reinen Herzens sind, wandeln vertrauensvoll im Licht, und der innere Mensch wird somit für Gott bewahrt.

Bei dem Menschen, der in Römer 7 zu unserem Segen und zu unserer Belehrung beschrieben ist, sehen wir dieses geteilte Herz und das Unglück, das es mit sich bringt, während die Schlussverse dieses Kapitels und die ersten Verse von Kapitel 8 uns denjenigen vorstellen, der reinen Herzens ist. Der Konflikt, der hier aufgezeigt wird, findet seine Entsprechung in jeder Seele, die durch den Geist Gottes erweckt ist und die in sich selbst die Heiligung sucht und noch immer unter dem Gesetz steht, indem sie es als ein Mittel betrachtet, um Frömmigkeit hervorzubringen. Jeder, der sich in einer entsprechenden Situation befunden hat, stellt fest, dass zwei Prinzipien in ihm am Werk sind. Das eine ist die Kraft der neuen Natur, das andere die Kraft der alten. Aber der Sieg ist nur dann zu erreichen, wenn man den alten Menschen in jeder Hinsicht verurteilt und wegschaut auf Jesus, der alles für uns ist. Dann weiß man, dass es keine Verdammnis für die gibt, die in Christus Jesus sind.

Der Mensch, der uns in Römer 7 beschrieben wird, ist mit sich selbst und mit seiner Enttäuschung und Angst beschäftigt, die daher kommen, dass er das Gute in sich selbst nicht finden kann. Der Mensch in Römer 8 hat gelernt, dass in ihm nichts Gutes wohnt. Das Gute ist nur in Christus zu finden, und der Siegesruf kommt aus der

Freude über die Erkenntnis, »in ihm zur Fülle gebracht« (Kol 2,10; RELB) zu sein. Es ist aber notwendig, hier anzumerken, dass dieser von vielen so kontrovers diskutierte Schriftabschnitt noch wichtiger ist, wenn wir im nächsten Kapitel über die Lehre von den zwei Naturen nachdenken werden. Deshalb sehe ich von einer ausführlicheren Betrachtung dieses Abschnitts hier ab.

Um zum Hauptthema zurückzukommen, möchte ich nochmals wiederholen, dass Reinigung von aller Sünde (1Jo 1,7) und Rechtfertigung von allem (Apg 13,38-39) das Gleiche sind. Dabei haben wir lediglich unterschiedliche Gesichtspunkte ein und derselben Sache vor uns. Rechtfertigung heißt, dass ich wegen meiner Sünde nicht mehr angeklagt bin. Reinigung bedeutet, dass mein Gewissen von der Verunreinigung durch die Sünde befreit ist. Reinigung ist das Thema des Evangeliums, das uns in Hebräer 10 auf so großartige Weise vorgestellt wird.

Dieses Thema wurde schon in dem Kapitel »Die ewige Heiligung durch das Blut Christi« behandelt, und ich brauche deshalb hier nicht näher darauf einzugehen. Ich möchte nur hinzufügen, dass die Reinigung des Gewissens, die dort erwähnt wird, nichts damit zu tun hat, dass der Christ sich in alltäglichen Dingen ein reines Gewissen erhalten soll.

In Hebräer 10 geht es darum, dass das Gewissen als verunreinigt angesehen wird, weil man Sünden gegen Gott begangen hat, von denen allein das Sühnungswerk seines Sohnes reinigen kann. Aber der, der so gereinigt worden ist, und deshalb »kein Sündenbewusstsein mehr« (Hebr 10,2; RELB) hat, ist nun verantwortlich, sein Gewissen rein vor Gott und den Menschen zu erhalten, indem er in Unterordnung unter den Heiligen Geist und das Wort lebt. Wenn er das tut, wird er ein *gutes* Gewissen behalten (das sich auf unser praktisches Leben bezieht), während ein *gereinigtes* Gewissen mit unserer Stellung vor Gott zu tun hat.

Sollte ich jedoch durch einen Mangel an Gebet in Sünde fallen und so ein schlechtes Gewissen haben, dann bin ich aufgefordert, mich sofort selbst zu richten und Gott meine Sünde zu bekennen. So erhalte ich wieder ein gutes Gewissen. Aber da der Wert des Blutes Christi in Gottes Augen durch meine Sünde keine Sekunde lang infrage gestellt worden ist, brauche ich nicht nochmals eine Reinigung des Gewissens zu erstreben, da ich weiß, dass das Sühnungswerk Christi vollkommen ausreichend ist und für immer Bestand hat. Soweit es meine Stellung vor Gott betrifft, bin ich für immer von der Sünde gereinigt; anderenfalls würde ich von Christus weg verflucht sein,

wenn ich mir auch nur das Geringste zuschulden kommen lasse. Stattdessen aber sagt uns das Wort, wie wir schon gesehen haben: »Und wenn jemand gesündigt hat – wir haben einen Sachwalter [Beistand] bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten. Und er ist die Sühnung für unsere Sünden« (1Jo 2,1-2). Satan wird den Gläubigen, der gesündigt hat, sofort anklagen, aber der Vater sieht nach wie vor das Werk seines geliebten Sohnes, und jede Anklage wird durch den Satz beantwortet: »Der HERR schelte dich, Satan! [...] Ist dieser nicht ein Brandscheit, das aus dem Feuer gerettet ist?« (Sach 3,2). Und sofort beginnt infolge der Fürsprache Christi der Heilige Geist sein Werk der Wiederherstellung, indem er das Wort benutzt, um die Seele des Gefallenen zu überführen und zu belehren und – wenn es nötig sein sollte – ihn der Rute der Züchtigung auszusetzen, damit er seine Sünde eingesteht und sich selbst schonungslos richtet, weil er in dieser Angelegenheit die Gnade missbraucht hat. Wer diesen Punkt erreicht hat, der hat wieder ein gutes Gewissen. Aber nur, weil das Blut von aller Sünde reinigt, kann der Geist sein wiederherstellendes Werk tun, damit das Band zwischen dem Retter und der geretteten Seele nicht zerreißt.

»Jeder, der aus Gott geboren ist,
tut nicht Sünde« oder: Die zwei Naturen

Wir müssen uns nun etwas ausführlicher mit der letzten Bibelstelle beschäftigen, die als Beleg für die Lehre der Heiligungsbewegung angeführt wird. Wir wollen uns dazu 1. Johannes 3 zuwenden.

»Jeder, der die Sünde tut, tut auch die Gesetzlosigkeit, und die Sünde ist die Gesetzlosigkeit. Und ihr wisst, dass er offenbart worden ist, damit er unsere Sünden wegnehme; und Sünde ist nicht in ihm. Jeder, der in ihm bleibt, sündigt nicht; jeder, der sündigt, hat ihn nicht gesehen noch ihn erkannt. Kinder, dass euch niemand verführe! Wer die Gerechtigkeit tut, ist gerecht, wie er gerecht ist. Wer die Sünde tut, ist aus dem Teufel, denn der Teufel sündigt von Anfang an. Hierzu ist der Sohn Gottes offenbart worden, damit er die Werke des Teufels vernichte. Jeder, der aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde, denn sein Same bleibt in ihm; und er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist. Hieran sind die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels offenbar. Jeder, der nicht Gerechtigkeit tut, ist nicht aus Gott, und wer nicht seinen Bruder liebt« (V. 4-10).

Am Anfang sollte der Leser zwei Dinge beachten: Erstens spricht dieser Abschnitt über die Eigenschaften *aller*, die aus Gott geboren sind. Er redet nicht von einem auserwählten Kreis fortgeschrittener Christen, die zur Vollkommenheit gelangt sind oder einen »zweiten Segen« erhalten haben. Und es ist angesichts der Schriftaussagen eine völlige Torheit, behaupten zu wollen – wie das einige der hartgesottesten Verteidiger der Heiligungslehre tun –, dass nur fortgeschrittene Gläubige, die den Zustand der vollkommenen Heiligung erreicht haben, aus Gott geboren sind, während die Übrigen nur von Gott »gezeugt« sein sollen. Diese Auffassung ist nicht einen Augenblick lang haltbar, denn wir haben in dem gleichen Brief die einfache Aussage: »Jeder, der glaubt, dass Jesus der Christus ist, ist aus Gott geboren« (Kap. 5,1).

Zweitens: Wenn dieser Abschnitt beweisen soll, dass alle Christen, die geheiligt sind, völlig ohne Sünde leben, dann beweist dieser Abschnitt eindeutig zu viel; denn darin heißt es auch: »Jeder, der sündigt, hat ihn nicht gesehen noch ihn erkannt« (V. 6). Sind die Verfechter einer völligen Sündlosigkeit bereit zuzugeben, dass jeder, der aus ihren Kreisen »den Segen verloren« hat und abgefallen ist, nach dieser Stelle Gott nie gekannt hätte, sondern die ganze Zeit ein Heuchler

gewesen wäre? Wenn sie jedoch nicht bereit sind, eine solche Haltung gegenüber ihren gefallenen Geschwistern einzunehmen oder sich sogar selbst unter dieses Wort zu stellen – denn sie alle fallen gelegentlich –, dann müssen sie logischerweise zugeben, dass man »sündigen« bzw. »nicht Sünde tun« hier nicht in einem absoluten Sinne verstehen kann, als ob der eine Ausdruck »in Sünde fallen« und der andere »niemals eine Sünde begehen« bedeuten würde.

Wenn wir dem Anfang von 1. Johannes 2, den wir schon im letzten Kapitel betrachtet haben, etwas Aufmerksamkeit schenken, dann bewahrt uns das vor jeder falschen radikalen Haltung im Verständnis unseres Textes. Nach der eindeutigen Lehre dieser Verse ist es nämlich möglich, dass ein Gläubiger versagen und sündigen kann, wobei die Sachwalterschaft Jesu, die uns dann vor Augen gestellt wird, den Betreffenden davon abhält, nach einer begangenen Sünde zu verzweifeln. »Und wenn jemand gesündigt hat – wir haben einen Sachwalter [Beistand] bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten.« Keine Auslegung, die diesen Vers außer Acht lässt, kann richtig sein.

In diesem Brief des Johannes sind scharfe Kontraste zu finden. Außerdem enthält er viele abstrakte Aussagen. Wir haben schon gesehen, wie

Licht und Finsternis einander gegenübergestellt werden. An keiner Stelle wird angedeutet, dass eine Vermischung der beiden möglich ist. Johannes kennt kein Zwielicht. Auch Liebe und Hass werden in der gleichen Weise im Brief gegenübergestellt. Es gibt keine lauwarmen Gefühle. Entweder man ist heiß, oder man ist kalt.

Genauso ist es nun mit Sünde und Gerechtigkeit. Es wird immer das herausgestellt, was charakteristisch für eine Sache ist. So ist der Gläubige von seinem Wesen her gerecht: Er tut Gerechtigkeit, und er sündigt nicht. Das heißt, dass sein ganzes Leben auf das Gute hin ausgerichtet ist: Er lebt gerecht, und folgerichtig lebt er nicht sündig. Für den Ungläubigen gilt das Gegenteil. Er kann viele gute Taten tun (wenn wir sie nur in Bezug auf seine Mitmenschen sehen), und doch ist sein Leben von Sünde gekennzeichnet. Sein Leben ist letztlich sündig. So werden also die unterschieden, die zu Gott gehören, und diejenigen, die zu Satan gehören.

Das Wesen der Sünde ist nicht eine Übertretung des Gesetzes, sondern die Gesetzlosigkeit. Sünde bedeutet, nur seinen eigenen Willen zu tun – das heißt Gesetzlosigkeit. Gesetzlosigkeit war die Eigenschaft eines jeden Menschen, bevor die Gnade ihn erreichte. »Wir alle irrten umher wie Schafe, wir wandten uns jeder auf seinen eigenen Weg; aber der

HERR ließ ihn treffen unser aller Schuld« (Jes 53,6; RELB). Der Sündlose wurde uns geoffenbart als derjenige, der uns von unseren Sünden befreit – und zwar sowohl von der *Schuld* als auch von der *Macht* der Sünde. »Sünde ist nicht ihm« (1Joh 3,5). Nur er konnte diese Worte jemals rechtmäßig für sich beanspruchen. »Der Fürst der Welt kommt«, sagte er, »und hat nichts in mir« (Joh 14,30).

Wir, die er sich durch seine Gnade untertan gemacht und gewonnen hat, *tun* nicht länger die Sünde. Für jede wirklich bekehrte Seele ist Sünde nun hassenswert und fremd. »Jeder, der sündigt [wörtlich: Sünde tut], hat ihn nicht gesehen noch ihn erkannt.« Diesen Vers dürfen wir nicht einfach leichtfertig übergehen. Er ist genauso absolut gemeint wie alles andere in diesem Abschnitt. Niemand, der Christus einmal kennengelernt hat, kann jemals achtlos weitersündigen. Es mag Rückfälle geben, wie sie leider nur zu oft vorkommen. Aber der Rückfällige ist unter der Herrschaft Gottes. Gott liebt ihn viel zu sehr, um ihm zu erlauben, die Sünde weiter zu tun. Gott gebraucht die Zucht-*rute*; und wenn das nicht ausreichen sollte, dann beendet er das Leben dieses Christen, bevor die entsprechende Angelegenheit am Richterstuhl Christi endgültig beurteilt wird (1Kor 3,15; 11,30-32; 2Kor 5,10).

Die Argumentation des Johannes ist, dass derjenige, der ganz bewusst in der Ungerechtigkeit wandelt, kein Kind Gottes ist und es auch nie gewesen ist. Wer im Glauben mit dem einen Gerechten verbunden ist, ist selbst gerecht. Der, der fortgesetzt in der Sünde wandelt, ist vom Teufel, von dem es heißt: Er »sündigt von Anfang an« – sein ganzes Leben ist von Sünde und vom Bösen geprägt.

Der 9. Vers kommt nun zum Kern der Sache und macht alles verständlich: »Jeder, der aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde, denn sein Same bleibt in ihm; und er kann nicht sündigen, weil er aus Gott geboren ist.« Wir haben hier den Gläubigen im Blick: Die neue Natur, die nicht sündigen kann, kennzeichnet ihn. Es ist nur zu wahr, er trägt noch immer die alte fleischliche Adamsnatur in sich, und wenn er noch unter ihrer Herrschaft stände, so würde er noch in der Sünde leben. Aber die neue Natur, die ihm bei der Wiedergeburt eingepflanzt worden ist, ist »nicht ... aus verweslichem Samen, sondern aus unverweslichem« (1Petr 1,23) und beherrscht nun sein Leben. Weil dieser unvergängliche Same nun in ihm bleibt, kann er – gewohnheitsmäßig – keine Sünde mehr tun. Er wird vom Wesen her wie der, dessen Kind er geworden ist.

Die Lehre von den zwei Naturen ist in den Bibel oft erwähnt und steht als Hintergrund hinter allen ihren Aussagen. Wenn man sie nicht verstanden hat, dann wird die Seele immer in Verwirrung hinsichtlich der Konflikte bleiben, die unausweichlich in jedem Gläubigen früher oder später entstehen werden.

Dieser Konflikt, der in jedem Gläubigen vor sich geht, wird in der Bibel am deutlichsten in Galater 5,16-17 dargestellt. Nach vielen Ermahnungen, die völlig unsinnig wären, wenn sie sich an sündlose Männer und Frauen richten würden, lesen wir: »Ich sage aber: Wandelt im Geist, und ihr werdet die Lust des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch begehrt gegen den Geist, der Geist aber gegen das Fleisch; denn diese sind einander entgegengesetzt, damit ihr nicht das tut, was ihr wollt.« Mit »Fleisch« ist hier nicht der Körper des Gläubigen, sondern die menschliche Natur gemeint. Diese wurde vom Herrn selbst so bezeichnet, als er zu Nikodemus sagte: »Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren ist, ist Geist. Verwundere dich nicht, dass ich dir sagte: Ihr müsst von Neuem geboren werden« (Joh 3,6-7). Wieder haben wir die zwei Naturen – wie im Galaterbrief – scharf gegeneinander abgesetzt. Das Fleisch begehrt

immer gegen den Geist auf. Die neue Natur ist aus dem Geist geboren und wird durch den Geist regiert; und so ist sie auch ihrem Charakter nach beschrieben. Zwischen beiden kann es niemals zu einer Übereinstimmung kommen, und doch gibt es keine Anweisung, wie das Fleisch »ausgetilgt« werden kann. Der Christ wird einfach aufgefordert, im Geist zu wandeln. Wenn er das tut, so wird er »die Lust des Fleisches nicht vollbringen«. Genau dieser Christ ist es, der »nicht sündigt«.

Der Konflikt wird in Römer 7 an einem Beispiel in seinen vollen Ausmaßen beschrieben. Mit diesem Abschnitt haben wir uns bereits beschäftigt. Derjenige, der dort beschrieben ist, ist unzweifelhaft ein Kind Gottes, obwohl viele das bestritten haben. Einige meinen, hier würde ein Jude beschrieben, der versucht, Rechtfertigung durch das Halten des Gesetzes zu erlangen. Aber die Frage der Rechtfertigung ist schon in den ersten fünf Kapiteln desselben Briefes behandelt und geklärt worden. Ab Kapitel 6 ist das Thema die Befreiung von der Macht der Sünde. Außerdem hat der in Römer 7 beschriebene Mensch »Wohlgefallen an dem Gesetz Gottes nach dem inneren Menschen« (V. 22). Welche unbekehrte Seele könnte so sprechen? Der »innere Mensch« ist die neue Natur. Keiner, der ohne Christus lebt, erfreut

sich am göttlichen Gesetz. Dem »inneren Menschen« steht »ein anderes Gesetz in meinen Gliedern« (V. 23) entgegen, das nur die Macht der alten Natur, des Fleisches, sein kann. Auch hier werden die alte und die neue Natur, wie in Johannes 3 und Galater 5, in einen scharfen Kontrast gesetzt.

Paulus beschreibt hier den unausweichlichen Konflikt, den jeder Gläubige erfahren wird, sobald er versucht, ein heiliges Leben nach dem Gesetz zu führen. Er spürt instinktiv, dass das Gesetz geistlich ist, stellt aber gleichzeitig fest, dass er selbst aus irgendeinem unerklärlichen Grund fleischlich ist und sich in der Knechtschaft der Sünde befindet. Diese Entdeckung ist eine der tief greifendsten, die ein Christ jemals machen kann. Und doch wird und muss jeder diese Erfahrung irgendwann in seinem Leben als Christ machen. Er sieht, dass er Dinge tut, von denen er genau weiß, dass sie verkehrt sind und die er in seinem Innersten verabscheut. Was er gern tun möchte, kann er nicht erreichen, wobei er stattdessen das tut, was er hasst.

Aber dies ist der erste Teil einer wichtigen Lektion, die alle lernen müssen, die in Gottes Schule zur Reife kommen wollen. Es ist die Lektion »Kein Vertrauen auf das Fleisch setzen«. Bis diese Lektion nicht gelernt ist, kann es keinen wirklichen

Fortschritt in der Heiligung geben. Man muss erkannt haben, dass das Fleisch unverbesserlich ist und bleibt, ehe man bereit wird, dem eigenen Ich ganz den Rücken zu kehren und sich Christus zuzuwenden, um sich von ihm die Heiligung schenken zu lassen, nachdem man bereits von ihm gerechtfertigt worden ist.

Nachdem man den ersten Teil der wichtigen Lektion sorgfältig gelernt hat, werden hier deshalb in Vers 16 und 17 zwei Schlussfolgerungen gezogen. Als Erstes stimme ich zu, dass das Gesetz gut ist. Zweitens erkenne ich allmählich, dass ich selbst zwar auf der Seite des Gesetzes stehe, aber dennoch eine Macht in mir existiert, mit der ich nicht identifiziert werden möchte. Sie hält mich davon ab, das zu tun, was ich als richtig erkannt habe. Damit habe ich gelernt, mein neues Ich von der »in mir wohnenden Sünde« zu unterscheiden. Die Sünde in mir ist ein hassenswerter Eindringling, obwohl sie einmal Herr über alle meine Angelegenheiten gewesen ist.

So bin ich in Vers 18 nun so weit gekommen, dass ich weiß: Es gibt zwei Naturen in mir, aber ich weiß noch immer nicht, wie »das Vollbringen dessen, was recht ist« vor sich gehen soll. Das Wissen allein hilft mir nicht weiter. Ich tue noch immer das Böse, das ich doch eigentlich hasse, und bin nicht

fähig, mein Verlangen, Gutes zu tun, auch zu verwirklichen. Und doch bin ich schon ein ganzes Stück auf meinem Weg weitergekommen, wenn ich fähig bin, die beiden Gesetze oder zwei Naturen in mir zu unterscheiden. Nach dem inneren Menschen habe ich Wohlgefallen an dem heiligen Gesetz Gottes. »Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetz meines Sinnes widerstreitet und mich in Gefangenschaft bringt unter das Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist« (V. 23). Meine Verzweiflung angesichts meines fortwährenden Versagens wird so groß, dass ich mich wie ein Gefangener fühle, der an einen toten Körper gekettet ist. Obwohl ich davon loskommen will, spüre ich, wie er dennoch über mich eine schreckliche Herrschaft ausübt. »Ich elender Mensch! Wer wird mich retten von diesem Leib des Todes?« Dieser verzweifelte Ausruf bringt mir die Hilfe, die ich brauche. Bisher habe ich versucht, mich selbst zu befreien. Nun erkenne ich, dass dies unmöglich ist, und rufe nach einer Hilfe von außen. In diesem Moment offenbart sich Christus meiner Seele, und ich erkenne, dass er allein, der mich zu Anfang gerettet hat, mich von der Gewalt der Sünde frei machen kann. »Ich danke Gott durch Jesus Christus, unseren Herrn.« *Er* muss meine Heiligung und meine Errettung und meine Gerechtigkeit werden.

In meinem Inneren – mit dem Geist oder der neuen Natur – diene ich dem Gesetz Gottes. Aber im Fleisch – mit der alten Natur – diene ich dem Gesetz der Sünde. Aber wenn ich von mir selbst wegschaue und auf Christus blicke, dann sehe ich: »Also ist jetzt keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind. Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes« (Kap. 8,1-2). Deshalb ist es nicht mehr nötig, um Heiligung zu kämpfen. Ich brauche nur zu dem Christus Gottes aufzusehen und im Geist zu wandeln – in der Gewissheit des Sieges, während meine Seele mit ihm beschäftigt ist, der mir alles geworden ist. »Denn das dem Gesetz Unmögliche, weil es durch das Fleisch kraftlos war, tat Gott, indem er, seinen eigenen Sohn in Gleichgestalt des Fleisches der Sünde und für die Sünde sendend, die Sünde im Fleisch verurteilte, damit die Rechtsforderung des Gesetzes erfüllt würde in uns, die nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist wandeln« (V. 3-4).

Wie befreiend ist dies doch! Ich erkenne – nach dem vergeblichen Versuch, die Sünde aus dem Fleisch auszutilgen –, dass Gott die Sünde im Fleisch verurteilt hat und mich zu seiner Zeit von ihrer Gegenwart befreien wird, wenn bei der Wie-

derkunft des Herrn Jesus diese Leiber der Niedrigkeit verwandelt und seinem Herrlichkeitsleib gleichgestaltet werden. Dann wird die Erlösung vollendet sein. Die Erlösung meiner Seele ist Vergangenheit, und darüber kann ich mich von ganzem Herzen freuen. Aber die Erlösung meines Leibes steht noch aus. Sie wird Wirklichkeit, wenn der Herr Jesus wiederkommt und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen wird.

Was die Gegenwart betrifft, sündigt der aus Gott Geborene nicht, indem er im Glauben wandelt. Sein Leben wird von Gerechtigkeit bestimmt. Aber er muss immer wachsam sein und beten, damit die alte Natur nicht in einem Moment geistlicher Unachtsamkeit wieder handeln kann, sodass das Zeugnis des Gläubigen Schaden nimmt und sein Herr verunehrt wird.

Ich möchte mit einem Bild schließen, das oft gebraucht wird und das uns bei aller Begrenztheit helfen mag, jede Schwierigkeit, die in Bezug auf 1. Johannes 3 vielleicht noch geblieben ist, auszuräumen. Ein Mann hat einen Garten mit jungen Sevilla-Orangenbäumen. Da er jedoch eine andere Sorte – nämlich Navel-Orangen – züchten will, beschließt er, seine Bäume zu pflanzen. Er schneidet alle Äste der Mutterpflanze bis auf den Stamm zurück und steckt stattdessen Äste der Navel-

Sorte, die er gern züchten möchte, auf die Unterlage³⁰. Die alte Frucht verschwindet völlig, während nun die neue Frucht auf den Bäumen wächst, denn beim Pfropfen gilt: Die neue Sorte (Edelsorte) bestimmt die Eigenschaften der Frucht. Das ist ein Bild der Bekehrung.

Nach einigen Jahren werden wir von dem Mann zu einem Spaziergang durch seinen Obstgarten mitgenommen. Überall, wohin wir schauen, hängen die Bäume voller wunderbarer Orangen. Wir fragen ihn, welche Sorte sie hervorbringen. »Das sind alles Navel-Orangen«, wird er antworten. »Gibt es keine Sevilla-Orangen mehr?« »Nein«, sagt der Mann, »gepfropfte Bäume können keine Sevilla-Orangen mehr hervorbringen.« Aber noch während er spricht, sehen wir eine kleine Orange, die an einem kleinen Ast ganz unten am alten Stamm wächst. »Was ist denn das?«, fragen wir. »Ist das etwa keine Sevilla-Orange?« »Oh«, antwortet unser Gastgeber, »ich sehe, dass meine Angestellten nicht sorgfältig gearbeitet haben. Sie haben es zugelassen, dass ein Schössling aus dem alten Stamm wachsen konnte. Er ist noch aus der alten Unterlage hervorgegangen. Ich muss diesen Schössling sofort abschneiden.« Während er noch

30 A. d. H.: Bezeichnung für die zurückgeschnittene Mutterpflanze.

spricht, zieht er ein kleines Messer heraus und schneidet den Schössling ab. Würde ihm jemand vorwerfen, er habe gelogen, als er sagte, dass ein gepfropfter Baum nur Navel-Orangen trägt? Sicherlich nicht. Alle würden verstehen, dass er von der Beschaffenheit des Baumes gesprochen hat.

Genauso ist es mit dem Gläubigen. Nachdem er neugeboren ist, ist sein altes Leben für ihn beendet. Der Früchte des Fleisches schämt er sich jetzt. Er wandelt nicht mehr auf den alten Wegen. Sein ganzes Leben hat sich verändert. Nun wird die Frucht des Geistes sichtbar, und er kann nicht mehr sündigen, denn er ist aus Gott geboren (1Joh 3,9).

Aber immer wieder ist das Messer des Selbstgerichts nötig. Anderenfalls werden sich wieder die Auswirkungen der alten Natur zeigen, denn sie ist noch da – so wie der Stamm des Sevilla-Orangenbaums, nachdem die Pfropfung erfolgt ist. Deshalb ist es immer nötig, sich dem Wort Gottes zu unterwerfen und sich selbst ohne Schonung zu richten. »Wacht und betet, damit ihr nicht in Versuchung kommt« (Mk 14,38).

Wenn man das Fortbestehen der alten Natur leugnet, beschreitet man bereits den Weg, der zur Niederlage führt. Wir würden uns dann wie ein Obstgärtner verhalten, der es nicht für mög-

lich hält, dass Sevilla-Orangen aus Schösslingen des alten Stammes hervorgehen können. Es zeugt von Weisheit, wenn wir die Gefahr erkennen, das Messer zum Beschneiden des Baumes zu wenig zu benutzen. Und genauso ist es nichts als Torheit, die Tatsache zu ignorieren, dass Sünde in mir ist. Wenn ich das vergesse, so bin ich schon betrogen und setze mich allerlei schlechten Dingen aus, weil ich nicht erkannt habe, wie sehr ich darauf angewiesen bin, mich täglich auf Gott zu verlassen. Nur wenn ich im Geist wandle, demütig zu dem Herrn Jesus aufblicke und mich selbst richte, wird mein Leben von Heiligung geprägt sein.

Abschließende Bemerkungen zum »höheren geistlichen Leben«

Nachdem wir die verschiedenen Ausdrücke, die von den Vertretern eines »zweiten Segens« so oft falsch angewendet werden, untersucht haben, möchte ich als abschließendes Kapitel einige praktische Überlegungen zum Thema des sogenannten »höheren geistlichen Lebens« anfügen. Es ist überaus bedauerlich, wie viele Kinder Gottes, deren Bekehrung nicht infrage gestellt werden kann, sich offensichtlich mit einem sehr niedrigen Stand ihres christlichen Lebens zufriedengeben. Ohne Zweifel *gibt es* ein Leben der Gnade und der ständigen geistlichen Stärkung, das sie aber fast nie kennenlernen. Wie ist es nun möglich, ein solches Leben zu beginnen? Sicherlich nicht durch die unbiblische und inhaltslose Lehre, die wir bisher betrachtet haben. Alle Versuche, in dieser Welt sündlose Vollkommenheit erreichen zu wollen, können nur in völligem Versagen enden und den Suchenden enttäuscht und in seinem Herzen tief verwundet zurücklassen.

Aber gibt es nicht dieses »höhere geistliche Leben«, das mehr ist als das, was diese Gläubigen

genießen? Die Antwort ist, dass es für alle Kinder Gottes nur ein einziges Leben gibt: *Christus selbst ist unser Leben*. Der einzige Unterschied besteht darin, dass bei den einen dieses Leben mehr offenbar wird als bei den anderen. Sie räumen Jesus nicht alle den gleichen Platz in ihrem Herzen ein. Es ist eine traurige und unbefriedigende Angelegenheit, wenn wir ihm nur den »ersten Platz« in unseren Herzen gegeben haben und meinen, damit habe es sein Bewenden. Er möchte unser ganzes Herz haben, nicht nur einen Teil, auch wenn es der wichtigste Teil ist. Wenn Jesus so die Herrschaft bekommt und allein über alle unsere Gefühle und Neigungen herrschen kann, dann wird in uns das göttliche Leben mit Sicherheit viel besser zu sehen sein, als wenn wir es zulassen, dass die Welt und das eigene Ich in den Bereich eindringen dürfen, der eigentlich ihm allein gehören sollte.

Es war eine Gabe des Apostels Johannes, die ihn vor allen anderen Schreibern des Neuen Testaments auszeichnet, uns die Lehren über das göttliche Leben zu entfalten. In seinem Evangelium stellt er uns dieses Leben vor, wie es vom eingeborenen Sohn Gottes geführt worden ist, der Fleisch wurde und eine kurze Zeit unter den Menschen wohnte. Er zeigte uns in all seinem Tun »das ewige Leben, das bei dem Vater war und

uns offenbart worden ist« (1Joh 1,2). In seinen Briefen verdeutlicht Johannes, wie sich dieses Leben bei den Kindern Gottes auswirkt, die im Glauben den angenommen haben, der das Leben ist, und in denen das ewige Leben nun wohnt. Wenn man über diese wunderbaren Abschnitte des göttlich inspirierten Wortes unter Gebet nachsinnt, dann müssen sie einfach im Leser die große Sehnsucht wecken, noch mehr in der Kraft dieses Lebens zu wandeln.

Hier können uns keine irdischen oder menschlichen Theorien bzw. Grundsätze helfen. Nur wer lernt, alles zurückzuweisen, was aus dem Fleisch kommt, und alles in Christus, dem zweiten Adam, zu finden, kann diesen kostbaren Segen in einem Leben der Gemeinschaft mit Gott genießen.

Er, der ewige Sohn, war seit jeher die Quelle allen Lebens – die Quelle, aus der durch alle Zeiten hindurch all diejenigen das göttliche Leben erhielten, die das Wort Gottes im Glauben empfangen. Aber dieses Leben wurde durch seinen Aufenthalt hier auf der Erde offenbart, »und das Leben war das Licht der Menschen« (Joh 1,4). Dieses Licht warf seinen Schein auf alle Menschen, damit umso deutlicher sichtbar wurde, was in den Menschen diesem Licht widerspricht. Aber er hat uns dieses Leben nicht durch seine Mensch-

werdung gegeben. Er sagte ausdrücklich: »Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht« (Joh 12,24). Dementsprechend heißt es von ihm, dem Fürsten des Lebens, dass er »für jeden den Tod schmeckte« (Hebr 2,9; RELB). In seiner Auferstehung zeigte er, dass er wirklich »das ewige Leben, das bei dem Vater war« (1Jo 1,2), von Anfang her gewesen und für eine Weile auf der Erde offenbart worden ist.

Nachdem er die Ketten des Todes gesprengt hatte, erschien er seinen Jüngern als derjenige, der allezeit lebt und für immer den Tod besiegt und das Gericht und die Verdammnis auf sich genommen hat. Als solcher hauchte er auch die Jünger an und sagte: »Empfangt den Heiligen Geist!« (Joh 20,22). Er sprach als der zweite Adam, als lebendig machender Geist. Von nun an sollten die Gläubigen verstehen: Obwohl sie kein anderes Leben bekommen als dasjenige, das sie bei der Wiedergeburt empfangen haben, sollen sie dieses Leben nun mit allem, was dazugehört, von der Auferstehung her leben. Dieses Leben kann niemals mehr unter dem Gericht stehen. Die Gläubigen sind mit dem auferstandenen Christus verbunden, und sie sind dazu aufgerufen, diese Wahrheit auf der Erde bekannt zu machen – genau dort, wo er verworfen wurde.

So ist das wahre christliche Leben nun nichts anderes als die Offenbarung des auferstandenen Christus. »Das Leben ist für mich Christus, und das Sterben Gewinn« (Phil 1,21), sagt Paulus, denn Sterben würde für ihn bedeuten, abzuschneiden und bei Christus zu sein, »denn es ist weit besser« (Phil 1,23).

Das einzige Geheimnis eines christlichen Lebens ist die Beschäftigung mit Christus. Und genau zu diesem Zweck hat uns Gott die Fülle seines Wortes gegeben. Jemand hat einmal gesagt, wenn die Bibel nur ein Buch wäre, das uns den Weg zum Himmel zeigen soll, dann wäre ein weit dünnerer Band ausreichend gewesen. Das Evangelium ist schon oft auf den wenigen Seiten eines Traktats oder einer kleinen Broschüre ausreichend erklärt worden. Aber nun haben wir hier ein Buch von etwas mehr als 1000 Seiten, und all das ist »nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werk völlig geschickt« (2Tim 3,16-17), und das eine großartige Thema der 66 Bücher der Bibel ist *Christus*.

Wer seine Seele aus dieser Heiligen Schrift nährt, der nährt sich von Christus, denn das geschriebene Wort zeugt nur von dem ewigen Wort. Wenn ein Gläubiger in seinem praktischen Leben Gott ver-

herrlichen will, ist es deshalb seine wichtigste Übung, dieses von Gott inspirierte Wort, das die Person und das Werk Christi vorstellt, zu lernen, zu beherzigen und innerlich zu verarbeiten.

Es wird berichtet, dass John Bunyan auf das Vorsatzblatt seiner Bibel geschrieben hat: »Entweder wird dich dieses Buch von der Sünde abhalten, oder die Sünde wird dich von diesem Buch abhalten.«³¹ Das ist eine wahre Aussage, die man sich zu Herzen nehmen sollte. Wir brauchen weder um Kraft noch um den Heiligen Geist oder um einen besonderen Segen zu bitten, sondern wir sollten mit dem Psalmisten ernsthaft beten: »Öffne meine Augen, damit ich Wunder schaue in deinem Gesetz! [...] Gib mir Einsicht, und ich will dein Gesetz bewahren und es halten von ganzem Herzen. [...] Befestige meine Schritte in deinem Wort, und lass kein Unrecht über mich herrschen!« (Ps 119,18.34.133). Mit »dein Gesetz« ist nicht nur das gemeint, was wir im Allgemeinen als das moralische Gesetz bezeichnen, sondern letztendlich die gesamte Bibel, deren herausragende Stellung in dem »Psalm des Waschbeckens« so wunderbar gerühmt wird (Ps 119).

³¹ Vgl. eine ähnliche Formulierung auf folgender Website:
https://www.evangeliums.net/zitate/john_bunyan.htm (abgerufen am 2. 10. 2018).

Wenn man das Wort nur in intellektueller Hinsicht liest, so wird Christus nicht der Seele dienen können. Ernstes, hingeegebenes Studium der Schrift darf nie vom gläubigen Gebet losgelöst sein. Das Gebet hält die Seele in Verbindung mit Gott. Wenn wir ohne Gebet die Bibel lesen, werden wir uns langweilen und wenig Nutzen daraus ziehen. Wir mögen uns zwar Kopfwissen aneignen, aber unser Herz wird kalt werden. Doch das betende Nachsinnen über dem inspirierten Wort wird die Seele auf Gott hin ausrichten und sie dadurch ernähren.

Das Wort offenbart uns Christus, damit wir uns von ihm nähren und ihn als unser Vorbild nehmen können. Es zeigt uns die Gedanken des Heiligen Geistes und ist das von Gott gegebene Mittel, um unseren Wandel zu reinigen.

Ich lerne nicht dadurch, dass ich mir vorstelle, was Christus in meiner Lage tun würde, wenn es um das Verhalten eines Christen in der Welt geht. Vielmehr eigne ich mir das nötige Rüstzeug dadurch an, dass ich in der Schrift forsche und dort den irdischen Weg des göttlichen Gesalbten verfolge. Dabei entdecke ich den Weg, den ich gehen soll. Wenn ich das vergesse oder nicht wahrhaben will, dann werde ich Schiffbruch erleiden wie so viele, die nicht nur aus der Heiligungsbewegung mit ihrer Hervorhebung des »höheren geistlichen

Lebens« kommen, sondern auch allgemein unter den Gläubigen zu finden sind. Ein menschliches Urteil tritt dann an die Stelle des offenbarten Willen Gottes, und beklagenswerte Katastrophen sind oft die Folge.

Der zweite Punkt ist ebenso wichtig. Jedem Gläubigen wohnt der Heilige Geist inne, wie wir schon gesehen haben. Deshalb steht dem Betreffenden die Kraft, die er für ein geheiligtes Leben benötigt, zur Verfügung. Er braucht daher nicht, wie es manche tun, um »mehr Kraft« oder um die »Fülle des Geistes« zu bitten und zu ringen. Wir brauchen nur die Unterwerfung unter das Wort, damit wir im Geist wandeln können. Ein einfaches Bild ist hier vielen eine Hilfe geworden. Der Gläubige kann mit einer Lokomotive verglichen werden. All ihre Teile sind in Ordnung, und es ist ausreichend Kraftstoff da (ein Bild für den Heiligen Geist). Aber ein solches Transportmittel dient der fürchterlichsten Zerstörung, wenn es sich nicht auf den dafür vorgesehenen Schienen bewegt. Die Schienen sind das Wort Gottes. Ach, wie viele Menschen haben zwar den Heiligen Geist empfangen und dennoch großen Schaden angerichtet, weil sie aus ihrer unbeherrschten, unkontrollierten Emotionalität heraus handelten, die nicht in Übereinstimmung mit der Schrift war! Den Geist zu

haben, garantiert noch nicht, dass man immer auf dem richtigen Weg ist. Nur dann, wenn man eifrig in der Bibel forscht und ihr erlaubt, einem den Weg zu zeigen, geht man nicht in die Irre. Ebenso reicht es nicht aus, dass die Lokomotive technisch in Ordnung und mit Kraftstoff wohlversorgt ist, damit sie sicher ihr Ziel erreicht. Sie ist dazu unbedingt auf die Schienen angewiesen.

Eine dritte Feststellung ist schon im Kapitel »Die sichtbare Heiligung durch das Wort Gottes« zu finden, aber ich möchte hier nochmals die Aufmerksamkeit des Lesers darauf richten, dass die Schrift dem Wasser entspricht, das uns für die praktische Reinigung gegeben ist. Damit werden alle Verschmutzungen beseitigt, die uns beim Wandel durch die Welt nun einmal anhaften. Sobald ich entdecke, dass mein Verhalten oder meine Gedanken und das Wort Gottes nicht mehr übereinstimmen, sollten wir uns unverzüglich selbst richten. Dadurch werden wir ohne Zweifel sowohl in der Gnade als auch in der Erkenntnis wachsen.

»Denn drei sind es, die Zeugnis ablegen: der Geist und das Wasser und das Blut, und die drei sind einstimmig« (1Jo 5,7-8).

Das Blut ist der Zeuge der Sühnung und kündigt von dem, der für unsere Sünden gestorben ist, der selbst den Thron der Gnade verkörpert und

zu dem wir mit Freimütigkeit hinzutreten dürfen, damit wir Gnade finden zur rechtzeitigen Hilfe. Das Wasser ist das Wort Gottes, wie Epheser 5,26 und Psalm 119,9 verdeutlichen. Dieses Wort zeugt von dem Mittlerdienst des Christus, aufgrund dessen der Heilige Geist das Wort auf das Herz und das Gewissen des jeweiligen Kindes Gottes anwenden und damit seine Wege reinigen und es täglich heiligen kann.

Aber die drei dürfen niemals getrennt werden. »Eine dreifache Schnur zerreißt nicht so schnell« (Pred 4,12). Jesus Christus hat meine Sünde getragen und lebt nun in der Herrlichkeit, um das Ziel aller meiner Sehnsüchte zu sein. Der Geist wohnt in mir, um die Kraft zu einem neuen Leben zu sein und mich in alle Wahrheit zu leiten. Das Wort ist das Mittel Gottes, durch das ich erleuchtet, geleitet und gereinigt werde.

In Epheser 5,18-21 lesen wir: »Und berauscht euch nicht mit Wein, in dem Ausschweifung ist, sondern werdet mit dem Geist erfüllt, redend zueinander in Psalmen und Lobliedern und geistlichen Liedern, singend und spielend dem Herrn in eurem Herzen, danksagend allezeit für alles dem Gott und Vater im Namen unseres Herrn Jesus Christus, einander untergeordnet in der Furcht Christi.« Das ist das wirkliche Leben, das

die Geretteten auf dieser Erde führen. Aber wie werde ich mit dem Geist erfüllt? Ist das nicht der »zweite Segen«, den ich so sehr gesucht habe? Lassen wir dazu Kolosser 3,16-17 sprechen: »Lasst das Wort des Christus reichlich in euch wohnen, indem ihr in aller Weisheit euch gegenseitig lehrt und ermahnt mit Psalmen, Lobliedern und geistlichen Liedern, Gott singend in euren Herzen in Gnade. Und alles, was immer ihr tut, im Wort oder im Werk, alles tut im Namen des Herrn Jesus, danksagend Gott, dem Vater, durch ihn.« Die eine Stelle ergänzt hier die andere. Um mit dem Geist erfüllt zu werden, muss ich das Wort Christi reichlich in mir wohnen lassen. Dann werden sich auch in meinem Leben die wunderbaren Ergebnisse zeigen, die in beiden Briefen erwähnt werden.

Nirgendwo in der Schrift wird gelehrt, dass es einen plötzlichen Sprung von der Fleischlichkeit zur Geistlichkeit gibt oder von einem Leben, in dem ich mir relativ wenige Gedanken in Bezug auf gottgemäße Maßstäbe mache, zu einem Leben großer Hingabe an Christus. Im Gegenteil, die zunehmende Verinnerlichung solcher Maßstäbe wird als Wachstum dargestellt, das so normal und natürlich sein sollte wie die ordnungsgemäße Entwicklung eines Menschen vom Kind zum Erwachsenen. Petrus schreibt in seinem ers-

ten Brief: »Legt nun ab alle Bosheit und allen Trug und Heuchelei und Neid und alles üble Nachreden, und wie neugeborene Kinder seid begierig nach der vernünftigen, unverfälschten Milch, damit ihr durch diese wachst zur Errettung, wenn ihr wirklich geschmeckt habt, dass der Herr gütig ist« (1Petr 2,1-3). Und wieder wird die Wichtigkeit und die Stellung betont, die das Wort in Bezug auf das Wachstum im geistlichen Leben hat, wenn er sagt: »Da seine göttliche Kraft uns alles zum Leben und zur Gottseligkeit geschenkt hat durch die Erkenntnis dessen, der uns berufen hat durch Herrlichkeit und Tugend, durch die er uns die kostbaren und größten Verheißungen geschenkt hat, damit ihr durch diese Teilhaber der göttlichen Natur werdet, die ihr dem Verderben entflohen seid, das in der Welt ist durch die Begierde, so wendet ebendeshalb aber auch allen Fleiß an und reicht in eurem Glauben die Tugend dar, in der Tugend aber die Erkenntnis, in der Erkenntnis aber die Enthaltbarkeit, in der Enthaltbarkeit aber das Ausharren, in dem Ausharren aber die Gottseligkeit, in der Gottseligkeit aber die Bruderliebe, in der Bruderliebe aber die Liebe. Denn wenn diese Dinge bei euch vorhanden sind und zunehmen, so stellen sie euch nicht träge noch fruchtlos hin in Bezug auf die Erkenntnis unseres Herrn Jesus

Christus. Denn bei welchem diese Dinge nicht vorhanden sind, der ist blind, kurzsichtig und hat die Reinigung von seinen früheren Sünden vergessen. Darum, Brüder, befließt euch umso mehr, eure Berufung und Erwählung festzumachen; denn wenn ihr diese Dinge tut, so werdet ihr niemals straucheln. Denn so wird euch reichlich dargereicht werden der Eingang in das ewige Reich unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus« (2Petr 1,3-11). Hier sehen wir keine plötzliche, in einem Augenblick erworbene Veränderung der geistlichen Gesinnung, die sich als Ergebnis irgendeiner großen Entsagung einstellen würde. Vielmehr erkennen wir einen ständigen, nüchternen Wandel mit Gott und ein ununterbrochenes Wachstum in der Gnade und der Erkenntnis durch ein ständiges Leben aus dem Wort, dem der rechte Platz im Leben eingeräumt worden ist.

Es ist vergeblich, hier zu argumentieren, dass man nicht richtig wachsen könne, bevor man die Heiligung nicht im Glauben ergriffen habe. Nirgendwo in der Bibel wird so etwas gelehrt, und es versteht sich eigentlich von selbst, dass im Falle desjenigen, der aufgefordert wird, alle Bosheit, allen Trug und ähnliche Dinge abzulegen, die verdorbene Natur noch da ist. Alle Ermahnungen des Neuen Testaments, gottgefällig zu leben, sind

an Menschen gerichtet, die so wie wir veranlagt sind und die es ebenso nötig haben, zu wachen und zu beten, damit sie nicht in Versuchung fallen. Die Sünde wohnt nämlich noch immer in ihnen, die sich – sobald sie sich selbst nicht mehr richten – wieder in den Vordergrund ihres Lebens drängt.

Um noch ein weiteres Beispiel dafür zu geben, möchte ich den Leser bitten, die Lehre des Apostels über den alten und den neuen Menschen im Epheser- und Kolosserbrief zu beachten. Er schreibt ab Epheser 4,21: »... wenn ihr wirklich ihn gehört habt und in ihn gelehrt worden seid, wie die Wahrheit in ... Jesus ist: dass ihr, was den früheren Lebenswandel betrifft, abgelegt habt den alten Menschen, der nach den betrügerischen Begierden verdorben wird, aber erneuert werdet in dem Geist eurer Gesinnung und angezogen habt den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit. Deshalb, da ihr die Lüge abgelegt habt, redet Wahrheit, jeder mit seinem Nächsten, denn wir sind Glieder voneinander« (V. 21-25). Er schließt hieran Ermahnungen an (gegen das Stehlen, gegen böses Gerede, gegen das Betrüben des Heiligen Geistes sowie gegen Haltungen, in denen Bitterkeit, Zorn, Wut und andere unheilige Dinge zum Vorschein

kommen). Solche Ermahnungen wären völlig fehl am Platz, wenn wir annähmen, dass er denen, die doch völlig geheiligt sind, hier sagt, wie sie sich zu verhalten haben. Man stelle sich vor, man wollte einen Sündlosen ermahnen, nicht den Heiligen Geist zu betrüben, durch den wir auf den Tag der Erlösung hin versiegelt sind!

Aber wir haben weder Verwirrung noch Missverständnisse mehr durch diesen Text, wenn wir wissen, dass der alte Mensch für alles steht, was ich war, bevor ich Christ geworden bin. Dieser alte Mensch ist nun abgelegt. Stattdessen habe ich den neuen Menschen angezogen, das heißt, dass ich aufgefordert bin, als erneuerter Mensch in Christus zu leben.

Die Parallelstelle im Kolosserbrief drückt sich sogar noch genauer aus: »Jetzt aber legt auch ihr das alles ab: Zorn, Wut, Bosheit, Lästerung, schändliches Reden aus eurem Mund. Belügt einander nicht, da ihr den alten Menschen mit seinen Handlungen ausgezogen und den neuen angezogen habt, der erneuert wird zur Erkenntnis nach dem Bild dessen, der ihn erschaffen hat; wo nicht ist Grieche und Jude, ... sondern Christus alles und in allen« (Kol 3,8-11). Und darauf gründet Paulus nun die positiven Ermahnungen (indem er das Bild des Kleiderwechsels beibehält): »Zieht

nun an ... herzliches Erbarmen, Güte, Demut, Sanftmut, Langmut« (V. 12), wobei er auch eine Gesinnung der Vergebung gegenüber allen Menschen erwähnt. Als Zusammenfassung, gewissermaßen als Gürtel, der alles an seinem Platz hält, rät er, die Liebe anzuziehen, »die das Band der Vollkommenheit ist« (V. 14).

Wenn wir das praktizieren, was uns diese verschiedenen Schriftstellen einschärfen, dann haben wir wirklich einen höheren Zustand des geistlichen Lebens vor uns, als wir im Allgemeinen sehen, und das ist die einzige Heiligung, die sich im praktischen Leben bewährt.

Zum Schluss möchte ich nun dieses Buch über ein so kontroverses Thema, das so oft missverstanden worden ist, dem übergeben, dessen Anerkennung allein von bleibendem Wert ist. Seine Gnade ermöglicht es der Seele, sich über die wunderbaren Dinge im Wesen dessen zu freuen, in dem die Heiligung und die Rechtfertigung in ihrer Fülle für die Seinen dargestellt sind. Möge er sich herablassen, diese einfachen Zeilen zum Segen für sein Volk und zur Verherrlichung seines unvergleichlichen Namens zu gebrauchen.

Ich habe, so hoffe ich, ohne Groll und in Liebe allen gegenüber geschrieben, wie sehr auch manche in die Irre gegangen sein mögen, was ihre lehr-

mäßige Ausrichtung betrifft. Ich bin froh, von dem frommen, gottesfürchtigen Leben vieler berichten zu dürfen, die an einen »zweiten Segen« glauben, doch bin ich der festen Überzeugung, dass ihre Hingabe und Gottesfurcht aus einer völlig anderen Quelle stammen als der, der sie beides irrtümlicherweise zuschreiben. Ich glaube, dass sie in Wirklichkeit dem entspringen, zu dem ich in diesem Buch immer wieder aufgefordert habe – dem Nachsinnen über das Wort Gottes in einem Geist des Gebets, sodass unser Herz zu Christus selbst geführt wird. Mögen wir davon noch sehr viel mehr erfahren, bis wir ihn einmal von Angesicht zu Angesicht sehen und dann für immer völlig geheiligt sind.

Abkürzungen

A. d. H.	Anmerkung des Herausgebers
A. d. Ü.	Anmerkung des Übersetzers
Elb 2003	<i>Elberfelder Übersetzung,</i> Hückeswagen: CSV, 2003.
Luther 1984	<i>Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart (Bibeltext in der revidierten Fassung von 1984).</i>
o. J.	ohne Jahreszahl
RELB	<i>Elberfelder Übersetzung,</i> revidierte Fassung, Wuppertal: R. Brockhaus Verlag.
Schlachter 1951	<i>Die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments, übersetzt von F. E. Schlachter, Genf, 1990.</i>
Schlachter 2000	<i>Die Bibel, übersetzt von F. E. Schlachter (Version 2000), Genf.</i>

